STUDIEN ÜBER DAS BEOWULFEPOS.

I. Geátas.

In neuerer zeit nimmt man gewöhnlich an, dass die *Geátas* des Beowulfepos mit den *Gautar* der isländischen quellen, den schwedischen *Gotar* identisch seien; man sieht in ihnen die bewohner der schwedischen landschaft Westergötland. Eine abweichende, von H. Leo und einzelnen anderen gelehrten verteidigte auffassung, wonach die *Geátas* die bewohner Jütlands sein sollen, hat bis zu der letzten zeit wenig anklang gefunden. Allein in 'Antiqvarisk tidskrift för Sverige' VIII, 1. und 2. heft (Stockholm 1884), nr. 2 hat der schwedische historiker Pontus Fahlbeck, wie mir scheint, bewiesen, dass die *Geátas* nicht die Westgöten, sondern vielmehr die Jüten sind.

Ich gebe im folgenden eine durchmusterung der wichtigsten seiner gründe, denen ich nicht allen beitreten kann. Dabei hebe ich zuweilen eine begründung stärker hervor oder füge etwas hinzu, wo mir dies zweckmässig scheint.

1. Die königsburg der Geaten liegt dem meere nah. Der grabhügel Beowulfs wird am strande aufgeworfen; davor tummeln sich die walfische in den wellen. Der drache, welcher das land der Geaten verwüstet, wohnt nicht weit von der königsburg in einem hügel am meere. Alle kriegszüge der Geaten finden zur see statt. Die Geaten werden zweimal *Sægeátas* genannt. Der Geate Beowulf schwimmt mit Breca in die offene see hinaus.¹⁾ Dies alles, das die Geaten als ein

¹⁾ Vergleiche über das wettswimmen Beowulfs und Breca's meine bemerkungen im folgenden (unter VII).

seevolk in eminentem sinne schildert, passt trefflich auf die Jüten. Dagegen ist die hauptbesiedelung der Westgöten seit uralter zeit im binnenlande bei Skara gewesen. Die Westgöten, welche fast keine meeresküsten haben, lassen sich in der geschichte als eigentliches seevolk nicht nachweisen.

2. *Geitas* und *Sweón*, die Schweden, sind nach dem Beowulfepos durch die see getrennt, und zwar so, dass die weite see, das meer zwischen ihnen der einzig mögliche verbindungsweg ist. Ueberall, wo gegenseitige berührungen der Geaten und der Schweden im gedichte erwähnt werden, wird es als selbstverständlich vorausgesetzt, dass diese über das meer stattfinden. Dies ist mit dem verhältnis der Westgöten (und der Ostgöten) zu den bewohnern des Svealand unvereinbar.¹⁾ Andererseits darf man ohne bedenken annehmen, dass Schweden über die see segeln um in dem lande der Jüten zu plündern, und dass die Jüten umgekehrt nach Svealand kriegszüge mit schiffen vornehmen. Isländische quellen berichten von solchen zügen. Im folgenden werde ich die vermutung begründen, dass isländische schriften sogar von einem im Beowulfgedichte behandelten kriege zwischen den Geaten (den Jüten) und den Schweden eine schwache spur erhalten haben.

3. Hygelac, der könig der Geaten, unternimmt einen kriegszug nach dem lande der Franken und der Friesen. Die Geaten betrachten, wie es scheint, die Franken und die Friesen neben den Schweden als ihre hauptfeinde, denn bei dem tode eines späteren Geatenkönigs wird die befürchtung ausgesprochen, dass das land der Geaten mit krieg von den Franken und den Friesen heimgesucht werde; der merowingische könig sei ihnen seit dem zuge Hygelacs abhold gewesen.

Dies klingt sonderbar, wenn von den Westgöten die rede ist; dagegen ist es, wenn man es von den Jüten versteht, ganz natürlich.²⁾

¹⁾ Körner in Kölbing's Engl. stud. I, 486 f. hat bereits diese einwendung gegen die gewöhnliche ansicht angedeutet.

²⁾ Müllenhoff (Z. f. d. alt. XIV, 235) bemerkt: 'vor den fernen Franken und Friesen konnten die Geaten doch ziemlich sicher sein'. Er benutzt diese bemerkung verkehrt als stütze seiner annahme, dass vv. 2899—3029 von einem unverständigen interpolator eingeschoben seien, als ob die historischen und geographischen verhältnisse des ge-

4. Der könig *Hygelâc* des Beowulfgedichts und der könig *Huiglaucus* oder *Huncglacus* einer wahrscheinlich im 8. jahrh. aufgezeichneten sage ist mit dem könige *Chochilaicus* fränkischer chronisten bekanntlich identisch. Das gedicht nennt das volk *Hygelacs Geátas*, in jener sage heisst es: *Huiglaucus . . . imperavit Getis*, während das volk des *Chochilaicus Dani* genannt wird. Hier liegt ein widerspruch vor, wenn *Geátas*, *Getae* die Westgöten sind. Grein (Jahrb. f. rom. und engl. lit. IV, 274) meint freilich: 'wenn die fränkischen chronisten . . . den *Chochilaicus* zu einem Dänen machen, so ist dies durchaus von keinem gewichte, da sie die nordischen seeräuber ganz nach gutdünken bald *Dani*, bald *Marcomanni*, bald *Nordmanni* nennen'. Der bericht von *Chochilaicus* findet sich in der hist. des Gregor von Tours und in den *Gesta regum Franc.* Allein für diese schriften ist die behauptung Greins unrichtig; nicht eine einzige stelle dieser schriften kann dieselbe begründen. Auch für die fränkischen annalen des 9. jahrhunderts ist die behauptung Greins nach den untersuchungen Steenstrups unstatthaft: *Dani* bezeichnen in den fränkischen annalen bewohner Dänemarks, nicht nordische völker im allgemeinen. Siehe Steenstrup *Normannerne* I, 55—58, II, 320—325. Wir dürfen ja doch wol voraussetzen, dass, wenn Gregor und die *Gesta* das volk des *Chochilaicus Dani* nennen, dies darin seinen grund hat, dass einige von den leuten des *Chochilaicus* sich selbst Franken gegenüber 'Dänen' genannt hatten. Dies *Dani* der fränkischen chronisten steht also mit der auffassung von *Geátas* als Westgöten im widerspruch. Dagegen spricht dies *Dani* dafür, dass die *Geátas* 'Jüten' sind. Wenn die leute des *Chochilaicus* 'Jüten' waren, konnten sie sich mit einem mehr umfassenden namen zugleich 'Dänen' (*Danir*) nennen. In nordischen quellen historischer zeit werden die Jüten immer als eine unterabteilung der Dänen bezeichnet, und Adam von Bremen sagt: *Dani, quos Juddas appellant.* Bereits Procop (bell. Goth. II, 15) scheint Dänen auf der jüti-

dichts ihm selbst besser als dem verfasser jener verse bekannt wären. Noch unverholener spricht sich Müller (Volksepos s. 112) aus: 'Der interpolator hat jedenfalls vom geographischen, von der lage des Geatenlandes im verhältnis zum lande der Friesen und Franken, eine sehr unrichtige vorstellung gehabt'.

schen halbinsel zu kennen. Freilich werden die *Geátas* im *Beówulf* bestimmt von den Dänen geschieden und nirgends als *Dene* bezeichnet. Dies erklärt sich daraus, dass die Geaten hier politisch selbständig und von den Dänen getrennt sind, und damit ist nicht ausgeschlossen, dass zwischen ihnen und den Dänen in engerem sinne eine ethnographische gemeinschaft bestand, worauf der name 'Dänen' in weiterem sinne angewendet wurde. Dass die Dänen bereits zur zeit *Procops* mehrere reiche bildeten, folgert *Fahlbeck* aus seinem ausdrucke *Δάνων τὰ ἔθνη*. Wie im *Beowulf* die *Geátas*, Jüten, nicht *Dene* genannt werden, so gehört nach der terminologie des königs *Ælfred Gotland*, Jütland, nicht mit zu *Dene mearc*, Dänemark.

Saxo l. IV p. 175 nennt nach *Dan*, dem sohne *Uffos*, und vor *Frotho* *vegetus* einen dänischen könig 'Huglethus, qui Hömothum et Hōgrimum (*Chron. Erics: Hagrimum*), *Svetiae tyrannos, maritimo fertur oppressisse conflictu.*' Mehrere reihen der dänischen könige (*Langebek* I, 15. 19. 21) nennen ihn richtiger *Huglekær* oder *Huglek*. Dieser ist vielleicht mit dem *Hygelac* des epos identisch, welcher nach dem lande der Schweden segelt und sie dort besiegt. Die verbindungsglieder sind jedoch so schwach, dass die identität sich nicht beweisen lässt.

5. Die Geaten werden im *Beowulf* auch *Wedergeátas*, gen. *Wedra*, *Wedera*, und ihr land *Wedermearc* genannt. Diese namen sind von *weder*, wetter, sturm, wind, gebildet. Sie passen nicht auf *Westergötland*, wie dies land in historischer zeit begrenzt ist, trefflich dagegen auf *Jütland*.

6. *Beowulf* segelt in einem tage und einer nacht aus dem lande der Geaten nach demjenigen dänischen landungsplatze, dem die burg *Hrodhgars* am nächsten liegt, also gewiss nach *Roskilde*. Diese zeitbestimmung ist zutreffend, sowol wenn er aus *Jütland* segelt, als wenn sein ausgangspunkt die mündung der *Götaelf* ist.

7. In betreff der deutung von v. 2333 ff.: *Hæfde ñgdraca leóda fæsten, eálonð útan, eorðneard ðone glêdum forgrunden* kann ich *Fahlbeck* nicht beistimmen. Er übersetzt: 'die burgen des volkes, die insel draussen ['*utanför*'] (und die ganze) diese landschaft', und er versteht die stelle so: der drache

hatte die ganze landschaft zerstört, sowol was ihm am nächsten lag, das feste land, als, was ihm ferner lag, die insel, welche vor dem lande war. Dies muss, folgert Fahlbeck, eine grössere insel gewesen sein, was auf die umgebungen Jütlands, dagegen nicht auf diejenigen Westergötlands, passt. Allein ich finde keinen beweis dafür, dass 'die insel, die vor dem lande liegt', 'die insel draussen' ags. durch *eálonð útan* ausgedrückt werden könnte. *hæfde eálonð útan forgrunden* bezeichnet vielmehr 'er hatte das *eálonð* aussen zerstört', 'er hatte die äussere seite des *eálonð* zerstört'. *eálonð* muss also das land der Geaten, nicht eine insel vor demselben, bezeichnen. *eálonð* bedeutet gewöhnlich 'insel'. Allein nichts deutet sonst darauf hin, dass das land der Geaten eine insel wäre. *eálonð* ist aus *eá*, wasser, und *lonð* zusammengesetzt. Daher habe ich Tidskr. f. Philol. VIII, 68 vermutet, dass *eálonð* hier 'ein vom wasser an den meisten seiten umgebenes land', 'land am meere' bezeichnet. Dieselbe bedeutung hat das von ags. *eá*, altn. *á* abgeleitete ags. *ig*, altn. *ey*, das sonst 'insel' bezeichnet, im ags. *Scedenîg*, altn. *Skáney* und in mehreren norwegischen ortsnamen, siehe Fritzner Ordbog over det gamle norske sprog, 2. ausgabe. Wenn also das land der Geaten als *eálonð* 'land am meere' bezeichnet ist, passt auch dies auf Jütland, dagegen nicht auf Westergötland.

8. Die sage von Beowulf ist zuerst, wie man wol voraussetzen darf, unter seinen landsleuten, den Geaten, entstanden. Dass diese sage nach England gekommen und dort von einem englischen dichter behandelt worden ist, versteht sich bei weitem leichter, wenn die *Geátas* 'Jüten' sind, als wenn man darunter die Westgöten versteht.

9. *Geátas* als angelsächsischer name der Jüten ist durch die von könig Ælfred verfasste übersetzung Bedas bezeugt. Denn hier ist I, 15 *Jutis* durch *Geatum*, *De Jutarum origine* durch *Of Geata fruman* und *inter provincias Jutarum et Saxorum* durch *betwîgh Geatum and Seaxum* übersetzt (nach der ausgabe Wheloc's).¹⁾

¹⁾ Den *Geát*, der als einer (zum teil als der erste) der vorväter Wodens genannt wird, fasst Fahlbeck als den eponymus der Jüten auf, indem er die combination mit *Gautr*, einem namen Odins, verwirft. Dies

10. Kein anderer name der Jüten kommt im Beowulf vor, denn *eotenas* in der Finn-episode hat man nach Fahlbeck irrig als 'Jüten' gedeutet. Vergleiche darüber meine bemerkungen im folgenden.

11. *Geátas*, das im Beowulf die Jüten bezeichnet, ist sprachlich ein ganz anderer name als altn. *Jotar*, *Jutar*, bei Beda *Jutae* und nach Beda im Chron. Sax. 449 *Jotum*, *Jutna*, welcher name dasselbe volk bezeichnet. Die *Geátas*, welche im Beowulf ein ganz anderes land als die schwedischen *Gøtar*, altn. *Gautar* bewohnen, tragen einen namen, der sprachlich mit altn. *Gautar* identisch ist. In isländischen schriften wird *Reiðgotaland* als alter name Jütlands angegeben (Snorra Edda ed. AM. I, 26; Hervarar s. in Hauksbok, s. die Christianiaausg. s. 227; Fornald. s. I, 526). Als mit *Reiðgotaland* gleichbedeutend wird *Gotland* angewendet (Yngl. s. kap. 21), und *Gotland* wird als alter name Dänemarks angegeben (Snorra Edda I, 374). Im Sögubrot (Fornald. s. I, 366) ist *Reiðgotaland* angewendet, wo von Ost-dänemark, nicht von Jütland, die rede ist.

Da ags. *Gotan*, altn. *Gotar* sprachlich mit ags. *Geátas*, altn. *Gautar* nahe verwant ist, hängt ags. *Geátas* als name der Jüten mit altn. *Gotland* oder *Reiðgotaland*, einem alten namen Jütlands oder Dänemarks, wahrscheinlich zusammen.¹⁾

wird durch die worte 'quem Getam jam dudum pagani pro deo venerabantur' (bei Asser u. m.) zweifelhaft.

Cambridger und Pariser handschriften aus dem 15. jahrh., welche sonst hinsichtlich der genealogie sich dem Wilhelm von Malmesbury anschliessen (Kemble, Beowulf VIII; Müllenhoff, Z. f. d. alt. VII, 415), leiten neun nordische völker von neun söhnen des *Boerinus* (lies *Beowinus*) her. Hier erscheint *Geatus* als eponymus der *Geati* neben *Jutus*, dem eponymus der *Juti*. Wenn auch die grundlagen dieser darstellung viel älter als die handschr. sind, kann diese trennung der *Geati* und der *Juti* (welche namen wol aus verschiedenen quellen geschöpft sind) für die auffassung der verhältnisse des epos nicht bindend sein.

Guti für 'Jüten' in den gesetzen Edwards des Bekenner (die sich hier auf Ina berufen) beweist nichts für die deutung von *Geátas* als 'Jüten', denn jene namensform weicht in betreff des vocales von *Geátas* ab, während sie mit Bedas *Jutae*, altn. *Jutar* stimmt. *G*, *ǵ* kann hier den laut *j* bezeichnen.

¹⁾ Dagegen scheint es mir unrichtig, wenn Fahlbeck nach A. Kock annimmt, das altn. *Reiðgotaland* sei aus **Hreiðgautaland* im sonderleben

Ælfred nennt Jütland *Gotland*. Die entscheidung über diesen namen ist schwieriger. Fahlbeck meint, dass *Gautland* mit dem hauptton auf der zweiten silbe in einer nordischen mundart zu *Gotland* geworden sei und dass ags. *Gotland* daraus entlehnt sei.¹⁾ Allein dies ist mir unwahrscheinlich, da das altisl. und das altschwed. die wörter *Gautar* und *Gotar* (*Gutar*) im landesnamen und im volksnamen nicht zusammenfallen lassen. Dagegen ist Ælfreds *Gotland* 'Jütland' mit *Gotland* (vom stamme *Gutan*-), das nach isländischen schriften ein alter name Dänemarks oder Jütlands gewesen sein soll, vielleicht identisch. Eine andere auffassung liegt jedoch wol näher. *g* wird im ags. *ȝ* geschrieben. Dies ist auch das zeichen des *j*, anlautend regelmässig nur vor *i*, *e*, *y* (Sievers Gramm. § 175, 2), jedoch kommt dialektisch *ȝung* 'jung' vor. Im mittellengl. ist anlautendes *ȝo*- = ags. *ȝeo*- gewöhnlich. Sollte es nicht möglich sein, dass in dem nordischen lehnworte *ȝotland* diese schreibung die aussprache *jotland* bezeichnete, obgleich dies im ags. regelmässig **ȝeotland* oder **ȝiotland* werden sollte? Dass der vocal *o*, nicht *u*, ist, kann diese auffassung nicht widerlegen, denn im Chron. Sax. (jahr 449) findet sich *Jotum* neben *Jutna*. Diese deutung von *Gotland* wird vielleicht durch *Guti* 'Jüten' gestützt, wenn die gesetze Edwards des Bekenners diese form aus den gesetzen des Ina aufgenommen haben. Durch die letztere auffassung von Ælfreds *Gotland* wird die deutung von *Geatas* im Beowulf als 'Jüten' nicht widerlegt, denn bei dieser deutung muss man jedenfalls annehmen, dass die Jüten durch zwei verschiedene alte namen bezeichnet worden sind.

12. Ob die *Wendlas* Beow. 348, *Wenlas* Wids. 59 'Wandalen', was mir jetzt wahrscheinlicher ist, oder 'bewohner des *Vendill*, der nördlichsten landschaft Jütlands' sind, lässt sich

der nordischen sprachen dadurch entstanden, dass das nicht hochtönige *au* zu *o* gekürzt wurde. Hiergegen spricht u. a. ags. *Hrædgotan*, *Hrêðgotan*, das nicht nur in betreff des vocalles, sondern auch in betreff des stammauslautes von ags. *Geatas*, altn. *Gautar* abweicht. Die germanischen sprachen überhaupt hatten bekanntlich den stamm *Gutan*- neben dem stamme *Gauta*-.

¹⁾ Fahlbeck schreibt *Gotland*, obwohl *o* bei seiner erklärung wahrscheinlich kurz sein würde.

noch nicht sicher entscheiden. Allein auch in dem letzteren falle kann im Beowulf neben *Wendlas*, für die Jüten ein mehr umfassender name bestehen. Daraus dass *leód Wendla*, ein wendlicher adelsmann oder hauptling, bei dem dänischen könige hofmannsdienst verrichtet, lässt sich für die hier behandelte frage kaum etwas mit sicherheit folgern.

Es wird vielleicht jemand fast die ganze obige, hauptsächlich nach Fahlbeck gegebene begründung durch die folgenden einwendungen angreifen wollen: Beowulf ist kein historischer bericht über nordische ereignisse, von einem gleichzeitigen manne nordischer nationalität niedergeschrieben. Es ist vielmehr ein episches gedicht, von einem Engländer nach älteren volksliedern, die nordische sagen von vergangenen zeiten besangen, verfasst. Wie kann man denn auf die voraussetzung fest bauen, dass die im gedichte enthaltenen schilderungen geographischer und historischer verhältnisse correct seien? Kann der umstand, dass die Geaten und die Schweden sich im gedichte zur see bekriegen, nicht darin allein seinen grund haben, dass der englische dichter die bewohner des scandinavischen Nordens nur als seefahrer kannte? Kann das land der Geaten nicht darum als ein am meere liegendes land, als ein *eáland* geschildert sein, weil der englische verfasser des Beowulf-gedichts, wie so viele dichter in alten, naiven zeiten, auf das fremde im gedichte geschilderte land die verhältnisse seines eigenen landes übertrug?

Hierauf darf man das folgende antworten. Mehrere gründe, die dafür, dass *Geátas* 'Jüten', nicht Westgöten, bezeichnet, angeführt sind, werden von diesen einwendungen gar nicht berührt. So die benennung *Geátas* für die Jüten bei könig Ælfred. Denn selbst wenn Ælfred die namensform *Geátas* dem Beowulfepos entlehnt haben sollte, würde die bei Ælfred vorkommende anwendung des namens *Geátas* dafür beweisend sein, dass er die *Geátas* des Beowulfepos für 'Jüten' ansah.

Die genannten einwendungen berühren auch nicht die benennung des Chochilaicus und seiner mannen als 'Dänen' bei den fränkischen chronisten und was daraus gefolgert ist.

Dass die *Geátas* ein seevolk waren und dass sie gegen Friesen und Franken einen kriegszug zur see unternahmen, wird durch die übereinstimmung zwischen den fränkischen berichten und dem von ihnen ganz unabhängigen angelsächsischen gedichte bewiesen. Diese übereinstimmung zeugt überhaupt dafür, dass das gedicht die historischen ereignisse, welche hier neben den mythischen abenteuern Beowulfs auftreten, im grossen und ganzen treu wiedergibt. Hiermit soll nicht behauptet werden, dass das mythische, was der phantasie und der erfindung seinen ursprung verdankt, sich im Beowulf überall sicher vom historischen trennen lasse. Jenes element ist überwiegend an die haupthandlung und an die person Beowulfs gebunden. Der einschlag ist, wie es Fahlbeck hervorhebt, grossenteils historisch, der aufzug mythisch.

Auch durch die übereinstimmung mit nordischen berichten wird der historische charakter mancher der im Beowulf hervortretenden züge bestätigt. Im folgenden werde ich aus dem gedichte und aus der vergleichung desselben mit nordischen quellen neue gründe dafür, dass die *Geátas* 'Jüten' sind, beibringen.

Nach 1981 ff. schenkt die gemahlin Hygelacs Hygd, die tochter Hæredhs, den Geaten, welche nach der heimkunft Beowulfs bei Hygelac versammelt sind. Die handschr. gibt den folgenden text: *lið-wæge bær hænum to handa*.

Dies *hænum* hat niemand erklären können. Statt dessen liest man gewöhnlich nach einem vorschlage Greins *hælum*. Allein dies ist unrichtig. *hæle* hat im Beowulf überall den dativ pl. *hæleðum*, während im nom. sg. *hæle* das *ð*, weil es im auslaute stand, geschwunden ist; siehe Paul, Beitr. VI, 229; Platt IX, 368. Dass *hænum* aus *hæleðum* entsteht sein sollte, hat gar keine äussere wahrscheinlichkeit.

Das handschriftliche *hænum* scheint mir richtig.

Die einwohner der norwegischen *Heiðmørk*, Hedemarken, wurden altn. *Heinir* genannt. Dies *Heinir*, statt **Heiðnir*, ist sprachlich von *heiðr* = ags. *hæð* abgeleitet. Dass man das unzusammengesetzte *Heiðr* einst in wesentlich derselben bedeutung wie *Heiðmørk* angewendet hat, ersieht man aus dem ausdruck *Eysteins konungs ilráða af Heið* im þátr af Upp-

lendingakonungum (Fornald. s. II, 104) und sicherer aus *Heiðsdevislog*. *Heinir* ist wie *Eynir* (bewohner von *Eyin iðri* und *Eyin ytri* in Norwegen sowie auch von *Eyland* in Schweden) und wie *Yrnir* (bewohner von *Yrjar* in Norwegen) gebildet. Wie die *Eynir* nicht auf einen einzelnen ort beschränkt sind, so hatte offenbar ursprünglich jeder ortsname *Heiðr* neben sich **Heiðnir*, *Heinir* als den namen der bewohner. Dem altn. *Heinir*, dat. *Heinum* entspricht sprachlich ags. *Hænum* Beow. 1983, welches 'den männern der heide', 'den leuten die auf der heide wohnen' bezeichnet. Dieser name ist ja für die Jüten oder wenigstens für einen teil derselben ganz besonders bezeichnend. *Hænum* ist aus *Hæðnum*, ungefähr wie *Heaðo-bearna* Beow. 2067 aus *-beardna*, *hearne* Wald. I, 4 aus *heardne*, entstanden. In der hschr. Beow. 1983 ist zuerst wahrscheinlich *hæðnum* geschrieben. Dies ist die ursprünglichere form des namens, und dieselbe ist wol hier nicht eigentlich als fehler zu betrachten. Man darf vermuten, dass sie von dem schreiber entfernt wurde, weil sie leicht als 'heiden' missverstanden werden konnte.

Widsið 81 sagt der sänger: 'ich war *mid Hæðnum and mid Hæreþum* (so Lappenberg statt *hælepum* der hschr.)'. Hier versteht Möller (Volksepos s. 8) *Hæðnum* als 'heiden', die gewöhnliche bezeichnung nordischer wikinge im Chron. Sax. Dass die nordischen wikinge im gegensatz zu den christlichen Engländern ohne weiteres als die 'heiden' bezeichnet werden, ist natürlich. Allein daraus folgt nicht, dass *Hæðnum*, wo es mit den namen anderer heidnischer stämme copuliert ist, als 'heiden' gedeutet werden könne.

Vielleicht richtig haben andere *Hæðnum* Wids. 81 mit den norwegischen *Heinir* identifiziert, wonach *Hæreðum* die norwegischen *Hørðar* sein müssen. Möglich scheint es jedoch *Hæðnum* Wids. 81, wie *Hænum* (zuerst *hæðnum* geschrieben) Beow. 1983, als 'bewohner der jütischen heide' zu erklären. Die mit ihnen zusammengestellten *Hæreðum* sind vielleicht die bewohner von *Hørð á Jótlandi* (Fornald. I, 114), dän. *Harthesyssel*, dem lande von Limfjorden im norden bis Skärnaa im süden (O. Nielsen: Bidrag til oplysning om sysselinddelingen i Danmark s. 64). Die bewohner dieser landschaft wurden dän. *Hardboer* genannt.

Im Beow. ist der beschränktere name *Hænum*, eigentlich 'den bewohnern der jütischen heide', in derselben bedeutung wie der umfassendere *Geatum* angewendet; ebenso werden die Dänen im allgemeinen als *Norðdene*, *Súðdene* u. s. w. im Beowulf bezeichnet. Wie der begriff der benennung *Hænum* im gegensatz zu *Hæreðum* (wenn ich dies richtig gedeutet habe) bestimmt wurde, lässt sich kaum sicher sagen. Die *Hæreðas* wohnten wol im westen dem meere am nächsten. Die gemahlin Hygelacs ist *Hæreðes* tochter. Vielleicht steht dieser name nicht nur in sprachlicher hinsicht mit *Hardesysse* in verbindung.

Einige ortsnamen werden in dem lande der Geaten genannt. *Earna-næs* Beow. 3031 'vorgebirge der adler' wo Beowulf mit dem drachen gekämpft hat. *Hrones-næs* 2805 und 3136 'vorgebirge des walfisches', wo Beowulf bestattet und wo sein grabhügel aufgeworfen wird. Diese namen sind gewiss nur poetisch, wie *Arasteinn* und *Frekasteinn* in altnordischen gedichten, nicht wirklich geographisch. So ist ebenfalls *Hrefna-wudu* 2925 und *Hrefnes-holt* 2935 aufzufassen. Das gehölz im lande der Schweden, bei dem ein blutiger kampf zwischen den Geaten und den Schweden statt findet und wo die raben reiche beute erhalten, heisst eben darum 'rabenholt'.

Ein vorgebirge, bei dem Ongentheows söhne wiederholt die Geaten angreifen und blutige niederlage verursachen, heisst *hresna beorh* 2477. Da *Hrefna-wudu* oder *Hrefnes-holt* im lande der Schweden liegt, '*hresna beorh*' dagegen im lande der Geaten, ist die früher von mir nach Conybeare geäußerte vermutung, dass die letztere namensform aus *Hreofna-beorh* = *Hrefna-beorh* entsteht sei, wol zu kühn. Formell kann *hresna* der genetiv von *hreoðe* sein; bei Bosworth-Toller wird ein mir unbekanntes *wind-hreoðe* angeführt. Jedenfalls wird man bei *Hreosnabeorh* kaum mit Schaldemose an die jütische stadt Horsens (altisl. *Hrossanes*) denken dürfen.

II. Sweón.

Das geschlecht der schwedischen könige heisst im Beowulf *Scilfingas*, *Scylfingas*.

Im Nibelungenliede wird *Schilbunc* mit *Nibelunc* verbunden; vgl. Müllenhoff, Zs. fda. XII, 295. Als name Odins wird altn. *Skilfingr* genannt. Das stammwort ist ags. *scylf*, *scylfe*, engl. *shelf*, altn. *skjálfr*. In einer engl. urkunde von 976 kommt der ortsname *tô Hnæfes scylfe* vor, d. h. 'zur bank oder zum stuhl des Hnäf' (Grimm, Kl. schr. II, 262). Altn. *Válaskjálfr* ist eine der götterwohnungen; *Hliðskjálfr* ist der hochsitz Odins, von welchem er über alle welten hinausblickt. An der burg des Atli (und des Jormunrek) werden *liðskjálfrar* Atlakv. 14 genannt; siehe meine ausg. der Sæmund. Edda s. 430. 446 f. Sowol den menschlichen als den himmlischen könig stellte man sich also in einer *scylf*, altn. *skjálfr* sitzend vor.

Auch die nordischen sagen kennen ein königsgeschlecht *Skilfingar*, siehe z. b. Hyndl. 11, 16. In Skáldsk. kap. 64 wird gesagt: *Skilfinga ætt . . . er í Austrvegum* (Sn. Edda I, 522). Dies wird wol so zu verstehen sein, dass schwedische könige in Russland zu diesem geschlechte gehörten. Die nordische anwendung des namens berührt sich also in soweit mit der englischen, dass der name dort wie hier mit den Schweden in verbindung gebracht ist. Jedoch weicht die norwegisch-isländische sage darin ab, dass sie das schwedische königsgeschlecht *Ynglingar* nennt und diese als von den *Skilfingar* verschieden betrachtet. Ein könig aus dem geschlechte der *Ynglingar* ist freilich in dem Ynglingatal (Yngl. s. kap. 30) *Skilfinga niðr* genannt, allein hier kann, wie sonst bei den Skalden, *skilfingar* könige im allgemeinen bezeichnen.

Von dem geschlechte der *Skilfingas* nennt das ags. gedicht *Ongenpeow*, seine söhne *Onela* und *Ôhthere*, und endlich die söhne *Ôhtheres Eánmund* und *Eádgils*.

Ôhthere und seinen sohn *Eádgils* hat Grundtvig längst in dem *Óttarr* und seinem sohn *Aðils* der nordischen berichte widererkannt. Ich habe nachgewiesen (Zs. fdph. IV, 214), dass auch *Onela* in nordischen berichten als *Áli hinn upplenzki* erscheint. Nach dem Beowulf ist *Onela* der vatersbruder des *Eádgils*; die nordische sage kennt keine verwantschaft zwischen *Áli* und *Aðils*. *Áli* wird Yngl. s. kap. 33 und Skáldsk. kap. 44 (Sn.-Edda I, 394) norwegischer könig genannt, weil die Isländer seinen zunamen *upplenzki* nicht, wie derselbe gewiss ur-

sprünglich gemeint war, aus dem schwedischen *Uppland*, sondern aus den norwegischen *Uppland* erklären.

Wie *Eádgils* mit *Onela* krieg führt und ihn erschlägt, so erschlägt *Adils* im kampf den *Áli*. Von diesem kampf war der Yngl. s. kap. 33 zufolge in der jetzt verlorenen *Skjöldunga saga* ausführlich berichtet. Ein altes in *fornyrðislag* verfasstes gedicht *Kálfsvísa* (oder *Alsvinnsmál*) *Skáldsk.* kap. 58 (Sn.-E. I, 482, in meiner ausg. der *Sæm. Edda* s. 333) spielt auf diesen kampf an; auch *Þjóðólfr hvinverski* in seinem *Ynglingatal* dadurch, dass er *Adils* 'den feind des Ali' (*Ála dólgri*) nennt.

Vom kampf des *Eadgils* gegen *Onela* heisst es *Beow.* 2395 f.: *hê gewræc syððan cealdum cear-siðum, cyning ealdre bineát.* Müllenhoff (*Anz. fda.* III, 177) fasst die stelle irrig so: 'dieser nimmt rache für die lang erduldeten verbannung' für 'die kalten kummerwege'. Dasjenige, wofür man rache nimmt, steht bei *gewrecan* im *accus.*, nie im *dativ.* Der dichter sagt also vielmehr: 'Eadgils nahm rache durch kalte kummerwege (kummerbringende unternehmungen)'. Altn. *kaldr* hat oft die bedeutung 'dirus, infestus, crudelis', auch die ags. dichtung kennt *ceald* in übertragener bedeutung (*cealdheort*). Allein bei *cealdum cearsiðum* denkt der dichter wahrscheinlich zugleich an physische kälte, denn der kampf, worin *Adils* den *Ali* erschlug, fand auf dem eis der see *Vénir* statt, wie dies schon in der *Kálfsvísa* angedeutet wird.

Der jütische könig *Beowulf* unterstützt *Eadgils* gegen *Onela* über die weite see hin 'mit einem heere, mit kriegern und waffen' (*folce, wigum ond wæpnum*). Der dänische könig *Hrólfr kraki* unterstützt *Adils* gegen *Ali* dadurch, dass er ihm seine besten krieger, zwölf *berserkir* sendet (*Skáldsk.* kap. 44). Dies wird schon von den alten *Bjarkamál* dadurch bezeugt, dass die kämpen *Hrolfs* darin als *Adils-sinnar* (die gefährten des *Adils*) bezeichnet werden. Auch hier zeigt sich unverkennbare ähnlichkeit der englischen und der nordischen darstellung. Allein daneben erscheint hier eine wesentliche abweichung, dass nach dem ags. gedichte der könig der *Geatas* *Beowulf* den *Eadgils* unterstützt, nach den nordischen berichten dagegen der sagenberühmte dänische könig *Hrolf kraki*, von dessen späteren händeln mit *Adils* viel erzählt wird. Diese

abweichung erklärt sich bei weitem leichter, wenn die Geatas 'Jüten', als wenn sie Westgöten sind.

Das englische gedicht scheint mir hier das ursprüngliche historische verhältnis in soweit erhalten zu haben, als der helfer nach demselben jütischer könig ist. Die abweichung der nordischen berichte erklärt sich nach meiner vermutung, wenn man die erzählung derselben als ein glied der grossartigen heroischen dichtung von den *Skjöldungar* betrachtet, welche in der schilderung von Hrolf kraki im kreise seiner helden culminiert.¹⁾ Diese heroische dichtung hat die geschichtliche grundlage nach den bedürfnissen der poesie frei und bewusst umgestaltet. Namentlich um Hrolf kraki sind, wie ich dies im folgenden zeigen werde, viele personen und ereignisse gruppiert worden, die ursprünglich in einem ganz anderen zusammenhange vorkamen.

In dem Beowulfgedichte bilden die Jüten noch ein eigenes reich und stehen mit den eigentlichen Dänen (den Ostdänen) in keiner politischen verbindung. Die dichtung von den Skjöldungen hat, wie mir scheint, diejenige gestalt, welche von der darstellung Saxos und der isl. quellen vorausgesetzt wird, erst nach der vereinigung Jütlands mit dem ostdänischen reiche erhalten. Erst darnach war es natürlich, dass taten jütischer könige und hauptlinge auf die könige in *Hleiðr* und ihre helden übertragen wurden. Wenn also Hrolf kraki den Adils im kampf gegen Ali unterstützt, ist dies auf Hrolf von einem jütischen könige, dem Beowulf des englischen gedichts, übertragen. Diese übertragung konnte dadurch erleichtert werden, dass auch zwischen dem ostdänischen und dem schwedischen königsgeschlechte, wie das Beowulfgedicht dies andeutet, berührungen stattfanden.

Jene politische vereinigung Jütlands mit dem ostdänischen reiche muss zwischen dem 6. und dem 9. jahrhunderte eingetreten sein.

Eánmund, den bruder des Eadgils, kennt die nordische sage nicht. Jenem ags. namen würde etymologisch ein altn. **Aunmundr* entsprechen, allein dieser name kommt nirgends

¹⁾ Siehe S. Grundtvig: Udsigt over den nordiske oldtids heroiske digtning s. 47—53.

vor. Dagegen ist *Anundr*, in isl. form *Onundr* ein gewöhnlicher schwedischer name. Ich vermute daher, dass der nordische name *Anundr* hier von den Engländern durch umdeutung in *Eánmund* geändert ist. In diesem namen wie in *Eád-gils* — *Aðils* ist das nord. *ǣ* durch das etymologisch nicht entsprechende ags. *eá* widergegeben. Meine Vermutung wird dadurch gestützt, dass der urenkel des Adils nach den norw.-isl. quellen *Onundr* hiess. Der name fand sich also in dem schwedischen königsgeschlechte.

Ongenpeow, den vater des *Onela* und des *Ôththere*, hat man in den nordischen berichten bisher nicht widergefunden, denn mit dem *Aun* der *Ynglinga saga*, den Grundtvig vergleicht, hat er nichts gemein. Der vater des *Óttarr* heisst nach den norweg.-isl. quellen *Egill*. Auch was die *Ynglinga saga* und Thjodolf in seinem *Ynglinga tal* von diesem erzählen, hat mit den sagen von Ongentheow im *Beowulf* gar keine ähnlichkeit. Allein wir finden spuren einer abweichenden isländischen tradition von *Egill*, dem vater des *Óttarr*.

Ari fróði zählt in seiner *Íslendingabók* kap. 12 die schwedischen Ynglinge-könige auf, als nr. 17 *Egill Vendilkráka*, 18 *Óttarr*, 19 *Aðisl at Uppsghum*. Dagegen trägt in der *Ynglinga saga* *Óttarr*, nicht *Egill*, den zunamen *Vendilkráka*, und es wird hier erzählt, dass Ottarr diesen zunamen dadurch, dass er in der jütischen landschaft *Vendill*, was auch das *Ynglingatal* des Thjodolf meldet, in einem kampf mit den Jüten fiel. Wenn Ari den *Egill* '*Vendilkráka*' nennt, so muss man daraus folgern, dass Egil nach der dem Ari bekannten sage in Vendil in einem kampf mit den Jüten fiel, wie dies in der *Yngl. saga* und in dem *Yngl. tal* von seinem sohne berichtet wird.¹⁾

Ich finde eine nicht zufällige übereinstimmung darin, dass *Egill*, der vater des *Óttarr*, nach einer nordischen tradition im

¹⁾ Die in Schottland gefundene *Historia Norvegiae* (G. Storm, Monum. hist. Norv. p. 100 sq.) nennt *Eigil cognomento Vendilcraco*, *Ottarus* dagegen ohne zunamen, dies nach Ari; verbindet aber hiermit sinnlos die erzählung der *Yngl. s.*, dass Eigil von einem stiere getötet wurde. In wiefern die dem Ari bekannte sage davon erzählte, dass Ottar (nicht, wie in der *Yngl. s.* und in dem *Yngl. tal*, Egill) von einem stiere getötet wurde, das lässt sich jetzt nicht bestimmen.

kampfe mit den Jüten, wie *Ongenþeow*, der vater des *Ôththere*, nach dem Beowulf im kampfe mit den *Geátas* fiel. Hier bestätigt es sich wider, dass die *Geátas* des Beowulfgedichts 'die Jüten' sind.

Die mitteilungen im Beowulf von dem falle Ongentheows vergleichen wir besser mit der in Yngl. s. kap. 31 mitgeteilten strophe des Yngl. tal von dem tode des Ottar, als mit der prosaischen erzählung der saga; denn der sagaschreiber kann aus kurzen andeutungen des Yngl. tal eine ausführliche darstellung gebildet haben. Eine wesentliche abweichung des Yngl. tal von dem ags. gedichte besteht darin, dass Ottar (also nach Ari Egil, der vater des Ottar) in Vendil in Jütland fiel, Ongentheow dagegen in seinem eigenen lande. Eine ähnlichkeit finde ich darin, dass Ottar (nach der dem Ari bekannten sage also wol der vater des Ottar) nicht von dem dänischen könige, sondern von zwei jütischen *jarlar* erschlagen wird, wie Ongentheow von zwei gefolgsmännern des jütischen königs. Dass die *jarlar* brüder waren, wie Wulf und Eofor im Beowulfepos, wird weder in der saga, noch in dem Yngl. tal, dagegen in der Hist. Norv. (p. 101) gesagt, hier wol nach einer aufzeichnung des Ari fróði. Allein die englischen namen (*Wulf* und *Eofor*) und die nordischen (*Vott* und *Fasti*) sind ganz verschieden. Während Wulf und Eofor im gefolge des jütischen königs Hygelac sind, ist der könig des Vott und Fasti vielmehr Frodi, der in *Hleiðr* auf Seeland wohnt. Hier, wie sonst, scheint nach der vereinigung Jütlands mit dem dänischen reiche eine sage von einem jütischen auf einen ost-dänischen könig übertragen. In dem Yngl. tal wird es hervorgehoben, dass die leiche des Schwedenkönigs vom adler zerhackt wurde. Dies liegt gewiss auch schon in seinem zuname *Vendilkráka*: er wurde in Vendil wie eine tote krähe vom adler zerhackt. Hiermit darf Beow. 2939—2941 verglichen werden. Ongentheow droht, dass er die raubvögel durch die leichen der Jüten sättigen wolle. Ihn selbst traf also nach der nordischen darstellung eben dasjenige schicksal, womit er nach dem englischen epos den Jüten gedroht hatte.

Der vater des *Ôththere* heisst ags. *Ongenþeow*, der vater des *Ôttarr* altn. *Egill*. *Ongenþeow* und *Egill* sind etymologisch ganz verschieden. Vielleicht wurde urnordisch neben der dem

ags. *Ongenþeow* entsprechenden namensform eine koseform **Angila* (wie urnord. *Māri-la*, *Frōhila*, *Niunila* gebildet) angewendet. Später, als diminutivformen auf *-ila* (masc.) in nordischer sprache ungebräuchlich wurden, konnte **Angila* in der sage leicht in **AgilaR*, *Egill* übergehen.

Wenn ich darin recht habe, dass Ari fróði in bezug auf den schwedischen könig Egil und seinen sohn Ottar eine ursprünglichere tradition als die in dem Ynglingatal vorliegende gekannt hat, ist dies für die beurteilung dieses gedichts, seiner authentie und seiner geschichtlichen bedeutung gewiss nicht unwichtig.

Der norwegisch-isländische bericht von Egil und seinem sohne Ottar ist nicht aus der schwedischen, sondern aus der dänischen volkssage geschöpft. Denn nicht Schweden, sondern die Dänen konnten den höhnnenden zunamen Vendilkráka anwenden.

Der zuname *enn upplenzki* kann hiernach dem *Áli* von Dänen oder Norwegern im gegensatz zu anderen sagenhelden, die den namen *Áli* trugen, gegeben sein.

Züge aus der im Beowulfepos erhaltenen dänischen sage von dem falle des schwedischen königs Ongentheow finden sich in nordischen quellen auch in einer ganz anderen verbindung wider.

Saxo Grammaticus lib. II p. 86 sq. erzählt, dass *Agnerus quidam Ingelli filius* mit Ruta, der schwester des Hrolf kraki, hochzeit feiert. Die trunkenen kämpfen werfen knochen nach Hjalti, dem gesellen des Bjarki. Ein knochen trifft Bjarki; er wirft denselben so gewaltig zurtück, dass er einen kämpfen erschlägt. Darüber fordert Agner den Bjarki heraus. Die verhältnisse, welche den kampf zwischen Agner und Bjarki hervorrufen, sind also von denjenigen, unter welchen der letzte kampf Ongentheows stattfindet, ganz verschieden. Jedoch zeigt die schilderung des kampfes bei Saxo p. 87 unverkennbare ähnlichkeit mit der darstellung im Beowulf.

Agner haut zuerst. *tanta vi ictum ab eo editum constat, ut, prima cassidis parte conscissa, supremam capitis cuticulam vulneraret, ferrumque mediis galeae interclusum foraminibus dimitteret.*

Hiermit vergleiche man, was Beow. 2973 ff. von Ongentheow dem Wulf gegenüber erzählt wird: *hê him on heáfde helm ær gescer, þæt hê blôde fâh bûgan sceolde*. Dies stimmt mit *cassidis parte conscissa* überein. Darum nehme ich an, dass v. 2973 *ac hê him on heáfde helm ær gescer* alte volkstümliche grundlage hat, was Möller (Volksepos 107 f.) leugnet.

Bjarki tötet den Agner. *Tunc Bjarco mutuo percussurus medium Agneri corpus praestantis acuminis mucrone transiegit*. Vgl. Beow. 2977 ff. Das schwert des Bjarki wie das des Eofor wird als ein besonders treffliches hervorgehoben. Beow. 2978 f. wird das schwert des Eofor: *bráð[n]e mæce, eallu sweord eotonisc* genannt. Saxo p. 87 sagt von Bjarki: *Utebatur praestantis acuminis inusitataeque longitudinis gladio, quem Lövi vocabat*. Dagegen in dem verse p. 103 nennt Bjarki sein schwert *Theutonico, qui Snyrtir dicitur, ense*.¹⁾ Welchen ausdruck seiner quelle gibt Saxo durch *Theutonicus ensis* wider? Seine siegesbeute bezeichnet Bjarki durch den kurzen ausdruck *retuli tropaeum* (Saxo p. 103). Dies kann umfassen, was Beow. 2986 ff. ausführlich so erzählt wird:

Er nahm dem Ongentheow die eiserne brünne,
das harte hilzschwert und den helm zugleich,
er brachte dem Hygelac des haargrauen rüstung.

Ongentheow kämpft mit zwei brüdern Wulf und Eofor; der letztere erschlägt ihn. Agner kämpft mit Bjarki allein. Wie aber Eofor zum kampf dadurch gereizt wird, dass sein bruder einen hieb von Ongentheow bekommt, so wird der kampf mit Bjarki dadurch hervorgerufen, dass der *fósti-bróðir* desselben (Fornald. s. I, 106), Hjalti, angegriffen worden ist.

Dass die hervorgehobenen ähnlichkeiten zwischen der kampfesschilderung Saxos und der des Beowulfepos nicht zufällig sind, wird durch die folgende berührung erwiesen. Bjarke erhält für die tödtung Agners reichen lohn. Der könig Hrolf gibt ihm seine schwester nach Saxo (p. 88). Anders wird kaum dadurch ausgedrückt, dass er bei Saxo p. 100 *Rollvonis gener* heisst. Zugleich gab ihm der könig als siegeslohn

¹⁾ Sowol *Laufi* als *Snyrtir* waren den Isländern als schwertnamen bekannt.

senas gentes (Saxo p. 101). In der isländischen *Hrólfs saga kraka* (Fornald. s. I, 104) wird gesagt, dass der könig für die tötung des Agnar gab '*fyrst máegð ok tólf bú, ... þarmeð marga dýrgrip*', und dass er die einzige tochter des königs zur ehe erhielt (Fornald. s. I, 76). Hiermit vergleiche man, was das Beowulfepos von dem lohne berichtet, den der held, welcher Ongentheow erschlug, von seinem könig erhielt, 59 ff. (Hygelac empfing den schmuck Ongentheows, den Eofor ihm brachte):

er verhiess ihm freundlich
 lohn vor den leuten und leistete es also:
 jenen kampfsturm vergalt der Geatenkönig

 dem Wulf und Eofor mit überreichem schatz:
 die tapfern lohnt' er mit hunderttausenden lands
 und geflochtner ringe;
 dem Eofor gab er die einzige tochter
 seiner huld zu pfande.

Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 239) findet eine freie, willkürliche erfindung eines interpolators darin, dass Eofor und Wulf in Hygelac *hund þúsenda landes and locenra beága* erhalten und dass Eofor Hygelacs einzige tochter zur frau bekommt. Muller (Volksepos s. 108) folgt Müllenhoff in betreff des ersten. Beides wird durch die von mir nachgewiesene berührung mit der erzählung der nordischen sage widerlegt. Diese berührung beweist, dass sich der englische dichter hier auf ein echtes volkstümliches lied stützt, welches nach England aus dem nordischen übertragen war. Nur hat der englische dichter den druck seiner quelle in das maaßlose übertrieben. Dies erhellt, wenn wir *tólf bú* in der *Hrólfs saga*, *bis senas gentes* in Saxo mit *hund þúsenda landes* im Beowulf vergleichen.

Bei dem namen des erschlagenen königs ist unverkennbare lautähnlichkeit zwischen der angelsächsischen und der altnordischen form, obgleich dieselben etymologisch verschieden sind. Saxo hat *Agnar*. Die handschriften der *Hrólfs saga* schreiben den namen verschiedentlich. Die vergleichung mit Saxo zeigt, dass *Agnarr*¹⁾, was in einer hschr. steht, die ur-

¹⁾ Dieser *Agnarr* scheint von dem *Agnarr Hróars son* *Hrólfs saga* kap. 12 (Fornald. s. I, 26 ff.) verschieden.

sprüngliche lesart ist. Mehrere andere hschr. geben *Angarr*. Für die lautähnlichkeit mit dem ags. namen bezeichnend ist der umstand, dass eine hschr. der *Hrólfs saga* aus *Agnarr*, *Angarr*, *Angan* (wie in einer hschr. steht) *Angantiyr* gemacht hat, wodurch also übereinstimmung mit dem ags. namen zufälliger weise eingetreten ist.

Agnar heisst wie Ongentheow 'könig' (Fornald. s. I, 104). Er wird zugleich *berserkr* genannt; damit ist die bezeichnung des Ongentheow als *egesfull* (Beow. 2929) verwant.

Obgleich also, wie ich hier nachgewiesen habe, die nordische sage von Agner sich mit der angelsächsischen sage von Ongentheow unleugbar berührt, lassen diese sagen sich durchaus nicht in allem vereinigen. Um die völlige verschiedenheit derselben in manchen beziehungen zu zeigen, brauche ich nur das folgende hervorzuheben. Agner, der nicht schwedischer könig ist, wird von Bjarki dem gefolgsmanne des dänischen Hleitrkönigs Hrolf kraki erschlagen, nachdem er seine hochzeit mit einer dänischen königstochter gefeiert hat. Dies verhältnis der angelsächsischen und der nordischen sage lässt sich nach meiner ansicht nur durch die annahme erklären, dass die dänische Skjoldungen-dichtung hier, wie sonst, auf Hrolf kraki und seine mannen sagenhafte züge übertragen hat, die früher in epischen liedern von ganz anderen personen in einer ganz anderen verbindung erzählt wurden.

Hrolf kraki, der seinen gefolgsmann für die tötung des fremden königs durch kleinode, reichen landbesitz und durch die hand seiner einzigen tochter belohnt, entspricht dem jütischen könige Hygelac, der seinen gefolgsmann für die tötung Ongentheows durch kleinode, übergrossen landbesitz und durch die hand seiner einzigen tochter belohnt. Also sind hier, wie bei dem verhältnis zu Adils (Eadgils), sagenzüge, die früher von einem jütischen könige erzählt wurden, auf Hrolf kraki übertragen worden. Diese übertragung muss nach der vereinigung Jütlands mit dem ostdänischen reiche stattgefunden haben.

III. Das Finnsburgfragment.

Ich schliesse mich der gewöhnlichen ansicht an, dass das Finnsburgbruchstück den kampf schildert, in welchem Hnäf

fiel, also ein ereignis das den im Beowulf erzählten begebenheiten vorausgieng.

Nach Möller (Volksepos s. 65) fällt dagegen der inhalt des fragments mitten in die Finnepisode des Beowulfepos hinein zwischen v. 1145 und 1146: das fragment behandelt nach ihm einen zweiten kampf, in dem der mit Hengest geschlossene vertrag von Finn gebrochen wird.

Man ist nach meiner ansicht nicht dazu berechtigt, demjenigen, der die Finnepisode des epos hineingefügt hat, eine so sinnlose darstellung zuzutrauen, wie man dies bei der annahme Möllers tut, dass er nämlich eine hauptbegebenheit, die mitten in die episode hineinfällt und den schluss derselben motiviert, gar nicht erwähnt. Dass dagegen ein dichter ein ereignis, das den im epos mitgetheilten abschliessenden begebenheiten vorausgieng, nicht erzählt, sondern darauf nur hindeutet, scheint leichter erklärlich.

Gegen die auffassung Möllers spricht ferner der umstand, dass man bei derselben gezwungen ist, *heapogeong cyning* Finnsb. 2 von Hengest zu verstehen, obgleich dieser im Beowulf nicht als könig sondern auch nach dem tode Hnāfs nur als *þeódnes ðegn* 1085 dargestellt wird.

Dass Hnāf an dem kampf, den das fragment schildert, teil nimmt, finde ich durch v. 37—40 bewiesen: 'Nie hörte ich stüssen met besser vergelten als dem Hnāf vergalten seine gefolgsmannen'. Möller meint freilich (s. 65), diese verse geben den schönsten sinn grade wenn Hnāf gefallen ist und seine mannen den tod ihres fürsten durch ihre tapferkeit rächen. Dies leugne ich. Wenn Hnāf in einem früheren kampf an einem anderen ort seinen tod gefunden hätte und wenn Hengest zur zeit des hier geschilderten kampfes der könig der angegriffenen wäre, könnte der dichter nicht in solchen ausdrücken die treue der helden dem früheren könig gegenüber preisen und andererseits das verhältnis zum lebenden könig ganz unbeachtet lassen.

Endlich beweist Beow. 1144 ff., wie ich dies im folgenden begründen werde, dass das fragment nicht zwischen v. 1145 und v. 1146 hineinfallen kann.

V. 5. 6 (nach der zählung Heynes). Hickes hat: *ac her forþ berað fugelas singað gylleð græghama*. — Möller schreibt: *ne her gefeþerade fugelas singað. Ac gylleð græghama*.

Diesem kann ich nicht beitreten. Erstens werden so bei Hickes nicht nur schlimme lesefehler, sondern auch tiefer liegende schäden angenommen. Zweitens könnten 'die gefiederten vögel' nicht, wie Möller meint, die pfeile sein; denn um die pfeile zu bezeichnen, müsste der dichter etwas beigefügt haben, das denselben im gegensatz zu anderen gefiederten vögeln charakteristisch wäre. Drittens wäre es, wie mir scheint, hier unpassend, dass ein kriegerisches moment (das schwirren der pfeile) geleugnet wurde; denn der könig hebt ja hier eben hervor, dass dasjenige, was man beobachtet hat, aus dem hervorrücken der feinde zu erklären ist. Meine vierte einwendung ist die folgende. Der mann, welcher die seltsamen zeichen in der nacht beobachtet hat, (Hengest?) spricht seine vermuthungen über dieselben aus. Zuletzt äussert er die vermuthung, dass die zinnen der burg brennen: [*beorhtor hornas byrnað næfre*, 'heller brennen nimmer zinnen']. Der könig behauptet dann in seiner antwort: es trifft weder die eine noch die andere von diesen vermuthungen zu; es sind vielmehr feinde, die hervorrücken. Da nun der mann, der dem könige seine vermuthungen mitgeteilt hat, zuletzt vom brennen der zinnen geredet hat, fordert die symmetrie, dass der könig dies zuletzt leugnet. Allein diese symmetrie, welche sich in dem überlieferten texte findet, wird durch die änderungen Möllers zerstört. Endlich gibt die lesung Möllers in beiden versen einen seltneren metrischen typus als die lesung bei Hickes.

Ich habe (in Tidskr. f. philol.) hier den folgenden sinn vermutet: 'die pfeile schwirren'. Dagegen wendet Möller ein: 'Die Friesen werden ja aber doch nicht in wirklichkeit pfeile in die nacht hinein gesant haben, solche konnten den helden in der halle nichts anhaben'. Allein wenn bei dem hervorrücken der feinde der speer tönt und der schild klingt, so können wol die pfeile selbst in den köchern 'singen'. Ausserdem lässt sich doch wol annehmen, dass dänische wächter an erhabenen stellen der burg oder vor der burg ausgestellt waren, oder dass einzelne Dänen zufälligerweise (wie Hjalti, als Hrolf kraki angegriffen wurde) im freien waren.

Gegen diese Dänen, wächter und andere, konnten die Pfeile beim Licht des Vollmonds gerichtet sein.

Ich vermute also, indem ich den ersten Halbvers nach Rieger ausfülle:

ac hēr forþberað [fyrðsearu rincas],
[flacre flānbogan] fugelas singað.

Vgl. *flacor flānþracu* Guðl. 1117; *flacor flāngeweorc* Crist 676.

V. 8—9:

nū āriṣað weáðþáda,
ðe ðisne folces nið fremman willað.

Hier fasse ich *fremman* nicht mit Möller (Volksepos s. 66) in der Bedeutung 'promovere' 'fördern'; denn in dieser Bedeutung findet sich das Verbum nur mit der Bezeichnung einer Person als Object. Dagegen findet sich *fremman* in der Bedeutung 'facere' 'committere' sehr häufig mit einer Bezeichnung des Kampfes als Object. Also verstehe ich es hier als 'zur Ausübung bringen'.

V. 11 lautet bei Hickes: *habbað eowre landa hie geaþ on ellen.* Mit diesem Verse vergleiche man Exod. 218, wo den Männern geboten wird, sich in der Frühe zu sammeln: *habban heora hlencan, hycgan on ellen.* Dieser Vers beweist erstens, dass die Änderung *hicgeaþ* in Finnsb. richtig ist. Analog ist altn. *hugði á harðráði* Atlam. 49, gr. bei Homer: *μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς.* Zweitens wird durch diesen Vers bewiesen, dass *habbað* richtig ist und nicht in *hebbað* geändert werden darf. Drittens, dass *landa* nicht aus *handa* oder aus *handa gearwe* entsteht. In *landa* muss vielmehr die entstellte Bezeichnung eines Gegenstandes stecken, welchen die Helden in den Kampf mitnehmen. Ich habe schon früher nach *lindhæbbende* (Beow.) *landa* in *linda* geändert. Dies ist mir wahrscheinlicher, als dass *landa* aus *hlencan* (nach Grein 'brünnen') entstellt sein sollte. Freilich ist es im ersten Halbverse selten, dass ein dem Verbum nachstehendes Nomen nicht mitreimt, wenn das Verbum allitteriert; jedoch führt Rieger (Verskunst s. 25) einige Beispiele dafür an. In altnordischer Dichtung kommt dies öfter vor.

V. 13: *ða aras mænig goldhladen ðegn.* Hier lässt sich der überlieferte Text als eine Halbzeile verteidigen, auch gegen

den vorschlag Möllers *gûðrinc* statt *goldhladen ðegn*. Die eingangsenkung ist hier viersilbig (*Ðá áráðs* wol zweisilbig zu lesen). Vgl. Beow. 1210: *gehwearf þá in Francna fæpm* (Sievers Beitr. X, 292). V. 8 bildet *nû árisað*, Andr. 1471 *Áráðs þá* die eingangssenkung. Ueber die mittelsenkung bei *goldhladen ðegn* vgl. Sievers Beitr. X, 293. — Dem sinne nach vergleiche man mit *goldhladen* die worte des Bjarki (Saxo p. 101), als Hrolf in der nacht angegriffen worden ist:

totos . . auro densate lacertos.
 Armillas dextrae excipiant, quo fortius ictus
 collibrare queant et amarum figere vulnus.

Dies motiv des dänischen gedichts hat in der vorstellung von *goldhladene þegnas*, die zum nächtlichen kampf gehen, seine voraussetzung.

Die poetische behandlung des letzten kampfes des Hrolf kraki ist gewiss in mehreren beziehungen mit der des Finnsburg-kampfes verwant gewesen.¹⁾ Beide dichtungen schilderten einen nächtlichen verräterischen überfall auf die Dänen. In der Hrolfsdichtung bemerkt Hjalti, der ausserhalb der burg gewesen ist, die feinde und erweckt den könig und seine kämpen, welche in der halle schlafen. Mit Finnsb. 5 ff. vergleiche man die worte Hjaltis, worin dieser das hervorrücken der feinde meldet: *þetta er ólúttill herr með hǫrðum sverðum ok hervápnnum, ok þeir ganga í kringum borgina með reiðdum sverðum* (Hrólfs saga Fornald. s. I, 99). *cristatis galeis hastisque sonantibus instant* (Saxo p. 95), wo der ausdruck an *gûðwudu hlynneð* Finnsb. 6 erinnert. Mit Fin. 10: *Ac onwacnigeað nû, wígend míne*, vergleiche man den vers der alten Bjarkamál: *vaki ok é vaki vína hofuð*.

Wie in der Finnsburgdichtung, so verteidigen auch in der dichtung von Hrolf die angegriffenen helden die tore der halle. Sie werden dazu aufgefordert, dem Hrolf seine in der methalle erwiesene freigebigkeit zu vergelten, wie die helden Hnæfs ihm den süssen met vergelten. Mit der kampfschilderung Fin. 30 f.: *sceolde celled bord cênum on handa . . . berstan; buruhðelu dynede*, vgl. Saxo p. 96:

¹⁾ Vgl. die bemerkung Vigfussons Corp. poet. bor. I, 500.

Jam curia bellis | concutitur diroque strepunt certamine portae.

Jam clypeum regis vastae minuere secures.

15. *Eaha*. Ursprünglicher ist die namensform *Eawa* in der mercischen genealogie im Chron. Saxon. (Grimm Myth.⁴ III, 382); der grundstamm ist *Aujan*-. Möller (Volksepos s. 86) findet das *h* 'lautgesetzlich unmöglich'. Am wortende erscheint oft neben *w* ein unorganisches *h*: *eóh* neben *eó*, *eónw*, *bleóh* neben *bleó*, *bleónum*. Im inlaute ist der wechsel des *w* mit einem unorganischen *h* wol durch nebenformen wie die folgenden veranlasst: *neowol*, *nynwol* und *nihol* : *pronus* gl. Erf. 255; (*blôd*-) *hreówes* und *hreóhost*. Im altsächs. ist ein unorganisches *h* im inlaute häufig.

V. 18 ff.:

Ða gyt Garulf guðere styrode,
ðæt he swa freolic feorh forman siþe
to ðære healle durum hyrsta ne bæran.

Man hat richtig gefunden, dass *Gârulf* ein angreifer, ein friesischer kriegler ist. Darum ist es wahrscheinlich, dass das unverständliche *guðere* einen oder mehrere der angegriffenen bezeichnet. Ich vermute statt dessen *Gûðdene*, *Gûð-Dene*, eine mit *Gûð-Geátas*, *Gûð-Scylfingas*, *Gûð-Myrce*, *Gâr-Dene* analoge zusammensetzung. Nach dem Beowulfepos sind Hnæf und seine mannen Dänen.

Gûðdene kann der form nach sowol sing. als plur. sein. Die entscheidung über den numerus hängt mit der bestimmung des subjects zusammen.

In der verbindung *Ða gyt* muss *gyt* doch wol 'noch dazu', wie z. b. Beow. 1866, bezeichnen. Der folgende satz muss also von einer person etwas aussagen, von der schon in dem zunächst vorhergehenden etwas ausgesagt ist. Folglich kann *Gârulf* nicht das subject sein. V. 22 ist *hē* sicher von *Gârulf* zu verstehen; v. 22 ist also *Gârulf* das subject. Allein die adversative partikel *ac* scheint hier nur dann einen sinn zu geben, wenn das subject v. 18 eine andere person, also nicht *Gârulf*, ist. V. 18 ff. vermute ich daher:

Ða gyt Gûðdene Gârulf styrode,
ðæt hē swā freólic feorh forman siþe
tō ðære healle durum hyrsta ne bære.

Der Däne, der an das tor getreten war und sein schwert gezogen hatte, rief dann noch dazu dem Garulf, dass dieser, ein so edles blut, nicht beim ersten angriffsgange zu der halle tor den heerschmuck tragen sollte.

Bei *Gǫðdene* sing. ist nach meiner vermutung *Sigeferð*, der im vorhergehenden zuerst genannt ist, zu verstehen. So wird *Beówulf* öfter *Geát* (sing.) genannt. Für *hē* — *bære* (sing.) spricht auch *freolic feorh*, das bei einem pluralen subjecte *freōlice feorh* wie Gen. 1618 sein müsste. Weder das plurale *hyrsta* noch *durum* spricht gegen ein singulares subject.

21: *nu hyt nīpa heard anyman wolde.*

Vor diesem verse scheint es unnötig eine lücke anzunehmen, wenn man mit Thorpe *hie* (acc. pl. fem.) statt *hyt* einsetzt. Dann weist dies *hie* auf *hyrsta* zurück. Es ist hier von spolia die rede; vgl. Beow. 2988: *hāres hyrste Higelāce bær*, Hildebrandsl. 56: *hrusti giwinnan*. — *nīpa heard* verstehe ich von dem sprechenden selbst, von Sigeferðh.

22. *o/er eal* 'über alles', d. h. so dass seine worte über all das getöse gehört wurden.

26 f.: *ðe is gyt her witod,*
 swæper ðu sylf to me secean wylle.

swæper 'utrumcunque', d. h. schlimmes oder gutes; tod oder gute gaben. *tô mē* 'bei mir'.

29. Hickes hat *Celæs bord*. Dieser entstellte ausdruck ist Byrhtn. 283 richtiger *celloð bord* geschrieben. Die form gestattet nicht die deutung Greins *cēloð*, *cēlloð* 'kielförmig'. Bei der endung *-oð* bleibt so der *i*-umlaut unerklärt. Die richtige deutung ist mir unbekannt.

30. *banhelm*. Dieser ausdruck scheint mir sinnlos. Wahrscheinlich ist *n* statt *r* verlesen. Ich schreibe: *bārhelm*. Der eberhelm der ags. gedichte ist ja bekannt. Eine auf Oeland in Schweden gefundene bronzescheibe zeigt zwei kriegler mit helmen, die oben ein schweinbild tragen; siehe z. b. Ant. tidskr. f. Sverige, VIII nr. 1, s. 41. Diese helme haben auch wangenbergen, welche Beow. 304 nach der besserung Gerings *hleor-bergan* genannt werden.

34. Statt *hwearflacra hrær* bei Hickes liest man jetzt gewöhnlich nach einer vermutung von Grundtvig *hwearflīcra*

hræn. Dies ist mir nicht wahrscheinlich. Ein *adjectiv hwearflic* von personen angewendet 'hurtig, behend', wie es Grein hier versteht, findet sich sonst nicht. Die anwendung des *adv. hwoerflice* 'vicissim' in der von Skeat herausgegebenen Lucasübersetzung ist wesentlich verschieden. Bei dem texte Grundtvigs ist aus dem vorhergehenden *gecrang* als *verbum* zu *gôdra fæla*, *hwearflicra hræn*, hinzuzudenken. Allein man kann nicht sagen, dass das *hræn* im kampf *gecrang*; vielmehr wird der mann erst, nachdem er im kampf *gecrungen* ist, *hræn*. Möller schreibt statt *hwearflacra hrær*, indem er eine grössere änderung vornimmt, *hwearflicra hryre*, ist aber genötigt, damit dies einen sinn gebe, die verse 34—36 unmittelbar nach *gehlyn* v. 28 zu stellen. Wenn so viele änderungen auf ein mal nötig sind, hört die paläographische wahr-scheinlichkeit der vorgeschlagenen lesung auf. Ausserdem bleibt das bedenken, welches ich bei *hwearflicra* hervorgehoben habe. Endlich scheint mir die handschriftliche reihenfolge der verse weit besser. Denn *ôð æt ðære gûðe Gârulf gecrang . . . ymbe hyne gôdra fæla* klingt, als ob die schilderung der nieder-metzlung durch diese worte eingeleitet wird. Daher passt *hwearflicra hryre* nicht vor denselben.

Andererseits folgen nach *gehlyn* trefflich die aussagen mit *herstan* und *dynede*, während diese verba bei Möller von *gehlyn* durch verschiedenartige aussagen getrennt sind.

Die richtige deutung oder besserung von *hwearflacra hrær* ist also nach meiner ansicht noch nicht gefunden. Ich ver-mute, indem ich mit *gôdra fæla* einen satz abschliesse: *hwearf flacra hræn hræfen* u. s. w.

Da *hwearf* Beow. 2832 vom fliegenden drachen gesagt ist, muss es auch vom raben angewendet werden können. Eine mit *hwearf hræn* analoge construction findet sich altn. Vafþr. 23: *himin hverfa*, caelum circumire. Allein in

hwearf flacra hræw hræfen, wandrode
sweart and sealobrûn

erweckt das verhältnis des logischen zum metrischen bei *hræfen*, *wandrode* ein bedenken, das durch stellen wie Beow. 1357 f. *Hic dýgel lond | warigeað, nulfhleodu* nicht entfernt wird. Vielleicht darf man also Finnsb. 34 f. so lesen:

hwearf flacra hræw hræfen fram ôðrum
sweart and sealobrûn.

‘flog von der einen leiche zur anderen’.

43. Der wunde held ist nach Möller ein angreifer, und *folces hyrde* v. 46 ist nach ihm der Friesenkönig Finn. Ich kann die gründe hierfür nicht zwingend finden. ‘Einer der angegriffenen’ sagt Möller, ‘konnte sich nicht hinweg begeben, nur sich ins innere der halle zurückziehen’. Allein *on wæg gangan* bezeichnet wol nur ‘von seinem posten weggehen’, bildet den gegensatz zu *duru healdan*. Auch kann ich nicht einräumen, dass der führer der angegriffenen alles was vorgieng übersehen müsste und darum nicht, wie hier geschieht, zu fragen brauchte, denn wo der führer der angegriffenen steht, ist gar nicht angegeben.

wund hæleð ist am natürlichsten als einer der im zunächst vorhergehenden erwähnten helden zu verstehen. Auch ist *folces hyrde* am natürlichsten als der im vorhergehenden zuletzt genannte könig zu verstehen. Nach meiner ansicht ist daher *wund hæleð* ein Däne, *folces hyrde* Hnäf.

45. Die änderung Thorpes *heresceorp unhrôr* scheint mir notwendig.

47 f. *hyra wunda genêson* deutet Grein ‘ohne wunden davonkamen’. Ich möchte es so verstehen: ‘obgleich verwundet, ihre kraft und kampftüchtigkeit beibehalten hatten’.

hwæper versteht Grein als ‘uter’. Allein hier scheint von mehr als zwei männern die rede zu sein. Ich verstehe daher *hwæper* als ‘utrum’. Der vers lässt sich etwa so ergänzen:

oððe hwæper ðæra hyssa [hild sweðrode].

IV. Die Finnepisode.

Im vorhergehenden habe ich die ansicht begründet, dass der nächtliche überfall der Friesen den in der Finnepisode des epos erzählten begebenheiten vorausgeht und dass Hnäf in dem durch jenen überfall verursachten kampf fällt.

Die episode fängt nach der hschr. so an:

finnes eaferum ða hie se fær begeat
hæleð healf-dena hnæf scyldinga
in fres-wæle feallan scolde.

Die meisten herausgeber lesen: *hæleð* (nom. sg.) *Healfdenes*. Allein ich finde kein beispiel davon, dass ein anführer als der *hæleð* seines königs bezeichnet wird. Den namenbildungen *Healfdene*, altn. *Hofdanr*, ahd. *Halbduring*, *Halbnalah*, welche gemischte herkunft angeben, müssen einst pluralformen entsprochen haben. Eine solche ist hier in *Healfdena* gen. pl. 'der Halb-Dänen' erhalten. Hnäf wird der anführer (*hildewisa*) des dänischen königs Healfdene genannt; er und seine schaar werden als *Scyðingas* und als *Dene* bezeichnet, wie auch der eine seiner mannen, Sigeferdh, in dem fragmente nach meiner änderung *Gūðdene* heisst. Jedoch waren die *Hōcingas*, der stamm Hnäfs, und die *Secgan*, der stamm Sigeferdhs, nach der jetzt gewöhnlichen annahme nicht Dänen in eigentlichem sinne. Hier scheint daher *Healfdena* völlig zutreffend. Auch ist zu beachten, dass das gedicht die specielleren namen *Eást-Dene*, *West-Dene* u. s. w. als mit *Dene* synonym anwendet.

hæleð Healfdena ist ein ausdruck wie *hæleð Jūðēa* höllenf. 13, *sceotend Scyðinga* Beow. 1154. Ich verstehe mit Grein *hæleð* als acc. pl. Dies object des verbs *begeat* ist bereits durch das vorhergehende *hie* angedeutet. Aehnlich ist *hit* angewendet 1705: *eal þū hit gepyldum healdest, mægen mid mōdes snyttrum*; *hē* oft in der prosa.

in *Frēs-wæle*, auf einem wahlplatze, wo viele Friesen erschlagen lagen.

1071 f.: *Ne hāru Hildeburh herian þorfte Eotena treowe*. 'Hildeburg hatte fürwahr nicht ursache, der Eotenen treue zu preisen'. Dies verstehe ich so: Hildeburg hatte allen grund, die untreue der Eotenen zu bejammern. *Eotena* verstehe ich von den leuten Finns; vgl. hierüber im folgenden.

1086. *ōðer flet* 'eine andere halle'. Möller (Volksepos s. 65) meint freilich, dass ein wechsel der wohnstätte gar keinen zweck hätte. Allein wenn Finnsburg, wo die schaar Hnäfs sich früher aufgehalten hatte, jetzt wegen des kampfes wenigstens zum teil zerbrochen war, musste ein wechsel der wohnstätte doch wol sehr zweckmässig scheinen. Aus 1125 f. *Gewiton him. Ðā wīgend . . . Frýsland geseón* muss man folgern, dass *Finnsburuh*, wo der überfall stattfand, nicht im eigentlichen Friesland lag. Finn herrschte auch über andere stämme

als die Friesen (vgl. im folgenden); in dem lande eines mit den Friesen verbundenen stammes lag also wol Finnsburg.

1097. *unflitme* bezeichnet nach meiner vermuthung: so dass der eid (der inhalt des eides) nicht streitig war. Also darf *unhlitme* 1129 nicht in *unflitme* geändert werden.

1107: *âð wæs geæfned ond icge gold*
 âhæfen of horde.

Dies *icge* ist noch jetzt ganz unerklärt. Die hschr. *τ icge gold*. Ich vermute:

âð wæs geæfned, ondiege gold
 âhæfen of horde.

ondiege = got. *andaugjo παρόρησλα, πανερως*. Früher habe ich statt *an dæges* 1935 *and-êges* vermutet. Auch sonst ist eine adverbialform auf *-e* neben einer auf *-es* gebräuchlich: *singale* und *singales*; *ungemete* und *ungemetes*.

Früher war das gold in der schatzkammer verborgen; *ondiege* hebt den gegensatz zu diesem verhältnis hervor. Umgekehrt hat die hschr. 2254 irrig *e* (*seoc*) statt *c* (*scoc*).

Der ausdruck *wæs gold âhæfen of horde* erinnert an Saxo l. II p. 97: *egestum cistis aurum*.

1133 ff.: *ôþ-ðæt ôþer côm*
 geâr in geardas, swâ nû gyt dêð,
 þâ ðe syngales sele bewitiað,
 wuldor-torhtan weder.

Die gewöhnliche auffassung scheint mir bedenklich. Grein versteht, im wesentlichen mit Thorpe übereinstimmend, die stelle so: 'bis dass ein anderes jahr kam zu den höfen, wie noch heute tun die herrlichklaren wetter, welche immer die passenden zeiten beobachten (d. h. im winter kälte, im sommer wärme bringen)'. *sêle* = *sêle*; *dêð* bei einem pluralen subjecte. Allein hiergegen spricht die schreibung *sele*, und die form der aussage scheint mir zu philiströs prosaisch.

Wenn 1135 fehlt, ist hier alles klar:

ôð-þæt ôþer côm
 geâr in geardas, swâ nû gýt dêð,
 wuldortorhtan weder.

geâr ist das subject des *dêð*, und ein satz ist mit *swâ nû gýt dêð* abgeschlossen; vgl. 1058. 2859. 957; mit *geâr* ist das damit coordinierte *wuldortorhtan weder* asyndetisch zusammen-

gestellt. Wenn wir 1135 *pā ðe syngales sele bewitiað* ohne rücksicht auf die umstehenden verse übersetzen sollen, kann der vers nur so aufgefasst werden: 'die welche unablässig den saal bewachen'. Vgl. *hord beweotode* 2212. Wenn man dies erkannt hat, wird man es wahrscheinlich finden, dass dieser vers in der hschr. einen unrichtigen platz gefunden hat. Ich vermute, dass die ursprüngliche reihenfolge der verse diese war:

1140 gif hē torn-gemōt þurhteón mihte,
 1141 þæt hē [mid] Eotena bearn inne gemunde,
 1135 pā ðe syngales sele bewitiað.

Hengest denkt, während er sich bei den Friesen aufhält, immer an rache. Allein er sieht, dass es ihm schwierig sein wird diese rache zu vollziehen, weil die mannen Finns den königssaal unaufhörlich bewachen.

torn-gemōt ist hier ein feindlicher zusammenstoß, der den Friesen kränkung und schaden bringt. *inne* verbinde ich nicht mit *gemunde* (wobei es 'in seinem herzen' bezeichnen müsste), sondern mit [mid] *Eotena bearn* 'als er sich in derselben wohnung wie die söhne der Eotenen aufhielt'. Die einfügung des *mid* scheint mir notwendig. *gemunde torn-gemōt* wie *gemunde fēhðo* 2488 f., *ðæs leódhryres leán gemunde* 2391. Das präsens *bewitiað* im untersatze wie z. b. *niósað* 2486 (Sievers Beitr. X, 234).

Möller (Volksepos s. 62) behauptet, dass 'v. 1137 *fundode wreccu, gist of gearдум* das gerade Gegenteil aussagt von dem folgenden 'er dachte an die rache stärker als an die seefahrt' und mit ihm nicht zu vereinigen ist. Dies scheint mir nicht richtig. In *sníðor þóhte þonne tó sé-láde* ist ja gesagt, dass Hengest stark an die heimfahrt dachte (wenn auch nicht so stark wie an die rache), und *fundode* (strebte, sich sehnte, nicht: eilte) *wrecca, gist of gearдум* sagt ja dasselbe. Seine sehnsucht nach der heimat war gross; allein noch grösser sein rachedurst.

Nach v. 1145 denkt sich Möller den nächtlichen überfall der Friesen. V. 1142 liest er (Volksepos s. 68) *worod-rædenne*. Er übersetzt die stelle so: 'so wehrte er dem willen der gefolgschaft nicht, als ihm der sohn des Hunlaf . . . der schwer-

ter bestes in den schoss legte.' Er erläutert den zusammenhang folgendermassen: 'Die schenkung des schwertes hat jedenfalls den zweck gehabt zur tatkräftigen ergreifung des schwertes anzuspornen. Der sohn des Hunlaf hat seinem herrn durch diesen stummen act den wunsch der ganzen gefolgschaft offenbart'.

Diesem kann ich nicht beitreten. Dass soldaten ihrem feldherrn ein schwert schenken um ihn zur tatkräftigen ergreifung des schwertes anzuspornen, mag in neuerer zeit geschehen sein. Den verhältnissen der altgermanischen gefolgschaft gegenüber scheint mir eine solche handlung höchst sonderbar und ohne seitenstück. Auch darum kann ich die auffassung Möllers nicht für die richtige halten, weil dieselbe voraussetzt, dass *hê* 1142 und *him* 1143 Finn bezeichnen, obgleich diese pronominalformen bei dem vorliegenden texte notwendig von Hengest verstanden werden müssen.

Jedoch scheint mir die änderung *worod-rædenne* 1142 richtig. Ich bin unabhängig von Möller auf dieselbe gekommen. Ebenso ist Gen. 1963 *worulde* falsch statt *worude* geschrieben. Ich verstehe aber das wort und den zusammenhang ganz anders als Möller.

Hengest war den winter über bei Finn geblieben. Auch nachdem der frühling das meer geöffnet hatte, harrete er trotz seiner sehnsucht nach der heimat in Friesland, weil er über racheplänen brütete. Allein die mannen Finns bewachten unaufhörlich den königssaal, so dass ein feindlicher überfall in demselben um Finn zu töten unmöglich war.

1142 ff. lese ich:

Swâ hê ne forwyrnde worod-rædenne,
ponne him Hûn Lâfing hilde-leóman,
billa sêlest, on bearm dyde.

'So (d. h. da sich Hengest somit nach einem ausweg umsah, wodurch er seine rache vollziehen konnte, und da jeder anderer ausweg ihm gesperrt schien) verweigerte er es nicht, sich für einen dienstmann (Finns) zu erklären, als ihm Hun den Lafing, die strahlende waffe, der schwerter bestes in den schooss legte.'

Die hschr. hat *hun lafing*. *Hûn* nehme ich als das subject, den schwertnamen *Lâfing* als das object.

Lâfing ist wie die schwertnamen ags. *Hrunting*, *Nægling*, *Mimming*, altn. *Tyrfingr*, *Hókingr*, *Birtingr* u. s. w. gebildet. *Lâfing* muss als ableitung von *lâf*, das in vielen poetischen ausdrücken (*ealde lâfe*, *gomele lâfe* u. s. w.) vom schwert angewendet wird, aufgefasst werden. Vielleicht ist jedoch die laut-ähnlichkeit des ags. *Lâfing* mit dem schwertnamen *Laufi* der nordischen sage, trotz der etymologischen verschiedenheit, nicht zufällig. Das schwert *Laufi* trug *Bǫðvarr Bjarki*, der held des *Hrolf kraki*; siehe Landn. III, 1 (Isl. ss. I, 169). Saxo (l. II p. 87) nennt dasselbe: *praestantis acuminis inusitataeque longitudinis gladio, quem Lōvi vocabat*.

In betreff der endung könnte sich ags. *Lâfing* zum altn. *Laufi* wie ags. *Hrunting* zu dem altn. schwertnamen *Hrotti* verhalten. Das *â* von *Lâfing* entspricht grammatisch und etymologisch nicht regelmässig dem *au* von *Laufi*; ags. *â* entspricht vielmehr dem altn. *ei*, altn. *au* dagegen dem ags. *ed*. Allein der name konnte als ein lehnwort aus der einen sprache in die andere übertragen sein, und die ags. form desselben konnte durch volksetymologische umdeutung, durch anknüpfung an *lâf* geändert sein. So heisst der schwedische könig *Ådils* oder *Ådils* im Beowulf *Eādǫgil*, dem etymologisch regelmässig ein altn. *Auðǫgil* entsprechen würde.

Hân wird Wids. 33 als der herscher der hattuarischen Franken genannt: *Hân Hætvarum* (nämlich *weôld*). Nach der zeit Finns und Hengests kämpfen die *Hetware*, mit Friesen verbunden, gegen Hygelac im lande der Friesen (Beow. 2363. 2916). Es lässt sich nicht wahrscheinlich machen, dass die Friesen Finns ein anderes volk wären als diejenigen Friesen, die gegen Hygelac kämpften. Wie die *Hetware* mit Friesen verbunden im lande der Friesen gegen Hygelac kämpfen, so tritt in der Hengest-sage *Hân*, der herscher der *Hetware*, bei dem Friesenkönige Finn auf.

worodræden ist von *weorod* gebildet. *ræden* bezeichnet als zweites glied unbestimmt ein verhältnis: *freondræden*, freundschaft; *treowræden*, pactum, foedus; *næfre ic þæs pegnes þasian wille mægrædenne* Jul. 109 'will seine frau nicht werden'. *weorod* ist die kriegerschaar, das gefolge des königs. *worodræden* bezeichnet also die stellung der gefolgsmänner, das verhältnis der gefolgsmänner zum könige. *hê ne for-*

wyrnde worodrédennie 'er verweigerte es nicht in die gefolgschaft einzutreten' (altn. *ganga i hirðlog*), sich für einen gefolgsmann zu erklären und dem könige (Finn) den diensteid zu schwören.

V. 2194 legt der könig Hygelac dem Beowulf, der lange sein dienstmann gewesen ist, ein schwert als gabe in den schoss: *hê on Biðwulfes bearm âlegdê*. Vgl. *sweord sceal on bearme* Gnom. C. 25. Dem Hengest wurde, als er ein dienstmann des friesischen königs werden sollte, ein schwert als gabe in den schoss gelegt (*on bearm dyde*). Wenn jemand im norden als gefolgsmann eintrat, wurde ihm das schwert des königs, jedoch nicht als gabe, überreicht: die umfassung des griffes desselben war hier die symbolische handlung, durch welche man dienstmann wurde.

Schwierig ist es bei meiner deutung, das gegenseitige verhältnis von *Finn* und *Hûn* und das verhältnis beider dem *Hengest* gegenüber zu bestimmen. Ausdrücklich ist dasselbe nicht angegeben; wir sind also hier auf vermutungen hingewiesen. Ich vermute, dass Hun, der herscher der mit den Friesen verbundenen Hetwaren, sich am friesischen hofe, wol als ein unterkönig Finns, aufhielt. Aehnlich war Hnäf, der doch selbst könig genannt wird, der heerführer des dänischen Healfdene. Ich vermute, dass das schwert Lafing dem Hengest im auftrage Finns gegeben wurde. Finn, nicht Hun, tritt sonst überall hervor. Finn leitete den kampf gegen Hnäf, er schloss mit Hengest einen eidlichen vertrag, und bei ihm wohnt Hengest; ihn muss auch die rache treffen. Hiernach scheint die annahme notwendig, dass Hengest sich für den dienstmann Finns, nicht denjenigen Huns erklärt. Allein das schwert, welches bei dieser handlung bedeutungsvoll ist, wird ihm von Hun, nicht von Finn, in den schoss gelegt.

Die darstellung des gedichts gibt es unzweideutig zu verstehen, dass Hengest es nicht verweigert, ein dienstmann Finns zu werden, um hierdurch seine rache ausführen zu können. Wie wird aber dies möglich? Ich denke mir die sache so.

Als der dienstmann Finns hat Hengest die pflicht, dem könige geschenke oder abgaben zu entrichten. Er verspricht dem Finn diese aus Dänemark zu schicken und erhält dann von seinem neuen herrn urlaub, nach der heimat zu ziehen.

Nach der heimkunft Hengests und seiner mannen segelt eine starke Dänenschaar, von welcher *Gūðláf* und *Ôsláf* genannt werden, nach Friesland, angeblich um dem könige Finn reiche abgaben, namentlich wol waffen, von seinem dienstmanne Hengest zu bringen. Als die Dänen unter diesem vorgeben nach der friesischen königsburg ankommen, lässt man sie ohne argwohn hinein, und Finn wird in seiner eigenen burg erschlagen.

Den hier vermuteten gang der begebenheiten stütze ich durch eine analoge erzählung von Hrolf kraki. *Hjorvarðr*, bei Saxo *Hjarthvarus* ist der schatzpflichtige unterkönig Hrolfs geworden und hat ihn als seinen herrn anerkennen müssen. Die *Hrólfs saga* (Fornald. s. I, 46 f.) erzählt, dass er in dies verhältnis eintreten musste, weil er einst das schwert Hrolfs gehalten hatte. Also ist auch hier, wenn gleich in einer abweichenden weise, der empfang des schwerts des königs bei dem eintreten als dienstmann bedeutsam. Skuld, die schwester Hrolfs und die frau Hjorwards, verleitet den letzteren zu verrat gegen Hrolf. *Crebras armorum massas diversi generis teguminibus obvolutas tributi more per Hjarthvarum in Daniam perferri jubet, occidendi noctu regis materiam praebituras. Refertis itaque falsa vectigalium mole navigiis, Lethram pergitur* (Saxo l. II p. 89). Hrolf wird, von seinen mannen umgeben, vor seiner eigenen burg erschlagen. Die *Annales Esromenses* (Langebek Scr. r. Dan. I, 226), welche von Saxo unabhängig sind, erzählen dieselbe sage ähnlich: *Non post multum vero temporis animosus ad uxoris exhortacionem Hiarwart Sialandiam classe peciit. Genero suo Rolff tributum attulisse simulavit. Die quadam dilucescente ad Læthram misit, ut videret tributum, Rolff nunciavit. Qui cum vidisset non tributum sed exercitum armatum, vallatus est Rolff militibus et a Hyarwardo interfectus est.*

Bei meiner deutung von *worod-ræðenne* 1142 und bei der im obigen entwickelten auffassung des ganzen zusammenhanges kann der im fragmente geschilderte nächtliche überfall der Friesen unmöglich nach den v. 1142—1145 erzählten begebenheiten fallen. Denn wenn Hengest sich für den gefolgsmann Finns feierlich erklärt hat, ist für Finn kein grund vorhanden, die Dänen zu überfallen. Dass Hengest sich für den gefolgsmann Finns erklärt um seine rache leichter aus-

führen zu können, lässt sich, wie mir scheint, auch nicht als motiv anwenden, wenn der im fragmente geschilderte überfall der Friesen zwischen dem eintreten Hengests in jenes verhältnis und dem rachezuge der Dänen stattfindet.

1146 f. Swylce ferhð-frecan Fin eft begeat
sweord-bealo slðæn æt his selfes hām.

swylce 'ebenso', nämlich wie früher Hnäf. Bei *grimne gripe* 1148 und *weána dæl* denke ich an den nächtlichen überfall der Friesen und die tötung Hnäfs.

Bei der erwähnung desjenigen kampfes, in welchem Finn fiel, werden von den Dänen nur Gudhlaf und Oslaf, nicht Hengest, genannt. Hieraus ist jedoch nicht mit sicherheit zu folgern, dass Hengest an diesem rachezuge nicht teil nahm. Die analogie der sage von Hjoirvard und Hrolf spricht dafür, dass Hengest die schaar, welche Finn tötete, anführte. Für den fall, dass er an dem rachezuge nicht teil genommen hätte, sollte man eine besondere begründung seiner abwesenheit erwarten.

Ich denke mir den zusammenhang folgendermassen. Hengest war der anführer derjenigen schaar, welche aus Dänemark nach der friesischen königsburg kam, um, wie sie vorgaben, dem Friesenkönige abgaben seines dienstmannes Hengests darzubringen, und welche eben darum ohne argwohn zu erwecken eingelassen wurde. Hengest hatte wahrscheinlich im voraus befohlen, dass die Dänen bei der ersten begegnung in der königshalle dem Finn gegenüber wie treue untertanen auftreten und dass sie wol erst in der nacht die Friesen überfallen sollten. Allein durch die leidenschaft Gudhlafs und Oslafs wurde die katastrophe beschleunigt; dieselben konnten die falsche rolle dem Finn gegenüber nicht spielen.

Von schmerz erfüllt, erinnerten sie Finn daran, dass er die Dänen verräterisch überfallen und Hnäf erschlagen hatte; sie warfen ihm vor, was alles die Dänen durch ihn gelitten hatten. 'Ihr unruhiger mut konnte sich in ihrer brust nicht zurückhalten', sondern musste luft haben. Den zornigen worten folgte die rächende tat.

Wenn Gudhlaf und Oslaf somit diejenigen waren, welche zunächst die rache hervorriefen, war es natürlich, dass der dichter ihre namen besonders hervorhob. Dass Hengest hier

nicht genannt ist, kann sich daraus erklären, dass der dichter es als selbstverständlich voraussetzte, dass er auf diesem zuge der anführer der Dänen war.

Dass vielbesprochene *Eotena* (ger.), *Eotenum* (dat.) scheint mir in der Finnepisode die mannen Finns zu bezeichnen. V. 1072 und 1141 habe ich oben besprochen. 1085 ff.:

ac hig him gefingo budon,
 þæt hie him ôðer flet eal gerfmdon,
 healle ond heáh-setl, þæt hie healfre geweald
 wið Eotena bearn âgan môston.

Hier müssen als das subject des verbs *môston* (durften) diejenigen personen gedacht werden, denen *ôðer flet eal* 'eingeräumt' wird. Also muss *Eotena bearn* von den Friesen, nicht von den Dänen, verstanden werden. V. 1145 hindert nichts, *Eotenum* von den Friesen zu verstehen.

Eotena dat. *Eotenum* scheint zu *eotenas*, riesen, zu gehörer. Wie aber *eotenas* 'riesen' die Friesen bezeichnen kann, weiss ich nicht. Dass diese bezeichnung der Friesen in dieser sage mythischen ursprungs sein sollte, ist mir unwahrscheinlich, eben weil mir die sage nicht mythisch scheint. Möglich, allein sehr unsicher scheint es mir, dass diese bezeichnung entstanden sei durch die vermischung eines germanischen, lateinisch durch *Euthiones*, *Eucii* widergegebenen, nach Möller (Volksepos 88 f.) von altn. *Jótar*, *Jútar* verschiedenen volksnamens mit ags. *eotenas* = altn. *jotnar*, welches mit jenem ursprünglich nichts zu tun hatte.

V. Heremôd.

Zwei episoden des gedichts 901—915 und 1709—1722 deuten auf einen alten kô nig *Heremôd* hin. Zugleich beziehen sich v. 2177—2183 a indirect auf ihn, wie ich dies im folgenden zeigen werde. Zuerst gebe ich das deutlichste zeugniss v. 1709—1722 (fast überall nach der übersetzung Simrocks). Hrodhgar sagt dem Beowulf: 'Der trost sollst du sein noch lange zeit den leuten all, deiner helden hülfe'. Dann fährt er fort:

‘Nicht war Heremod so
 den söhnen Ecgwelas, den ehrenvollen Schildingen:
 nicht zur lust erwuchs er, zum leichenfall nur

und zur todesqual den Dänenleuten.
 In tollmut vertilgt' er die tischgenossen,
 die achselgestalden, bis er einsam scheiden musste,
 der erhabene herscher dem heldenjubil fern,
 obschon ihn durch machtwonne der milde gott
 über alle helden einzig erhoben
 und weithin gefördert. Da wuchs ihm aber
 nur blutgier im busen. Bange gab er nie
 den Dänen nach verdienst.'

Die letzten zeilen über Heremod gebe ich in der ags. form:

dreámleás gebád,
 þæt hē þæs gewinnes weorc þrōwade,
 leódbealo longsum.

Von Möllers mitteilungen über Heremod (Volksepos s. 99 bis 102) muss ich fast in allem abweichen. Namentlich scheint mir seine meinung, dass Heremod derselbe wie Finn sei, mit dem gedichte selbst völlig unvereinbar. Diese meinung hat ihn zu einer deutung mehrerer stellen verleitet, die von der einzig natürlichen abweicht. So können z. b. die *beóðgeneátas* v. 1713 'tischgenossen' nur die eigenen tischgenossen Heremods sein, nicht 'die gegner, die vertragsmässig in die halle aufgenommen waren'. Bei diesen deutungen, wie bei den von Möller hier angenommenen interpolationen und missverständnissen seiner interpolatoren werde ich im folgenden nicht verweilen.

hē āna hwearf mondreámum from 1704 f. heisst, wie es Möller richtig deutet: 'er starb in einsamkeit und verlassenheit'. Dass *dreámleás gebád* — *longsum* von der strafe für sein böses tun und treiben zu verstehen ist, bemerkt Müllenhoff (Anz. fda. III, 182) mit recht. Er vergleicht Gen. 295 f. Hier heisst es von Lucifer, der gestraft werden soll:

sceolde hē þā dæd ongyldan,
 weorc þæs gewinnes gedælan and sceolde his wite habban,
 ealra morðra mæst.

dreámleás ist in übereinstimmung mit *hwearf mondreámum from* zu verstehen. Also: nach seinem tode musste er freudelos (d. h. in der hölle) für seine bösen taten (für das leid, welches er anderen zugefügt hatte) strafe leiden, *leódbealo longsum*, ewige pein. Vgl. *gegân longsumne lof* 1536; *lif langsum* Psalm. Cott. 57. *leód-* hat hier verstärkende bedeutung. Die hölle wird Crist 1628 *dreámleás hūs* genannt.

Auf v. 1709—1723 beziehen sich v. 2177—2183 a. An jener stelle wird Heremod dem Beowulf als ein warnendes beispiel vorgehalten. Hier hebt der dichter hervor, dass Beowulf sich durchaus im gegensatz zu Heremod betrug. Obgleich Heremod hier nicht genannt ist, sind die ausdrücke offenbar gewählt, um diesen gegensatz zu bezeichnen. Man vergleiche *dreðh æfter dōme* 2179 mit *nallas beāgas geaf Denum æfter dōme* 1719 f.; *nealles druncne slōg heorðgeneátas* 2179 f. mit *breát bolgenmōd beðd-geneátas* 1713; *næs him hreōh sefa* 2180 mit *him on ferhpe greōw breōsthord blōdreōw* 1718 f. In einer beziehung sind die zwei helden einander gleich. Man halte: *hē mancynnes mæste cræfte gin-fæstan gife, þe him god sealde, heōld hilde-deor* 2181 ff. zu: *hine mihtig god mægenes wynnnum, eafepum stēpte, ofer ealle men forð gefremede* 1716 ff. Die verse 2177—2183 a lassen sich also für die charakteristik Heremods mit benutzen. In den obigen versen ist gesagt, dass der grausame Heremod in einsamkeit und verlassenheit einen unrühmlichen tod starb; dagegen steht nichts davon, dass er von den seinen aus dem lande gejagt wurde.

Schwieriger sind die verse 901—915. Die erste der sich auf Heremod beziehenden aussagen ist mit dem vorigen von Sigemund handelnden durch ein *siððan* verbunden. Sehen wir von diesem ab, so heisst es: *Heremodes hild sweðrode, eafod ond ellen* 'Heremods heldentum, seine kraft und stärke nahm ab (oder: endete)', in guter übereinstimmung mit dem schon behandelten abschnitte. Dann:

hē mid eotenum wearð
on feōnda geweald forð forlācen
snūde forsended.

Bei natürllicher und richtiger ausdrucksweise ist *hē* von der im vorhergehenden zuletzt genannten person zu verstehen; daher fasse ich *hē* hier als Heremod, nicht mit Müllenhoff als Sigemund. Gewöhnlich findet man in diesen versen den sinn, dass er (Heremod) vertrieben und durch verrat in die hände der feinde gegeben wurde. Dass *on feōnda geweald* an sich 'in die hände seiner menschlichen feinde' bezeichnen kann, ist unleugbar. Allein Beow. 808, Crist 1416, Andr. 1621 bezeichnen dieser ausdrück 'in die hände der teufel', zur hölle. Nur ist 1720 ff. gesagt, dass Heremod für sein böses tun und

treiben in der hölle strafe leidet. Daher verstehe ich *hê* ... *wearð on feonda geweald forð* ... *forsended* 'Heremod wurde zur hölle geschickt'.¹⁾ *snûde* besagt 'durch einen plötzlichen tod' und in *forlâcen* liegt, dass er durch verrat, durch die hand eines verräters den tod fand. Den ausdruck *mid eotenum* werde ich später besprechen. Also: 'Heremod wurde durch verrat in die gewalt der teufel gegeben, schnell zur hölle entsendet'; Heremod wurde plötzlich verräterisch ermordet. Dies stimmt mit 1714f. überein, wo es gesagt ist, dass Heremod in einsamkeit und verlassenheit starb. 904—906:

hine sorh-wylmas
lemede tô lange, hê his leódum wearð,
eallum æþelingum, tô alдорceare.

Der erste dieser sätze kann sich nicht auf die höllenstrafen beziehen, wie dies die zusammenstellung mit dem zweiten satze beweist. Beide sätze müssen sich auf das tun und treiben Heremods in diesem leben beziehen. Allein *hine sorh-wylmas lemede tô lange* 'der verzehrende kummer lähmte ihn zu lange' stimmt weder mit 902—904 a noch mit 1709—1723, wo er als ein grausamer bösewicht geschildert wird, den eine verräterische hand zur hölle sendet. 904 b — 905 a streitet auch gegen 905 b — 906 'seinen leuten, allen edelingen wurde er zum lebenskummer', nämlich durch sein böses treiben. Wenn wir von 904 b — 905 a absehen, führt alles auf die auffassung hin, dass Heremod durch lange zeiten seinen leuten durch seine bosheit kummer verursachte und sich verhasst machte, so dass er endlich einen ruhmlosen tod durch die hand eines verräters fand. Eine aussage, dass Heremod selbst von kummer lange verzehrt wurde, scheint mit allem anderen, das von ihm mitgeteilt wird, unvereinbar. Der satz *hine sorhwylmas lemede tô lange*, der also, wie es scheint, keinen richtigen sinn gibt, ist auch formell bedenklich. Dietrich (Zs. fda. XI, 447) hat einige, wenn auch nur wenige, beispiele nachgewiesen, wo in einem unabhängigen satze nach einem pluralen subjecte ein indicativ im singularis folgt. Allein wenn wir von der hier behandelten stelle absehen, ist diese eigentümlichkeit weder im Beowulf noch in den in betreff des poetischen ausdrucks

¹⁾ Vgl. *forð onsended* 2266 vom tode.

am nächsten verwanten dichtungen nachgewiesen. Da der text somit hier entstellt scheint, und da der zusammenhang hier eine mit *hê his leódum wearð, eallum æþelingum, tô aldor-ceare* synonyme aussage verlangt, vermute ich: *sorhnylma hrine lemede tô longe*. 'Durch den griff (das eindringen) der verzehrenden sorgen lähmte er zu lange'. Ein *r* ist auch sonst ausgelassen, so in *deore* 447 statt *dreóre* und in *wundum* 2687 statt *wundrum*. Wenn erst statt *hrine* irrig *hine* geschrieben war, konnte leicht *hine* umgestellt und *nylma* in *nylmas* entstellt werden. Der ausdruck *sorhnylma hrine* (instrum.) wird durch *deaðes nylm hrân æt heortan* Beow. 2270 gestützt.

Dies 'durch den griff der verzehrenden sorgen lähmte Heremod (das volk) zu lange (als dass es länger geduldet werden konnte)' gibt das motiv zu dem im vorhergehenden ausgesagten: darum also wurde er verraten und ermordet.

'Seinen leuten wurde er, allen edelingen, zum lebenskummer: so betrauerte oft in früheren zeiten des kühnen gang (*sîð*) manch weiser mann, der bei ihm abhilfe des übels hoffte, (der es hoffte,) dass des königs sohn gedeihen sollte, empfangen des vaters adel, und das volk verteidigen, den hort und die schirmburg, der helden reich, den erbsitz der Schildinge.'

ærran mælum muss seine bestimmung durch das nächstvorhergehende erhalten. Der späteren zeit, in welcher Heremod 'seinen leuten zum lebenskummer wurde', in welcher er sich durch seine grausamkeit verhasst machte, werden hier also 'frühere zeiten' entgegengesetzt. Auch in diesen entsprach er nicht den hoffnungen der weisen ratgeber seines vaters. Er 'empfing nicht des vaters adel', er verteidigte nicht das volk und das reich der Schildinge. Er nahm damals einen 'gang' (*sîð*), ein unternehmen vor, das manche weise männer bedauerten. Also anstatt das väterliche, hart bedrängte reich zu verteidigen, war Heremod in früheren zeiten, zu dem bedauern seiner landsleute, anderswohin gezogen, wahrscheinlich um dort zu kämpfen. Später kam er zurück und herrschte so grausam über die Schildinge, dass er endlich verraten und in der einsamkeit ermordet wurde.

‘Bei den Schildingen erfreuten alle sich mehr an Beowulf’ (als früher an Heremod). *hine fyren onwôd*. Mit diesem ausdrücke vergleiche man *hie wlenco onwôd* Gen. 2579, Dan. 17 ‘vermessenhaft kam sie an’ (verleitete sie). Hiernach ist *hine fyren onwôd* ‘jenen kam frevel an’ so zu verstehen: ‘Heremod vermessen sich frevelhafter taten’; nicht: ‘Heremod wurde von der freveltat anderer getroffen’. *gefægra* 915 scheint mir compar. von **gefæge* ‘worüber man sich freuen kann’ (von *geseón*), einer bildung wie *gefræge*.

Der charakter und das schicksal des tyrannen *Heremôd* zeigt eine gewiss nicht zufällige übereinstimmung mit demjenigen des nordischen *Áli frókni*, der wie Heremod ein dänischer könig aus dem geschlechte der *Skjöldungar* war. *Áli frókni* (der kühne) war nämlich nach der *Ynglinga saga* kap. 29 der sohn des *Friðleifr* und lebte früher als *Hróarr*. Bei Saxo ist er in zwei könige getrennt: der eine ist Olavus, der sohn des Fridlevus; der andere Olo vegetus, Sivardi filius, der schwestersohn des Haraldus Hyldetand. Den letzteren kennen mehrere dänische genealogieen und annalen als *Óli hin frökne*; siehe Langebek *Scr. rer. Dan.* I, 16. 19. 33. 154 f.

Jener Olavus verschwindet bei Saxo, nachdem von seiner geburt und seiner ersten jugend erzählt ist. Allein man muss von seinem späteren schicksal einen ausführlichen bericht gehabt haben, worin von der erfüllung der sich auf ihn beziehenden weissagungen erzählt wurde.¹⁾

Von Olavus berichtet Saxo lib. VI p. 272, dass drei nymphen (nymphae) ihm bei seiner geburt verschiedene eigenschaften schenken. Die erste schönheit und gunst der menschen (liberalem formam uberemque humani favoris copiam). Die zweite freigebigkeit (liberalitatis excellentiam). Die dritte dagegen geiz (parsimoniae crimen). ‘Ita . . . accidit, ut Olavo . . . permixta liberalitati parcitas tribueret cognomentum.’

Bei der schilderung Heremods Beow. 1716 ff. werden herrliche und schlechte eigenschaften einander entgegengestellt.

Von Olo sagt Saxo l. VIII p. 368: tertium aetatis lustrum apud patrem emensus, quantum animi corporisque dotibus inclaruerit, incredibile reddidit. Unmittelbar vor der erwähnung

¹⁾ Munch, *Det norske folks historie* I s. 262.

des Skjoldung *Hálfdan* heisst es Hyndl. 14: *Áli var áðr ofgastr manna*. Hiermit vergleiche man Beow. 901 f., wo dem Heremod *hild, eafod ond ellen* beigelegt wird, welche eigenschaften jedoch später *smeðrode*, endeten oder abnahmen. 1716 ff. heisst es von Heremod: *hine mihtig god mægenes wynnum, eafepum stêpte, ofer ealle men forð gefremede*. Durch *ofgastr* wird dem Ali dieselbe eigenschaft beigelegt wie durch die ausdrücke *eafepum stêpte, ofer ealle men forð gefremede* und *eafod ond ellen* dem Heremod. Der ausdruck *áðr* bezeichnet 'in einem früheren abschnitte seines lebens' und deutet darauf hin, dass Ali später, wie Heremod, erniedrigt wurde. Wenn es in ags. gedichte heisst: *hine mihtig god . . . stêpte*, so hat hier, wie ich vermute, ein christlicher dichter 'den mächtigen Gott' statt der *Wyrd* der ursprünglicheren, mit der erzählung von Olavus übereinstimmenden sage eingesetzt.

Wie Saxo dem Olavus *parsimonia* beilegt, so heisst es von Heremod: *nallas beágas geaf Denum æfter dôme*, und auch in betreff der freigebigkeit wird Beowulf (v. 2152—2183) offenbar dem Heremod entgegengestellt.

Áli frókni ist nach der Ynglinga saga ein dänischer könig, der durch krieg das schwedische reich gewinnt und dort seinen tod findet. Nach Saxo, der hier wahrscheinlich mehrere personen vermischt, ist Olo in Norwegen geboren; in Norwegen und Schweden besteht er mehrere abenteuer, kehrt dann zu seinem vater zurück und überwindet dessen feinde. Nun wird er auf der see mächtig; kommt zu Haraldus Hyldetand und nimmt auf Ringos seite an der Bravalla-schlacht teil. Nach dieser macht Ringo den Olo zum unterkönig in Schonen. Allein die bewohner von Seeland, welche Ringo der jungfrau Hetha unterworfen hatte, riefen den Olo herbei und in Seeland findet er später seinen tod. Hier weichen die nordischen sagenhaften berichte von einander ab. Nur darin lässt sich hier vielleicht eine berührung mit der aussage des Beowulf-gedichts von Heremod (v. 907 ff.) vermuten, dass er von seinem bedrängten vaterlande lange abwesend ist.

Nachdem Saxo (p. 392) davon berichtet hat, dass Olo die Hetha vertreibt, setzt er fort: *Caeterum crudelitati intentus tam impium regem agebat, ut superior reginae contemptus cunctis poenitentiam pareret, quibus regnum ejus rubori fuisset*. Olo

verursacht *patriae calamitates*. Dies stimmt mit den im obigen mitgeteilten und erklärten aussagen über Heremod genau überein. Ali, wie Heremod, ist gegen seine eigenen leute so böse und grausam, verursacht so viel unglück, dass es allen unendlich wird.

Nach Saxo verschwören sich dann zwölf hauptlinge gegen Olo. Sie kaufen den Starkad, den könig zu töten, und Olo wird, als er im bade allein ist, von Starkad ermordet. Dass Starkad den Ali tötet, erzählt ebenfalls die Ynglinga saga kap. 29.

Auch hier hat die sage von Ali eine überraschende ähnlichkeit mit der sage von Heremod. Heremod fand ebenfalls in einsamkeit seinen tod. Er wurde, wie Ali, verräterisch ermordet, weil er sich gegen seine eigenen leute grausam betragen hatte.

Zwischen dem *Heremôd* des Beowulf-gedichts und dem *Áli*, *Óli* der nordischen sagen findet also in betreff des charakters und des schicksals unverkennbare ähnlichkeit statt. Allein die namen beider tyrannen sind ganz verschieden. Jedoch ist die verwantschaft der englischen sage mit der nordischen auch in betreff des namens nachweisbar.

Die erzählung von Nornagest aus dem 14. jahrhundert berichtet nach beiden handschriften kap. 7 von der ehrenlosen tat (*niðingsverk*) des Starkad, dass er 'den könig *Armôðr* im bade erschlug'. Dasselbe wird in der Egils saga ok Ásmundar (Fornald. III, 406) berichtet. Diese saga ist ebenfalls aus dem 14. jahrhundert, hat aber, namentlich am schluss, mehrere alte, sonst verlorene, sagenzüge erhalten. Dieselbe gibt an, dass *Armôðr*, der sohn des seekönigs *Gnoðar-Ásmundr*, mit einer tochter des *Haki Hámundarson* aus Dänemark verheiratet war; von ihnen soll ein grosses geschlecht stammen.

Der name *Armôðr* (wie wol richtiger als *Ármôðr* geschrieben wird) ist etymologisch mit ags. *Heremôd* nicht identisch; diesem entspricht vielmehr altn. *Hermôðr*. Allein die namen sind lautlich einander so ähnlich, dass ein und derselbe sagenheld leicht in England den namen *Heremôd*, im skandinavischen norden den namen *Armôðr* getragen haben kann. Dass aber in der nordischen sage der name *Armôðr* mit *Áli* wechselte, kann ich nicht sicher erklären.

Für *Ecgnela* finde ich auch in der nordischen sage keine anknüpfung.

Von Heremod heisst es 901 ff.: *hê mid eotenum wearð on feonda geweald forð forlâcen, snûde forsended.*

eotenas bezeichnet ursprünglich und so gewiss auch in der Sigemund-episode v. 883 s. v. æ. altn. *jotnar* 'riesen'. Da der dichter die erste Heremod-episode der Sigemund-episode angeschlossen hat, wird man dem worte auch in jener kaum eine andere bedeutung beilegen dürfen. Heremod wurde also 'unter den riesen' verräterisch getötet. *Armóðr* oder *Áli* wurde von *Starkaðr* ermordet, welcher nach Saxo von zwölf hauptlingen zu dem morde gekauft wurde. Von Starkad erzählt Saxo p. 274, dass er nach einigen von geburt ein riese war, und hiermit stimmt die Gautreks saga (Fornald. s. III, 36 f.) überein; er wurde *endrborinn jotunn* genannt. Ich vermute eine berührung zwischen der englischen und der nordischen sage auch darin, dass nach jener Heremod *mid eotenum* 'unter riesen' verräterisch getötet wird, nach dieser *Armóðr* (oder *Áli*) vom *jotunn* (riesen) Starkad.

Die auffassung der Heremod-episoden, welche im vorhergehenden durch die betrachtung der angelsächsischen ausdrücke gewonnen ist, glaube ich durch die vergleichung der nordischen sage gestützt zu haben. Diese vergleichung zeigt auch, dass verse, in denen man ungeschickte erfindung der interpolatoren gesehen hat, mit der ausdrucksweise der alten ächten volkssage übereinstimmung zeigen. So 1716 bis 1718 a, die Möller (s. 101) 'mit entschiedenheit dem interpolator zuwies'.

VI. Die erste rede Wiglafs.

Die erste rede Wiglafs v. 2633—2660, wodurch er seine gesellen zum kampf anfeuern will, hat, wenn wir von allem, was sich speciell auf den drachen bezieht, absehen, unverkennbare ähulichkeit mit worten, welche die nordische dichtung von Hrolf kraki dem Hjalti in den mund legt.¹⁾ Als Hrolf durch einen nächtlichen überfall verräterisch angegriffen worden ist, redet einer der dänischen helden, Hjalti, seine gesellen

¹⁾ Kemble (Beowulf, appendix zu v. 5262) hat bereits verse des Hialto bei Saxo verglichen.

an, um sie zu erwecken und zum kampf anzufeuern. Die worte Hjaltis waren in den alten, im fornyrðislag verfassten *Bjarkamál* enthalten. Derjenige abschnitt dieses gedichts, welcher uns hier angeht, ist in seiner alten form verloren. Die in den Skáldsk. kap. 45 (Sn. Edda I, 400) angeführten strophen der *Bjarkamál*, welche das von Hrolf seinen mannen geschenkte gold durch viele umschreibungen bezeichnen, sind spätere, verkünstelte nachbildungen der strophen des alten gedichts. Die alten strophen sind von Saxo Grammaticus in lateinischen hexametern widergegeben, wodurch die ausdrucksweise breiter, wortreicher und zierlicher geworden ist. Daneben gibt die Hrólf's saga kraka (kap. 49, Fornald. s. I, 99 f.) den hauptinhalt der *Bjarkamál* stark verkürzt in isländischer prosa wider. Wir können also die ausdrücke der *Bjarkamál* nicht genau bestimmen, und es darf behauptet werden, dass die ähnlichkeit zwischen den worten Wiglafs und denen Hjaltis bei weitem deutlicher hervortreten würde, wenn wir das alte nordische lied selbst hätten.

Diejenigen worte Hjaltis, die wir vergleichen müssen, bilden den anfang seiner zweiten rede bei Saxo lib. II p. 93—94. Wiglaf redet seine gesellen so an:

‘Ich gedenke im gemüt der zeit, wo wir den met empfiengen,
da verhiessen wir dem herren unser,
der uns diese bauge gab, im biersaal drinnen,
dass wir die kampfkrüstung ihm vergelten wollten,
wenn der art ihm bedürfnis käme,
helme und harte schwerter.’

Hiermit vergleiche man den anfang der zweiten rede Hjaltis bei Saxo (p. 93):

Dulce est nos domino percepta rependere dona;

und die worte (p. 94):

Omnia, quae poti temulento prompsimus ore,
fortibus edamus animis et vota sequamur
per summum jurata Jovem superosque potentes.
Danorum primus herus est meus; assit eidem,
ut probus est quisque.

In der Hrólf's saga: ‘*efnum nú heitstrengingar várar, at vér verjum vel enn frægsta konung . . . ok launum honum nú vápn ok herkléði ok mart eptirléti annat.*’

Die ausdrücke entsprechen sich zum teil wörtlich. So

*þær wê medu þægum . . . in biørsele*¹⁾ einigermaßen dem *poti . . . temulento ore*. Ags. *wê gehêton* entspricht dem isl. *heit-strengingar vârar*, bei Saxo *vota*. Ags. *ûssum hlâforde*, bei Saxo *domino*. Ags. *gyldan*, isl. *launum*, bei Saxo *rependere*. Ags. *gûðgetâwa*, isl. *herklæði*. Ags. *helmas ond heard sweord*, isl. *vápn*. — Mit den Worten:

wê gehêton ûssum hlâforde,
 . . . ðe ûs ðâs beâgas geaf,
 þæt wê him ðâ gûðgetâwa gyldan woldon,

 helmas ond heard sweord

vergleiche man ferner bei Saxo:

Enses Theutonici, galeae, armillaeque nitentes,
 loricae talo immissae, quas contulit olim
 Rolvo suis, memores acuant in praelia mentes.

Es entspricht also *beâgas* dem *armillae*²⁾, *gûðgetâwa* dem *loricae*, *helmas* dem *galeae* und *heard sweord* dem *enses Theutonici*; *geaf* dem *contulit*. Mit *Ic geman* berührt sich *memores*.

Wiglaf hebt den ruhm des königs stark hervor (v. 2645 f.):
hê manna mæst mærdða gefremede, dæda dolkcra. Ebenso Hjaltil: *enn frægsta konung, sem nú er á gllum Norðrlöndum* (Fornald. s. I, 99).

Ermahnend setzt Wiglaf fort: *Nû is se dæg cumen, þæt ùre mandryhten mægenes behôfað, gôdra gûðrinca*.

Vgl. isl. *þat er nú til, at vér munum stýra liði konungs vârs*; bei Saxo:

Res petit et par est, quaecunque per otia summa
 nacti pace sumus, belli ditione mereri.

Wiglaf mahnt:

wutun gangan tð,
 helpan hildfruman!
 feorh ealgian
 Wedra ðiódnes.

So Hjaltil bei Saxo:

¹⁾ Ein verwanter ausdrück in Byrhtn. 212 ff.

²⁾ Das färöische Blickimannskvæði (A v. 96) enthält als erbstück aus den alten Bjarkamál einen entsprechenden ausdrück: Kongurin gav oss gull og silvur, mangar ringar reyðar. Siehe Svend Grundtvig: Danmarks gamle folkeviser IV s. 698.

En virtus sua quemque monet meritum bene regem
 rite sequi dignaque ducem gravitate tueri.
 assit eidem,
 ut probus est quisque.

Isl. *vér verjum vel enn frágsta konung.*

Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 234 f.) bezeichnet die erste rede Wiglafs als das flickwerk eines interpolators, dessen gedanken und ausdrücke der rede v. 2864 ff. abgeborgt sein sollen. Dies wird durch die von mir nachgewiesene, zum teil wörtliche übereinstimmung mit einer nordischen dichtung widerlegt. Diese übereinstimmung beweist, dass die erste rede Wiglafs ein älteres volkstümliches lied, wenn auch zum teil in veränderter und entstellter form, wiedergibt. Jenes ältere lied war gewiss nach England aus Jütland übertragen.

Möller (Volksepos) behält die vier ersten verse der rede Wiglafs bei. Allein auch er streicht mehrere ausdrücke, denen ausdrücke in der rede Hjaltis entsprechen und die folglich alte grundlage haben. So *helmas ond heard sweord; hæ manna mæst mærdða gefremede; Nū is se dæg cumen þæt* —.

Aus der im vorhergehenden nachgewiesenen übereinstimmung zwischen der rede Wiglafs und der rede Hjaltis folgere ich, dass man hier, wie anderswo, auf Hrolf kraki und seine kämpfen ältere lieder von jütischen helden übertragen hat. Hiermit will ich nicht behauptet haben, dass jene rede, worin ein held seine gesellen anfeuert, den könig zu schützen, ursprünglich für die sage vom drachenkampfe gedichtet sei. Zwar hat Rönning (Beovulfs-kvadet s. 20 f.) erwiesen, dass die rede im Beowulfepos nicht so albern angebracht ist, wie Müllenhoff uns glauben machen will. Jedoch passt, wie mir scheint, eine solche ermunternde rede besser bei einer situation wie der in der Hrolfsdichtung vorkommenden, wo die königsburg in der nacht von zahlreichen (menschlichen) feinden überfallen wird und nur der eine held wacht.

Müllenhoff findet darin sein gefallen, es recht stark hervorzuheben, wie schlecht die erste rede Wiglafs stilisiert sein soll. Allein den ersten von ihm gerügten 'ungeheuerlichen' satz hat der dichter nicht verschuldet, da der erste satz, wie mehrere bemerkt haben, mit *heard sweord* abzuschliessen ist.

Andere ausdrücke, die Müllenhoff rügt, sind gewiss durch den fehler eines abschreibers entstanden. So 2640:

onmunde ðsic mærdða ond mē þās mǣðmas geaf.

Hier wo Wiglaf es seinen gesellen vorhält, dass sie dem Beowulf woltaten zu vergelten haben, wäre es unpassend, wenn er es hervorgehoben hätte, dass der könig eben ihm kleinode gab. Allein auch *ond þās mǣðmas geaf* scheint nicht das richtige. Während Wiglaf 2635—2638a von der lange bewährten freigebigkeit des königs spricht, ist hier nur davon die rede, wie der könig sich beim ausziehen gegen den drachen verhielt. Dass er den mannen, die er mit sich nahm, im voraus *þās mǣðmas geaf*, scheint auffallend, und der ausdruck ist hier um so bedenklicher, als derselbe nach *ðās beāgas geaf* 2635 b stilistisch wenig glücklich ist. Die hsehr. lat: *ond me þas* (oder *mepas*; *me* ist von *þas* nicht weiter als *mǣð* von *mas* getrennt) *mǣðmas geaf*. Ich vermute als den ursprünglichen ausdruck:

onmunde ðsic mærdða ond mēda gehēt.

Vgl. *hē mē mēde gehēt* 2134. *mēd* kommt sonst öfter im plur. vor. Zuerst wurde nach meiner vermutung *meda* als *mēðas* verlesen. Dann wurde der schluss des verses dadurch geändert, dass v. 2865 *se eow ðā mǣðmas geaf* dem schreiber vorschwebte. So ist 758 *se goda* durch den einfluss anderer stellen statt *se mōdga* geschrieben, und sogar der ganze vers 3005 ist nach der trefflichen bemerkung Müllenhoffs vom abschreiber gedankenlos aus 2052 wiederholt.

Der oben angeführte vers, der bei Saxo (p. 94) von Hjalti gesprochen wird:

omnia quae poti temulento prompsimus ore,

und den ich mit Beow. 2633—35 verglichen habe, liegt den ausdrücken Beow. 480 f. fast noch näher:

Ful oft gebeótedon beóre druncne
ofer ealo-wæge ôret-mecgas.

Ich zweifle daher nicht, dass diese zwei verse auf älterer volkstümlicher grundlage beruhen. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 199) hat 473—488 gestrichen, allein ich glaube Zs. fdph. IV, 200 dargetan zu haben, dass dies ohne hinreichenden grund geschehen ist. Möller behält diese verse bei.

Wir haben gesehen, dass worte, welche die nordische dichtung dem Hjalti, einem der helden Hrolfs, in den mund legt, mit den worten Wiglafs im Beowulf offenbar verwant sind. Ungewiss muss es dagegen bleiben, ob von dem helden *Wigláf* selbst in der nordischen dichtung spuren erhalten sind.

Victor Rydberg (*Sejrssværdet*, Kjöbenhavn 1885, s. 227) findet den *Wigláf* in dem *Vigletus* des Saxo Grammaticus wider. Dies scheint mir unstatthaft, erstens weil *Vigletus*, richtiger *Viglecus*, in der mercischen königsreihe *Wihltæg* heisst; zweitens weil *Vigletus*, *Wihltæg* der vater des *Vermundus* (ags. in der königsreihe *Wærmund*, im Beowulf *Gármund*), der grossvater des *Uffo* (ags. *Offa*) ist und also in einer ganz anderen verbindung als *Wigláf* vorkommt.

Da viele züge und personen, die ursprünglich mit dem jütischen sagenkreise in verbindung standen, auf Hrolf kraki übertragen sind, könnte man eher daran denken, den *Wigláf* in einem der helden des Hrolf, dem *Viggo* des Saxo, dem *Væggr* der isländischen berichte, wider zu finden. Dafür liesse sich das folgende anführen. Wiglaf heisst *leód Scylfinga*. Dies ist von Müllenhoff (*Anz. fda.* III, 176—178) trefflich erläutert worden. Der Schwedenkönig Onela überfiel mit heeresmacht den Geatenkönig Heardred, der die flüchtigen bruder söhne Onelas Eanmund und Eadgils gastfrei aufgenommen hatte. Wiglafs vater Weohstan, welcher damals in Onelas dienst und begleitung war, tötete im kampf den Eanmund und überbrachte dessen waffen und rüstung dem Onela, der sie ihm schenkte, ohne von busse für den erschlagenen bruder sohn, die er hätte verlangen können, ein wort zu sagen. Mit dem sieg über Onela wurde 'Eadgils könig von Schweden und nun war für Weohstan, den tötter seines bruders, dort keines bleibens mehr. Er findet aufnahme bei den Geaten und erhält von Beowulf die reiche wohnstatt der Wægmundinge und alle volksgerechtsame (eines Geaten), die dann mit seinen waffen auf seinen sohn Wiglaf vererben. So begreift man, wie dieser zu der benennung *leód Scylfinga* kommt: ohne zweifel war er noch unter den Schweden geboren, als sein vater dort unter Onela eine hohe stellung einnahm. Beide gehörten auch dem schwedischen adel an.' Hiermit liesse es

sich vergleichen, dass *Væggr* nach der *Hrólfs saga* kap. 42 sich früher in Schweden aufgehalten hat, wo er dem könige *Adils* feindlich gesinnt war; später tritt er in den dienst *Hrólfs*, der ihn reich begabt. Der junge *Væggr* überlebte den *Hrolf* und wurde sein rächer. Wenn die lateinische form *Saxo Viggo* ein dän. **Viggi* widergibt, kann dies eine koseform von *Vigleifr*, wie neuisl. *Siggi* von *Sigurðr*, *Sigga* von *Sigríðr*, sein. Allein die genannten berührungen sind zu schwach um *Viggo*, *Væggr* sicher mit *Wiglaf* zu verbinden.

Der vater *Wiglafs* hiess *Wihstân*, *Weohstân*. Ein sagenheld desselben namens *Vésteinn* ist in der *Kálfsvísa* (oder *Alsvinnzmál*) *Skáldsk.* kap. 58 genannt; in derselben strophe kommen *Áli* (d. h. *Onela*) und *Aðils* (d. h. *Eadgils*) vor. Da wir aber sonst nichts von diesem *Vésteinn* wissen, können wir seine identität mit dem *Weohstân* im *Beowulf* nicht beweisen.

Der stammvater *Wiglafs* und *Weohstans* wie auch *Beowulfs* hiess *Wægmund*; er war also ein Geatischer hauptling. Durch *Wægmund*, worin das *æ* wol lang war, wird gewiss der etymologisch nicht entsprechende altn. *Vémundr* widergegeben. Dieser name muss im 6. und 7. jahrhunderte **Wēhamundur* gelautet haben. *Saxo lib. VII p. 335* kennt einen *Wemundus*, dessen vater *rex Gothorum* war; die *Gothi* des *Saxo* sind die *Gautar*. *Wiglaf* heisst *mæg Ælfheres* *Beow.* 1605. Die schwester des *Wemundus* wurde mit einem dänischen königssohne *Alf* verheiratet. In altn. sprache also *Vémundr mágr Álfs*. Diese berührungen mit den im *Beow.* vorkommenden namen sind kaum zufällig, obgleich ags. *mæg* mit altn. *mágr* nicht gleichbedeutend ist und obgleich die *Gothi* bei *Saxo* ein anderes volk als die *Geátas* des ags. epos sind.

VII. Das wettschwimmen *Beowulfs* und *Brecas*.

Eine sage, die mit der erzählung von dem wettschwimmen *Beowulfs* und *Brecas* offenbar verwant ist, findet sich in der isländischen *Egils saga ok Ásmundar*, *Fornald. s. III, 382 f.* Diese saga, welche in handschriften aus dem 14. und 15. jahrh. vorliegt, ist gewiss nicht früher als in dem 14. jahrh. niedergeschrieben. Dieselbe ist, wie dies *Nyrop* (*Tidskr. f.*

filol. n. r. V s. 228) hervorhebt, von der ausländischen roman-tischen dichtung, besonders von französischen ritterromanen, beeinflusst, allein sie hat daneben mehrere alte ursprünglich nordische sagen erhalten.

Egill war der sohn des königs *Hringr i Smdlondum* und der *Ingibjörg*, deren vater *Bjarkmarr* oder *Bjartmarr jarl af Gautlandi* war (v. 382). Später (s. 403 f.) wird gesagt, dass der vater *Egils* in *Gautland* wohnte. In der *saga* erzählt *Egil* einer zauberin seine eigene lebensgeschichte, die so anfängt:

Egill óx upp með hirð föður síns, þar til at hann var tólf vetra gamall; hann var mikill fyrir sér ok óstýrilátr, kappsamr ok ódæll; hann lagði lag sitt við drengi ok lagðiz út á skóga at skjóta dýr ok fugla. Vatn mikit var i skóginum, ok vóru þar i eyjar margar. Þar fóru þeir *Egill* á sund jafnan, þvíat þeir vöndu sik mjök við íþróttir. Eitt sinn ræddi *Egill* um við þá, hverr lengst mundi geta lagiz i vatnit, þvíat svá var langr vegrinn i þá ey, sem first var landi, at hana sá eigi, utan þeir gengi upp i há tré til. Nú leggjaz þeir á vatnit ok vóru saman xxx, skyldi þar hverr eptir vera, sem hann treysti sér eigi lengra at fara. Leggjaz þeir nú um vatnit, ok vóru sum sundin breið mjök. *Egill* var fljótastr á sundinu, ok gat engi fylgt honum; ok er þeir vóru langt frá landi komnir, þá kom þoka svá myrk, at engi sá annan, ok gerði þá vind kaldan. Viltuz þeir nú á sundinu, ok eigi vissi *Egill*, hvat af sínum mönnum varð; hvarflaði hann nú um vatnit tvau dægr, kom hann þá at landi ok var svá mátt-dreginn, at hann varð at skriða á land, ok reytti hann á sik mosa ok lá þar um nóttina; en at morni var honum nokkut hitnat, kom þá ór mörkinni risi einn mikill.

Egill bleibt bei dem riesen in den *jötunheimar*. Dann folgt eine erzählung, die der *Polyphem-sage* entspricht; siehe hierüber Kr. Nyrop in *Tidskr. f. Filol. n. r. V s. 226—228*. *Fornald. s. III, 386* finden sich deutliche spuren der allittera-tion; die isländische sage hatte demnach früher zum teil poe-tische form.

Sowol das *Beowulfgedicht* als die isländische *saga* be-richtet also von einem wettschwimmen des helden, welches stattfand, während er noch ein knabe war (*cniht-wesende Beow. 535, tólf vetra gamall Eg. s. ok Ásm.*).

Die *saga* erzählt, vom ags. gedichte abweichend, dass 30 personen in die wette schwammen: *Egil* schwamm schneller als die anderen. Allein vielleicht berührt sich dies mit dem-

jenigen zuge des Beowulfgedichts, dass der held die stärke von 30 männern hat, was auch darin seinen ausdruck findet, dass er im kampf gegen die Franken und die Friesen 30 männer erschlägt.

Beowulf deutet es an, dass er auch mit anderen als Breca in die wette geschwommen hat, denn er sagt 532 ff.: 'ich sage für wahr, dass ich grössere kraft im meer hatte, stärke in den wellen, als irgend ein anderer mann.' Wenn Möller (Volksepos s. 131) bemerkt: 'gemeint war natürlich nicht (*maran*) *ðonne ænig oþer man*, sondern 'als Breca', so macht die vergleichung der isl. sage (namentlich: *Egill var fljótastr á sundinu, ok gat engi fylgt honum*) dies, wie mir scheint, sehr zweifelhaft.

Bei mehreren zügen weicht die isl. saga vom ags. gedichte ab. Egil hat ein schwert in das meer nicht wie Beowulf mitgenommen und kämpft während des schwimmens nicht mit seeungeheuern.

Egil schwimmt nur einen tag und eine nacht, Beowulf fünf nächte, ehe er von Breca getrennt wird. Bei den worten, welche nach *er þeir vöru langt frá landi komnir* folgen, stimmt die saga mit dem ags. gedichte so nahe überein, dass wir ein volkstümliches lied als die mittelbare gemeinschaftliche quelle beider darstellungen annehmen müssen. Mit *unc flōd tōdrāf* 545 vergleiche man *engi sá annan, . . . viltuz þeir nú a sundinu, ok eigi vissi Egill, hvat af sinum monnum varð*. Mit *nūpende niht* 547 vgl. *þoka myrk*; mit *wedera cealdost . . . and norþan wind* 546 f. vgl. *vind kaldan*; mit *sīþes wērig* 579 vgl. *máttareginn*.

Diese übereinstimmung ist für die kritik des ags. gedichts nicht unwichtig. Mehrere verse, die man als unächt bezeichnet hat, zeigen ähnlichkeit des ausdrucks mit der isl. saga und haben darum wahrscheinlich in einem volksliede ihr vorbild. So streicht Möller (Volksepos s. 131) v. 546, worin *wedera cealdost* sich findet (vgl. Seefahrer 33), allein dies wird durch *gerði þá vind kaldan* geschützt. Für *hraphor* 543, welchen vers Möller ebenfalls streicht, spricht *fljótastr á sundinu*.

Auch zur richtigen auffassung eines namens des ags. gedichts gibt die isl. saga einen beitrage. Der strom führt Beowulf *on Finna land* 580. Dabei haben einige an das land des

königs Finn in Friesland oder an die dänische insel Fünen (altn. *Fjón*) gedacht, beides sprachlich gleich unstatthaft. Andere haben *Finna land* als Finheden in Schweden gefasst, was sich mit den geographischen verhältnissen nicht verträgt. Auch an Finnland in dem jetzigen sinne dieses namens ist nicht zu denken. Die einzig richtige deutung ist von Müllenhoff gefunden: *Finna land* ist das land der Finnen (Lappen) im hohen norden, altn. *Finnmörk*, am eismeere. Diese deutung wird durch die isl. saga gestützt, denn Egil erreicht nach dem schwimmen das land *norðr at Jotunheimum*, wodurch ebenfalls das land am nördlichen eismeere bezeichnet wird.

Vielleicht ist es auch keine zufällige übereinstimmung, dass der held in der saga wie in dem ags. gedichte das abenteuer vom wettschwimmen selbst erzählt.

Sonst zeigt die erzählung von den abenteuern Egils keine ähnlichkeit mit der sage von Beowulf. Wie es erklärt werden soll, dass das wettschwimmen, welches in dem ags. gedichte von Beowulf erzählt ist, in der saga dem Egil beigelegt wird, weiss ich nicht zu sagen. Jedoch ist ein historischer zusammenhang darin zu spüren, dass Egil in *Gautland*, Beowulf im lande der *Geátas* geboren ist. Hieraus folgt jedoch nicht, dass die *Geátas* des Beowulfgedichts im schwedischen *Gautland* gewohnt haben.

Die in der isländischen saga erzählte sage vom wettschwimmen stammt gewiss nicht von dem uns vorliegenden ags. epos. Jedoch ist dieselbe wol eher von dem, grossenteils durch Nordleute, besonders Dänen, bewohnten, nördlichen England, als aus Dänemark, nach Island gelangt. Wenn eine nordenglische sage dasjenige volk, dem der schwimmende held angehörte, durch einen dem ags. *Geátas*, altn. *Gautar* sprachlich entsprechenden namen bezeichnete, mussten die Isländer bei jenem namen an die schwedischen *Gautar* denken, denn nur in dieser bedeutung war der name *Gautar* auf Island bekannt.

Der vater Egils *réd fyrir Smálandum*. Dennoch heisst es, dass er in *Gautland* wohnte, weil nämlich die bewohner mehrerer genden von *Smáland* dem gesetze der Ostgöten gehorchten (Styffe Skandinavien 155). Die isländische sagenform setzt einige kenntnis der naturverhältnisse von *Smáland*

voraus, denn es wird hier von einem grossen waldsee mit vielen inseln berichtet. Allein selbst in einem mährchen ist es höchst auffallend, dass der held aus einem ostschwedischen waldsee nach der küste des eismeeresschwimmt. Ursprünglicher ist offenbar die im Beowulfgedichte vorkommende sagenform, dass der held aus Jütland in die offene see hinaus schwimmt.

Der schwimmende Breca erreicht das land *on Heap-reámas* v. 519, was P. A. Munch (Saml. afhandl. II, 371) zuerst nach *Heapo-Reámum* Wids. 63 als die richtige form statt *heaporæmes* der handschr. erkannt hat. Es sind die norwegischen *Raumar*, die bewohner des *Raumaríki*, bei Jordanes *Raumaricii*. In geschichtlicher zeit bewohnen die *Raumar* nicht die küste. Die stelle des Beowulfepos setzt dagegen dies voraus, und dass die *Raumar* einst bis an die see reichten, folgert Munch (s. 367) ebenfalls aus dem umstande, dass der fluss Glommen auch an seiner mündung von den Isländern *Raumelf* genannt wurde.

Gerade im norden der nordostspitze Jütlands ist die mündung der *Raumelf*. Wir müssen daher wol voraussetzen, dass Beowulf und Breca von der östlichen küste Jütlands hinaus schwammen.

Dass Krüger Beitr. IX, 573 den namen des vaters Breca's *Beanstan* als *Bânstân* auffasst (von mir Zs. fdph. IV, 198 zuerst angedeutet), scheint mir glücklich. Nur entstelle man nicht die sage dadurch, dass man den Breca zu einem meerriesen macht (Herrigs arch. 71 s. 136). Er ist vielmehr ein held. 'bein' findet sich öfter in germanischen personen-namen: *Bainobaudes* bei Ammian, *Beinhard*, *Baino*, *Beinung*, siehe Förstemann, altn. *Beinir*.

VIII. Der kampf mit Grendel und der unholdin.

Die sage von dem kampf Beowulfs mit Grendel ist mit mehreren nordischen sagen verwant.

Dieselbe zeigt einzelne schwache berührungen mit der sage von *Bogðvarr Bjarki*, der in *Hlíðr* bei Hrolf kraki ein ungeheuer fällt; siehe namentlich Fornald. s. I, 69 f. Diese

ähnlichkeit ist längst von Gisli Brynjulfsson in *Antiqvarisk Tidsskrift* 1852—1853 (Kjöbenhavn), s. 130, bemerkt worden. Ich habe dieselbe ebenfalls hervorgehoben, in *Danmarks gamle Folkeviser udgivne af Svend Grundtvig III* (1862), s. 801. Dies ist Sarrazin, der in *Anglia* IX, 195 ff. beide sagen für ursprünglich identisch annimmt, unbekannt geblieben.

Ich nehme an, dass die ähnlichkeit dieser sagen, welche auf wesentlich demselben schauplatze auftreten, nicht zufällig ist; ich erkläre dieselbe vielmehr daraus, dass auf Bodvar sagenzüge übertragen sind, welche früher in einer dänischen, der englischen Beowulfsage zu grunde liegenden überlieferung von einem dem ags. Beowulf entsprechenden helden erzählt wurden.

Die nordische sage von dem kampf Bodvars zeigt daneben auch berührungen mit der erzählung von dem drachenkämpfe Beowulfs. Das ungeheuer, welches Bodvar fällt, hat flügel auf dem rücken und fliegt verwüstend umher, wie der drache. Bodvar stösst unter den bug des tieres so fest, dass das schwert ins herz dringt. Wenn von dem feigling Hott erzählt wird, dass er im moose liegt, während Bodvar im freien mit dem untiere kämpft, hat auch dies in der sage von Grendel nichts entsprechendes, während es daran erinnert, dass die feigen gefolgsmänner Beowulfs nach dem holze fliehen, während er mit dem drachen kämpft.

Sarrazin, der, wie mir scheint, mit der nordischen sage mehrfach auch da verbindungsglieder sucht, wo keine sind, folgert aus der ähnlichkeit der sagen, dass der held Beowulf oder Beowa der englischen sage denselben namen wie der nordische kämpfe *Bøðvarr* trägt und mit ihm ursprünglich identisch ist. Ich will die möglichkeit nicht leugnen, dass die lautähnlichkeit eines dem ags. *Beówa* entsprechenden nordischen namens mit dem etymologisch verschiedenen altn. *Bøðvarr* dazu beigetragen haben kann, dass sagenzüge von dem einen helden auf den anderen übertragen wurden. Allein mehr darf man kaum behaupten. Der ags. name *Beówulf* ist von dem altn. *Bøðvarr* ganz verschieden, ist vielmehr mit dem *Bjólfr* identisch, wie dies zuerst von Grundtvig angenommen und später von Müllenhoff (*Zs. fda.* XII, 284) und von mir (*Tidskr. f. Phil.* VIII, 287—289) begründet worden ist.

Andererseits wird bei Saxo *Bjarki* (lat. *Biarco*) als der eigentliche name Bodvars aufgefasst, wie die *Bjarkamál* nach jenem namen benannt sind. Und in einem verse werden ihm die worte '*belligeri cepi cognomen*' in den mund gelegt (Saxo l. II p. 103). Vielleicht wurde er also ursprünglich *boðvar* — *Bjarki* (*boðvar* genetiv von *boð*, kampf) genannt.

In der *Kálfsvísa* (Snorra Edda I, 486) heisst es: *Biarr* (*reið*) *Kerti*, in der *Flateyjarbók* I, 27: *Beaf er ver kollum Biar*. Dieser nordische sagenheld ist sonst unbekannt.

Eine mit der Grendel-sage nahe verwante erzählung hat Gudbrand Vigfusson in der isländischen *Grettis saga* cap. 64—67 nachgewiesen. Siehe Corp. poet. bor. II, 501—503 und den bericht Gerings *Anglia* III, 74—87.¹⁾ Diese erzählung versetzt uns in ein anderes zeitalter, in ein anderes land und unter andere personen als das englische gedicht. Allein sonst steht die erzählung der *Grettis saga* der darstellung des englischen epos weit näher als die erzählung von Bodvar in der *Hrólfs saga*. Die *Grettis saga* kennt sowol einen riesen als ein riesenweib; sowol einen nächtlichen kampf in der halle, in welchem der feind einen arm verliert, als einen kampf unter dem wasser in einer höhle, wo ein feuer brennt, wo sich viel gold findet und wo ein schwert an der wand hängt. Nur kämpft der held zuerst in der halle mit dem riesenweibe, dann unter dem wasser mit dem riesen.

Die vergleichung mit der *Grettis saga* gibt einen beitrage zur beurteilung der neueren auflösenden kritik. Beow. 1600—1602¹ wird erzählt, dass die Dänen, als es abend geworden ist, weggehen, weil das meer blutig geworden ist und sie darum meinen, Beowulf sei getötet. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 211) hat diese verse als unecht bezeichnet, was ich (Zs. fdph. IV, 201) bestritten habe. In der *Grettis saga* wird erzählt, dass der pfarrer, welcher am ufer wartete, von dem befestigten tau fort lief und sich nach hause begab, da er bemerkte, dass blutige fetzen am seil vorbeischwammen; es war nun schon abend geworden. Entweder ist aus dieser über-

¹⁾ Gering hält mit recht die erzählung von *Glámr* in der *Grettis saga* fern.

Einstimmung zu folgern, dass Müllenhoff Beow. v. 1600—1602¹ irrig als unecht bezeichnet hat, oder aber die isländische sage stammt mittelbar eben von dem uns vorliegenden angelsächsischen epos. Dies letztere ist gewiss wenig wahrscheinlich. Vigfusson bemerkt (Corp. poet. bor. I, 502): 'The story in Gretti we take to be an echo, not of the present diluted epic, but of the lays from which the epic was later made up.' Ich vermute, dass die hier besprochene isländische sage aus einer nordenglischen stammt. Diese nordenglische sage ruhte, wie ich annehme, auf einem alten liede, das mit demjenigen, aus welchem der dichter des epos geschöpft hat, identisch oder nahe verwant war.

Beow. 1545 f. wird erzählt, dass die waffe des feindes dem helden bereits droht, als dieser ihm zuvorkommt. Diese von Müllenhoff gestrichenen verse werden ebenfalls durch die Grettis saga gestützt, obgleich die darstellung der saga hier ziemlich verschieden ist.

Mit der sage von dem kampf mit Grendel und dem meerweibe steht ferner, was man bisher nicht bemerkt hat, die nordische sage von Ormr Stórolfsson in naher beziehung. Diese ist in den folgenden behandlungen erhalten: 1. In dem altisl. *Orms þáttir Stórolfssonar* in den Flateyjarbók (ausg. I, 521—532) um 1380 geschrieben; auch in den Fornmanna s. III, 204—228 gedruckt. 2. In zwei färöischen liedern: *Ormar Tórolfsson* bei Hammershaimb *Færöiske Kvæder* II nr. 11 und *Brúsajökils kvæði* nr. 12. 3. Endlich in zwei schwedischen liedern bei Arwidsson *Svenska Fornsånger* nr. 8 und, in einer stark abweichenden gestalt, nr. 9.

Zuerst betrachte ich in aller kürze die isländische form der sage. Orm, der sohn des Isländers Storolf, war schon früh sehr gross und nur 7 jahre alt so stark wie die stärksten männer. Er wurde von seinem vater nicht geliebt, weil er nicht arbeiten wollte. Der vater schilt ihn *slyttinn* (träge). Auch Grettir, der andere Isländer, auf den die Grendel-sage übertragen worden ist, wird von seinem vater *mannskréfa* 'untüchtiger mensch' gescholten; dieser legt dem sohne *slen* 'faulheit' bei. Hiermit vergleiche man, was v. 2183—2188 von Beowulf erzählt wird: 'Er war lange zeit von den Geaten

missachtet; er wurde für träge (*sleac*) und untüchtig gehalten'. Diese ähnlichkeit spricht dafür, dass Müllenhoff und Möller unrecht haben, wenn sie v. 2183 ff. als unecht streichen. Müllenhoff s. 219 behauptet, dass die verse 'im stärksten widerspruch mit der ganzen darstellung des ersten liedes, besonders mit Beowulfs eignen worten 408 f. *hæbbe ic mǣrða fela ongunnen on geógoðe* und der episode von seinem jugendabenteuer 533 ff.' stehen. Diese behauptung lässt sich leicht dadurch widerlegen, dass man zwischen der früheren und der späteren jugend scheidet.

Orm wird als der stärkste Isländer bezeichnet, der jemals gelebt hat, wie es von Beowulf v. 196 f. heisst:

se wæs mon-cynnes mægenes strengest
on þām dæge þysses lifes.

Einen mit sand gefüllten grossen kessel, den ein 'gewisser Melkolf, welcher die stärke von sechs männern hat, mit der einen hand erhoben hat, erhebt Orm mit dem kleinsten finger. Ihm wird also fast dieselbe kraft wie dem Beowulf beigelegt. Dass Beowulf dreissigmännerstärke besitzt, wird ausdrücklich nur v. 379 ff. gesagt. Allein auf dasselbe deutet hin, was 2361 f. erzählt wird, dass Beowulf nach dem kampf mit den Franken und Friesen dreissig spolia am arme trägt und also dreissig männer erschlagen hat. Ettmüller, Müllenhoff und Möller haben hier wider einen echten zug der sage entfernt, indem sie v. 377—381 gestrichen haben.

Orm kam nach Norwegen in der letzten heidnischen zeit. Bei *Norðméri* liegen zwei inseln, die beide *Sandey* heissen. In der äusseren wohnte damals der riese *Brúsi* mit seiner mutter. Brusi ist ein menschenfresser wie Grendel. Seine mutter erscheint in der gestalt einer ungeheuren katze (*ketta*), wie auch die unholdin, mit welcher Grettir kämpft, einmal *kettan* genannt wird. Diese benennung findet sich jedoch nur in einer handschrift der Grettis saga. Die unholdin, mit welcher Grettir kämpft, heisst sonst *trollkona*; sie trägt in der einen hand einen trog, in der anderen ein kurzes schwert, wird also in wesentlich menschlicher gestalt gedacht. Die mutter Grendels wird 'wölfin' genannt (*brimvylf* 1506. 1599; *grundwyrge* 1518). Diese benennung wird ihr wegen ihrer mörderischen natur und ihrer klauen gegeben. Man stellte sich dieselbe nicht in

der gestalt einer wölfin vor, denn es heisst, dass sie *idese onlic* war 1351, und sie trägt ein *seax* 1545. Die unholdin hat in der isl. erzählung ebensowenig wie in dem epos einen namen. Nach dem Orms þátrr scheint feuer aus den nasenlöchern und dem munde der katze zu brennen, auch ihre augen sind schrecklich (Fms. III, 216). Hiermit vergleiche man die worte des ags. epos von Grendel 726 ff.: *him of eágum stôð ligge gelicost leôht unfæger*. Diese verse werden also gewiss mit unrecht von Möller gestrichen. Die umwohnenden können wegen des Brusi und seiner mutter das land nicht nutzen. Vgl. Beow. 411 ff.: *þæt þes sele stande . . . rinca gehwylcnum idel ond unnyt*.

Der schwurbruder Orms *Ásbjörn* aus Jütland segelt nach der insel Brusis, wird aber von diesem getötet, nachdem die katze 20 der mannen Asbjorns verschlungen oder zerrissen hat. Vgl. was von Grendel Beow. 122 ff. erzählt wird.

Nachdem der könig Olaf Tryggvason das christentum in Norwegen eingeführt hatte, erfuhr Orm auf Island das schicksal seines freundes und segelte nach der insel Brusis um Asbjörn zu rächen.

Orm kämpft zuerst mit der unholdin, dann mit dem riesen. Hierin erscheint eine besondere verwantschaft der Ormsage mit der Grettirsage im gegensatz zu der Beowulf-sage, wie darin, dass die unholdin in beiden isländischen erzählungen als 'katze' bezeichnet wird. Auch die lautähnlichkeit zwischen *Sandhaugar* oder *Sandhagar*, wo Grettir mit dem riesenweibe kämpft, und *Sandeyjar* in dem Orms þátrr ist gewiss nicht zufällig.

Brusi und seine mutter wohnen in einer höhle, wie die unholden der Grettis saga in einer höhle unter dem wasserfalle. Diese höhle entspricht dem *niðsele* Beow. 1513, *hrôfsele* 1515. Als Orm in die höhle hineingelangt ist, kommt die katze mit gähnendem munde. Sie greift Orm an, setzt ihre klauen in seine brust, so dass dieselben zum knochen hineindringen. Hiermit vergleiche man Beow. 1501 ff.: 'Sie griff ihm entgegen mit grausen klauen (*atolan clommum*) und fasste den kriegsmann; allein die brünne beschützte seinen leib.' Wir haben hier einen beweis dafür, dass v. 1501 f. einen volkstümlichen zug der sage enthalten. Dass Müllenhoff (s. 210)

diese verse mit unrecht streicht, habe ich schon früher bemerkt.

Als die katze dem Orm ihre klauen in die brust hineintreibt, sinkt er nach hinten gebeugt (*kiknar við*). Sie will ihn in das gesicht beißen. Als Orm sich nun hilflos sieht, ruft er Gott und den heiligen Petrus an. Dann wird die katze schwächer, und er zerbricht ihren rücken. Dies entspricht den versen Beow. 1541—1556:

Sie gab ihm heimgahlung hurtig drauf
mit grimmen griffen, ihm entgegenfassend.
Streitmüde strauchelte der streiter stärkster
im fusskampfe, dass er zu falle kam.
Da sass sie auf den saalgast, zog ihr schwert hervor.

.
Gesunken wäre da der sohn Ecgtheows
unter den grossen grund, der Geatenkämpfe,
hätte nicht die brünne den biedern geschirmt,
das harte heernetz, und der heilige gott,
der des waffensiegs waltet, der weise könig,
der himmel berater, der nach dem recht entschied
unschwer den kampf: auf stand er dann wieder.

Die ähnlichkeit mit der nordischen sage beweist nach meiner ansicht, dass Beow. v. 1541—1556, die Müllenhoff gestrichen hat, der echten sage angehören.

Nachdem Orm die unholdin getötet hat, kämpft er mit dem riesen. Auch bei der schilderung dieses kampfes hat die Orm-sage einen zug mit der Grettir-sage gemein, welcher in der Beowulf-sage fehlt. In beiden jenen sagen versucht der riese vergebens den helden mit einem *fleinn* anzugreifen. Orm fasst den bart Brusis an, reisst ihm das kinn, beide backen und die wangen bis zu den ohren ab. Dann ringt er ohne waffen mit dem riesen, überwindet ihn und schneidet ihm mit seinem dolche den blutaar in den rücken. In der höhle findet Orm viel gold und silber.

Bei der vergleichung des isländischen sage lasse ich hier mehrere züge derselben, dem im Beowulfepos nichts entspricht, unbeachtet.

Orm 'der starke' ist eine historische person und wird in der Landnámabók genannt. Hauk Valdisarson in seiner Íslendingadrápa (str. 15), welche im 13. jahrh. verfasst ist, deutet

auf eine sage von seiner gewaltigen körperkraft hin, welche von der hier behandelten verschieden ist. Der Orms þáttir erzählt diejenige sage, auf welche Hauk hindeutet, jedoch etwas anders, als dieser sie gekannt hat. Auch die sage von dem kampf Orms mit dem riesen und dem riesenweibe war wol im 13. jahrhunderte bekannt. Allein das versificierte verzeichnis der riesennamen, welches wahrscheinlich aus der späteren hälfte des 12. jahrhunderts stammt, hat *Brúsi* nicht unter den riesennamen.

In dem färöischen liede nr. 11 '*Ormar Tórólússon*' heisst der unhold *Dollur*. Dieser name weist auf die insel *Dollsey*, jetzt Sandö, in *Sunnmóri* in Norwegen hin. Die mutter des riesen wird nicht erwähnt. Dass der riese zuerst Asbjörn, den bruder Ormars, tötet, wird leise angedeutet. Ormar zieht nach der aufforderung Olafs, des ersten christlichen königs Norwegens, gegen den riesen. Er nimmt einen kleinen kahn unter dem arme mit, um dadurch über die weiten gewässer nach der höhle des riesen gelangen zu können. Kein gewöhnlicher mensch (*menskur maður*) kann hinaufreichen, wo der riese in der höhle liegt, so hoch ist dieser. Vgl. Beow. 1342: *hē wæs mǣra þonne ænig man oðer* (von Möller gestrichen).

Ormar und Dollur ringen mit einander. Sie treten in den steinboden, als ob es ein lehm Boden wäre. Ormar sinkt in die kniee. Dann ruft er gott und den gesegneten könig Olaf an. So überwindet er den riesen und tötet ihn mit seinem messer. Als der könig und seine mannen das todesgeheul des riesen hören, meint ein knappe, Ormar sei getötet, und will, dass sie ihren weg ziehen. Der könig antwortet aber: 'Dies war nicht der sterberuf eines menschen. Gesegnet sei die mutter, die ihm das essen in den munde legte'.

Hier finden wir eine auffallende übereinstimmung mit dem englischen gedichte. In der rede, welche Hrothgar hält, nachdem Beowulf den Grendel überwunden hat, heisst es v. 942—946:

'Traun, sie mag sagen,
welche maid auch immer unterm menschenvolke
diesen helden gebär, wenn sie heute noch lebt,
dass ihr Gott der gute sich gnädig erwies
in des Kindes geburt!'

Müllenhoff findet in 942 ff. eine interpolation seines A und Möller streicht diese verse. Die übereinstimmung mit dem färöischen liede beweist nach meiner ansicht, dass der verfasser des Beowulfepos hier sich einem volkstümlichen liede oder einer volkssage anlehnt. Denn niemand wird doch wol annehmen, dass die isländische erzählung und das färöische lied mittelbar eben von dem uns vorliegenden englischen epos stammen. In einem norwegischen liede segnet eine vom nixe geraubte maid, welche durch harfenspiel wider gewonnen wird, ebenfalls die mutter ihres befreiers (Grundtvig, Danm. gamle Folkeviser III, 820). Andererseits beweist der eben genannte zug des färöischen liedes, dass dies in der geschriebenen isländischen erzählung nicht seine quelle hat. Orm bringt dem könige drei schwere steine aus der höhle des riesen.

Nach nr. 12 *'Brúsaþökils kvæði'* berichtet ein alter mann in fremdem lande dem Asbjörn vom riesen Brusi. Asbjörn lässt ein prächtiges schiff bauen und segelt nach der norwegischen insel, wo der unhold wohnt. Asbjörn hat weder gott noch die heilige maid im sinne. Er plündert die wohnung des riesen, und als er dann seine handschuhe, welche er vergessen hat, holen will, wird er von Brusi ergriffen und getötet; seine mannen berichten dies seinem bruder Ormar. Dieser zieht aus um Asbjörn zu rächen. Nach dem rate des königs hat er sowol gott als die heilige maid im sinne. Ormar durchbohrt zuerst die katze, deren vater hier Brusi ist, mit seinem schwerte. Dann kämpft er mit dem riesen, sinkt in die kniee, ruft aber dann gott und den gesegneten könig Olaf an. Dadurch wird er so stark, dass er dem riesen den bart bis zu den zähnen abreissen und ihm den hals zerbrechen kann. Auch nach dieser redaction segnet der könig die mutter Ormars.

Das schwedische lied *'Essbjörn prude och Ormen stark'* liegt bei Arwidsson, der dasselbe in vier hschr. gefunden hat, in zwei unter sich nahe verwanten redactionen (nr. 8 A und B) vor. Wie in dem färöischen liede nr. 12, mit dem dies schwedische lied überhaupt am nächsten verwant ist, erzählt ein alter mann Essbjörn und Orm dem starken von einem unholde. Essbjörn segelt ab, um Brusi aufzusuchen, nachdem Orm verheissen hat, seinen tod zu rächen. Nachdem er zu

der wohnung Brusi gekommen ist, 'setzt er alle seine mannen an den breiten tisch, sich selbst setzt Essbjörn in den stuhl des riesen'. Abends trägt ihn die katze weg. Als Orm in Bergen den tod seines bruders erfährt, segelt er nach Island, wo Brusi wohnt. Er ruft den heiligen Erik zu Rom an. Er setzt alle seine mannen an den breiten tisch; den jüngsten setzt er in den stuhl des riesen und selbst nimmt er an der tür seinen platz. Abends spät kommt die katze und will den jüngsten mann hinwegtragen. Sie zerbeisst ihn in der mitte, als Orm mit dem spiesse sticht. Fünfzehn unholden kommen nun hervor. Dann geht Orm mit seinen mannen nach dem strande. Er hat aber seine handschuhe vergessen, und als er diese holen will, findet er Brusi. Sie ringen, so dass haut und fleisch zerrissen wird. Sie treten in den berg, als ob es erde oder lehm wäre.

Der riese hat rossmähne und bockshaar. Dies gibt uns die erklärung seines namens, denn altn. *brúsi* bezeichnet den bock. Die nägel Brusi sind wie bockshörner (vgl. Beow. 984—987), fünfzehn an jedem finger. Seine augen wie zwei fließende inseln. Er ist der scheusslichste unhold, den man jemals gesehen hat.

Orm überwindet Brusi und haut seinen kopf ab; in der wohnung des riesen gewinnt er überaus viel gold.

Die sagenform des schwedischen liedes 'Ulf der starke' (Arwidsson nr. 9) weicht von den anderen nordischen behandlungen der sage stark ab und enthält, obwol entstellt und fragmentarisch, einige züge, die für die vergleichung mit der Beowulfsage beachtenswert sind.

Der riese heisst in dem ersten verse '*den burssen hvasse*', worin ich eine durch **burse* = mhd. *burse*, bursch (vgl. neu-schwed. *bussar*) verursachte entstellung des namens *Bruse* sehe. In den anderen versen heisst er dagegen *Faxe*. Damit vergleiche man Beow. 1647 f.: *Þá wæs be feaxe on flet boren Grendles heáfod* (nach Müllenhoff von dem interpolator A). Jeden abend trägt Faxe drei walfische nach hause. Der bruder Orms des starken heisst '*Ulf hin starke*'. Er tötet die mutter Faxes, die hier nicht in der gestalt einer katze erscheint, denn sie heisst nur *kieringen* 'das alte weib'. Sie nimmt ein schwert, das in einem fache liegt, und haut damit, wird aber von Ulf enthauptet. Dann kämpft Ulf mit Faxe,

wird aber von ihm überwunden. Als Orm dies erfährt, segelt er dahin. Ulf ist noch nicht tot, und beide erschlagen sie den riesen.

Die schwedischen lieder stammen wahrscheinlich durch die vermittelung eines jetzt verlorenen norwegischen oder dänischen liedes vom färöischen, welches wider in der isländischen mündlichen sage seine quelle hat.

Die sage wurde nach Island vielleicht aus Nordengland übertragen. Dass *Ormr Stórólfs*son auf Island der held der sage wurde, hatte offenbar in der auffallenden körperlichen stärke dieses mannes seinen hauptgrund, wie auch Grettir wegen seiner stärke berühmt war.

Während zuerst die Isländer Orm, der in ihren eigenen sagen bekannt war, in diese sage eingeführt haben, muss es sich mit *Ásbjörn* anders verhalten, denn dieser ist nicht Isländer und in isländischen sagen sonst unbekannt. Dass er eine für diese sage von den Isländern frei geschaffene sagenfigur sein sollte, ist kaum wahrscheinlich. *Ásbjörn* stammt aus Jütland. Er trägt den zunamen *enn þrúði* 'der sich fein zu betragen weiss', weil er *hverjum manni kurteisari* ist; er wird als held und dichter geschildert. Er ist der schwurbruder oder, wie es in den liedern heisst, der bruder Orms. Nach der isländischen erzählung wird er von Brusi getötet, nachdem die katze die meisten seiner mannen verschlungen oder zerrissen hat. Nach dem schwedischen liede Arwidss. nr. 8 wird er abends von der unholdin weggetragen. Orm rächt seinen tod. Nach meiner ansicht kam der sagenheld *Asbjörn* in der sage vor, ehe dieselbe von den Isländern aufgenommen wurde. Er entspricht, wie ich vermute, dem *Æschere* des Beowulfepos. Dieser war der alte ratgeber und kriegsgeselle Hrothgars. 'So wie *Æschere* war', klagt der könig, als jener tot ist, 'sollte ein held sein'. 'Die hand liegt, die immer zur hülfe bereit war'. Er wird als *magobegna se sêlesta* gepriesen; *rice randwiga, bláðfæst beorn*. Die unholdin ergreift ihn nachts und trägt seinen körper mit sich; er wird von Beowulf gerächt. *Æschere*, das altn. **Askarr* lauten würde, findet sich nicht als nordischer name. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der held in einer nordischen sagenform einen etymologisch verschiedenen,

allein lautlich anklingenden namen trug, welcher mit *Ás*-, altdän. *Æs*- anfieng, vielleicht *Ásgeirr*, altdän. *Æsgér*, *Æsgir*. Statt dessen konnte bei den Isländern *Ásbjörn* eintreten.

Allein eine tief eingreifender unterschied zwischen dem englischen epos und der isländischen sage besteht darin, dass Aeschere der alte geselle des königs ist, während er zu Beowulf, seinem rächer, in keinem verhältnis gestanden hat. Asbjorn ist dagegen der altersgenosse, schwurbruder und geselle seines rächers Orms. Dieser unterschied erklärt sich vielleicht durch die folgende vermutung. Aeschere ist *Yrmenlâfes yldra brôðor* v. 1324. Als nun der kampf mit dem unhold und der unholdin, welchen Beowulf besteht, von den Isländern auf *Ormr Stórolfsson* wegen der wunderbaren stärke dieses mannes übertragen wurde, machten sie wegen der lautähnlichkeit des namens *Ormr* mit dem etymologisch davon ganz verschiedenen *Yrmenlâf*¹⁾ den helden *Ormr Stórolfsson* zum bruder oder schwurbruder des *Ásbjörn enn þrúði*, der mit *Æschere* ursprünglich identisch ist. Wenn ich hier die namensform *Yrmenlâf* nenne, weil diese in dem epos vorkommt, will ich damit nicht behauptet haben, dass die Isländer diese sage zuerst in angelsächsischer sprache kennen lernten.

In zahlreichen fällen habe ich nachgewiesen, dass verse des epos, welche von Ettmüller, Müllenhoff oder Möller als unecht gestrichen sind, zügen der nordischen sagen von Orm Stórolfsson und von Grettir unverkennbar entsprechen. Dadurch wird bewiesen, dass die in jenen versen enthaltenen sagenzüge in volkstümlichen formen der Grendel-sage vorkamen.

Nach dem ganzen charakter der oben besprochenen nordischen sagen ist es höchst unwahrscheinlich, dass dieselben mittelbar von dem angelsächsischen Beowulfepos stammen sollten. Da die Grendelsage nach sicheren zeugnissen in England verbreitet und an mehreren orten localisiert war, dürfen wir vielmehr annehmen, dass die isländischen sagen auf einer volkstümlichen, von dem epos unabhängigen, dänischen oder englischen darstellung der sage beruhen, wie auch der dichter

¹⁾ Aehnlich wechselt altisl. *Ermland* mit *Ormaland* Fornald. s. III, 318.

des angelsächsischen epos seinerseits aus volkstümlichen, weniger umfassenden liedern oder sagen geschöpft hat.

Ist diese auffassung richtig, dann ist damit bewiesen, dass alle die von Müllenhoff u. a. gestrichenen verse, welchen züge der nordischen sagen entsprechen, der echten sagenform angehören.

Eine berührung der nordischen sage mit der darstellung des englischen epos muss besonders besprochen werden. Nach der isländischen erzählung ist Asbjorn, der vom riesen getötet wird, heide; Orm dagegen ruft, als er im kampf gegen die unholdin sinkt, gott und den heiligen Petrus an. Dieser gegensatz zwischen Asbjörn und Orm wird auch in nordischen liedern, welche dieselben helden besingen, hervorgehoben. Nach dem färöischen *Brúsaþökils kvæði* siegt Ormar, weil er gott und die heilige maid im sinne hat, was mit Asbjörn nicht der fall war. Ich habe schon im vorhergehenden dies mit der darstellung des epos 1543 ff. zusammengestellt, wonach Beowulf im kampf gegen die unholdin sinkt und verloren wäre, wenn ihm gott nicht unmittelbar beigestanden hätte.

Noch beachtenswerter sind die worte, worin der kampf mit Grendel 1267—1274 geschildert wird:

Der hassvolle mordwolf. In Heorot fand er
einen wachsamem kämpfen seines kampfes warten,
als ihn der unhold anzugreifen kam.
Doch gedachte der starke seiner machtgestrenge,
der grossen gabe, die Gott ihm verliehen;
auf hilf des herren er hoffte fest,
auf die gnade gottes; drum er den gegner überwand,
den hüllengeist fällte.

Müllenhoff bemerkt s. 207: 'widerum ganz ungehöriges geistliches gerede . . . von Beowulfs stärke und gottvertrauen. eines beweises der unechtheit bedarf es weiter nicht'. Nach meiner ansicht beweist die übereinstimmung der angeführten verse mit der nordischen sage, dass die in denselben ausgesprochene auffassung auch der volkstümlichen sagenform angehörte. Wie Asbjorn, der vom riesen überwunden ist, nach der nordischen sage ein heide war, so werden Beow. 175 Hrothgar und seine mannen, die gegen Grendel hilflos sind, als heiden bezeichnet. Dies wird vom dichter jedoch nicht

festgehalten, denn im folgenden redet Hrothgar immer, als ob er ein christ wäre.

Die christliche auffassung ist in der sage von Orm wesentlich und ursprünglich; bereits durch die art und weise, in welcher Orm mit dem ersten christlichen könig Norwegens in verbindung gebracht wird, ist dieselbe vorausgesetzt. Die unverkennbare verwantschaft, welche auch in betreff der christlichen motive zwischen der isländischen sage und dem englischen epos besteht, fordert nach meiner ansicht die erklärung, dass die isländische sage von Orm auf eine englische, wol zunächst nordenglische, volkstümliche darstellung der Grendelsage zurückgeht und dass bereits diese nordenglische darstellung christlich motiviert war. Allein wie die Grendelsage im englischen epos erscheint, ist dieselbe im gegensatz zu der Ormsage von der christlichen auffassung nur oberflächlich berührt. Ob der geistliche verfasser des epos der erste war, welcher der in ihrem grunde heidnischen Grendelsage das christliche gepräge aufdrückte, lässt sich nicht bestimmen. Allein dass die christliche färbung dieser sage nicht auf das epos beschränkt, sondern dass dieselbe auch volkstümlich war, habe ich oben nachgewiesen.

In der Ormsage ist der riese als ein meerdämon, nicht als nebeldämon aufgefasst. Auch in der Grettirsage ist der riese ein wasserdämon.

Bei der schilderung des kampfes Beowulfs mit der mutter Grendels heisst es v. 1519—1525:

mægenræs forgeaf
 hildebille hond swenge ne ofteáh,
 þæt hire on hafelan hringmæl ágðl
 grædig gûðleóð. Ða se gist onfand,
 þæt se beadoleóma bitan nolde,
 aldre scepðan, ac seó ecg geswac
 peóðne æt þearfe.

Diese verse zeigen verwantschaft mit den versen, in welchen Bjarko bei Saxo seinen kampf mit Agner erzählt (Saxo p. 103):

Ille meo capiti impactum perfregit Hóthingum,
 elisum morsu gladium, majora daturus
 vulnera, si melius ferri viginisset acumen.

Allein die personen sind hier ganz verschieden. Der schwertname *Höthingus* ist aus *Höchingus* = altn. *hákingr* entstellt und nicht mit ags. *Hrunting* zu vergleichen.

Ich vermute, dass die angeführten verse des ags. epos auf einem älteren, aus Dänemark überführten liede beruhen, und dass solche verse zu dem festen apparat, welchen die alt-dänische epik in kampfschilderungen benutzte, gehört haben.

IX. Hâma und Brisinga mene.

V. 1197—1201:

Nænigne ic under swegle sêlran hýrde
hordmáððum hælepa, syððan Hâma ætwæg
tô þære byrhtan byrig Brosinga mene,
sigle ond sincfæt, searoniðas fealh
Eormenrices, geceás êcne ræd.

Cosijn (Beitr. VIII, 569) empfiehlt mit recht den vorschlag Leos, *fleáh* statt *fealh* zu lesen, da *feolan* sonst immer als verb. intrans. gebraucht wird, während die verbindung von *fleón* mit wörtern, die 'feindschaft' u. dgl. bedeuten, gewöhnlich ist. Namentlich liegt der ausdruck *flôh her Ôtachres nûd* im Hildebrandsliede nahe.

fleáh wird auch dadurch empfohlen, dass Heime nach der Heldensage wirklich 'die feindschaft Ermenrics floh'. Daher kann ich nicht mit Cosijn annehmen, dass *fleáh* sich auf den tod Hamas beziehe.

Die *Diðreks saga* erzählt, dass Heime sich am hofe Erminriks aufhält, dass er dort zu gunsten Thidreks auftritt und sich gegen Sifkas ratschläge heftig äussert (kap. 285). Er reitet hin und warnt Thidrek (kap. 287). Dann kehrt er zu Erminrik zurück. Er wirft dem könige zornig vor, dass dieser so viel unglück nach dem rate Sifkas angerichtet hat, und gibt dann Sifka einen schlag ins gesicht, so dass dieser sinnlos vor die füsse Erminriks fällt. Der könig ruft, dass man den missetäter ergreife und hänge. Heime flieht und wird durch Vidga gerettet (kap. 288).

'Heime lebt lange in der wildnis. Dann begibt er sich in ein kloster, verlässt es aber, um mit dem heimgekehrten Dieterich wider in sein voriges heldenleben zurück zu treten.

Ihn tötet endlich der furchtbare streich eines riesen' (W. Grimm Heldensage 340 nach Þiðr. s. kap. 429—436).

geceás êcne rêð 'erwählte das ewige heil' deutet man gewöhnlich als 'starb'. Allein der ausdruck ist christlich und kann nicht einfach 'starb' bezeichnen, denn nicht jedermand erwählt durch den tod das ewige heil. Ein verwanter ausdruck erscheint Beow. 1759 f., wo Hrodhgar dem Beowulf sagt: *þê þæt sæltre geceós, êce rêðas* 'erwähle dir das bessere, ewiges heil'. Moses lehrte die Israeliten *êce rêðas* Exod. 515 (Müllenhoff Zs. fda. XII, 304). Dan. 30 bezeichnet *êce rêð* ebenfalls das ewige heil. Nach diesen stellen verstehe ich *geceás êcne rêð* so: 'er wurde ein frommer mann, so dass er, als er starb, zur seligkeit eingieng'.

Dieser ausdruck scheint eine christliche änderung der sage von Hama vorauszusetzen. Nun erzählt die Þiðreks saga, dass Heime, der von dem hofe Erminriks floh und dann lange zeit in der wildnis lebte, nach dem tode Sifkas getauft und zum christentume bekehrt wurde; er bereute seine sünden und gieng ins kloster. Dies kloster ist in der saga (kap. 434) *Vadincusan* genannt; d. h. 'das prämonstratenserkloster *Wedinghausen*, in älterer form *Wedinchûsen* bei Arnsberg an der Ruhr in Westfalen, um das jahr 1170 ... gestiftet' (Holthausen Beitr. IX, 491). Eine andere überlieferung lässt *Haimo* das kloster Wilten (Veldidena) bei Insbruck stiften und dort als mönch leben, wie man auch dort sein grab zeigte. Siehe W. Grimm Heldens. 156, Müllenhoff Zs. fda. XII, 378 f., S. Grundtvig Danm. g. folkeviser I, 216—219.

Die heldensage ist in Westfalen und Tirol überhaupt vielfach localisiert worden. Ob daneben besondere gründe zu den genannten localisierungen beigetragen haben, ist unsicher. Man könnte an die ähnlichkeit des namens *Wedinchûsen*, *Wadinchûsen* mit *Wado* denken. *Vaði* (*Wado*) war nach der Þiðr. s. der grossvater Vidgas (Wittichs), und Heime erscheint fast immer in Wittichs gesellschaft. Ebenso könnte *Willen* an den namen des urgrossvaters Wittichs erinnert haben; die Þiðr. s. nennt ihn *Viltinus* (oder *Vilkinus*).

Wie diese christliche wendung der Heime-sage entstanden ist, lässt sich kaum sicher nachweisen. Nur als eine vermutung sei das folgende geäussert.

Heime wird in der heldensage dem Sifka (Sibeke) bestimmt entgegengestellt. Er wird von Erminrik vertrieben, weil er Sifka gescholten und geschlagen hat. Während Heime in der wildnis lebt, verheert er oft das land Sifkas und erschlägt seine mannen. Und als er den tod Sifkas erfährt, bereut er seine sünden, lässt sich taufen und geht ins kloster. Nun ist Sifka in der sage seit alter zeit unverkennbar als ein dämonischer charakter aufgefasst worden; vergleiche hieüber meine bemerkungen im folgenden. Ich vermute daher, dass man eben um den gegensatz zu Sifka stärker hervor zu heben den sagenzug erdichtet hat, dass Heime seine sünden bereut und ein frommer mann wird.

Es heisst: *Hāma ætwæg tō þære byrhtan byrig Brosinga mene, sigle ond sincfæt*. Hier ist *sigle* nur eine andere bezeichnung des halsschmucks *mene Brosinga*. Heyne meint, dass *sincfæt* 'kostbarkeit' ebenfalls dasselbe kleinod bezeichne. Allein dagegen spricht die conjunction *ond*. Ich verstehe *sincfæt* von einem prächtigen schmuckkästchen, worin der halsschmuck verwahrt wurde. Den halsschmuck in seinem schmuckkästchen trug also Hama fort 'zu der blinkenden burg'. Da Hama von Eormenric floh, kann diese burg nicht diejenige Eormenrics sein. Es muss vielmehr die burg sein, nach welcher er den schmuck brachte, als er Eormenric verlassen hatte. Den ausdruck des epos 'Hama ... floh die feindschaft Eormenics, erkor ewiges heil' habe ich im vorhergehenden mit der erzählung der saga zusammengestellt, dass Heime, der vor Erminrik fliehen musste, später ins kloster gieng. Nun erzählt die saga kap. 429, dass Heime zehn pfund in gold und silber nach dem kloster bringt; *mikit gull ok silfr ok goða gripi hefir hann flutt til staðarins*. Hiernach scheint es unverkennbar, dass *Brosinga mene, sigle ond sincfæt* im ags. epos dem *mikit gull ok silfr ok goða gripi* der saga entspricht, wie *þære byrhtan byrig* dem kloster der deutschen sage.

Hama raubte dem Eormenric den prächtigen halsschmuck; dieser war also in dem besitze Eormenrics gewesen. Saxo (l. VIII p. 412) berichtet, dass Jarmerik grosse schätze besitzt und diese in seiner prächtigen burg verbirgt. In Reinecke de voss wird genannt *des mechtigen konninges Emerikes schat* (W. Grimm Heldens. 284). In Dieterichs Flucht (14. jahrh.)

erzählt Dieterich 7832 ff. von Ermenrichs schatz *von golde und gesteine* (Heldens. 188). Dieser schatz war, wenigstens zum teil, unrechtmässig in den besitz Ermenriks gekommen; derselbe gehörte früher den Harlungen. In Dieterichs Flucht (angef. st.) heisst es: *er hât daz Harlunge golt*. Auch die angelsächsische sage kennt die *Herelingas Emerca* und *Fridla* (Widsið 112 f.); *Hâma* und *Eormenric* werden ebenfalls im Widsið genannt.

Eckehard von Aurach, dessen werk bis zum jahr 1126 geht, sagt, dass *Breisach*, Breisach, den Harlungen gehörte. Den Breisgau schreibt ihnen der anhang des heldenbuchs zu (Heldens. 37). Zahlreiche namen zeugen davon, dass die sage von den Harlungen, Eckehard und Heime seit alter zeit in und um Breisach localisiert war (Müllenhoff Zs. fda. XII, 302 f.).

Da der prächtige halsschmuck *Brisinga* (*brosinga* in der hschr.) *mene* früher in dem besitz der Harlunge (ags. *Herelingas*) war und da die Harlunge in Breisach wohnten, hat Simrock *Brisinga mene* als 'den halsschmuck der Breisacher (d. h. der Harlunge)' verstanden.

Der name des halsschmuckes, welchen Hama dem Eormenric beraubte, findet sich sicher in dem namen des halsschmuckes Freyjas wider. Dies fordert zu einer untersuchung auf, ob nicht die altisländische auf *Brisingamen* sich beziehende göttersage mit der heldensage auch andere berührungen zeigt.

Loki hat *Brisingamen* gestohlen, allein nach einem streit mit *Loki* bei *Singasteinn* gewinnt der gott *Heimdallr* den halsschmuck der göttin wider. *Loki* wird *þjófr Brisingamens*, in der Haustlång des *Þjóðólfr hvínverski* (Snorra Edda I, 312) *Brisinga girðipjófr* genannt; auch heisst er *prætu-dólgr Heimdallar* (der, welcher mit Heimdall zankt) Skáldsk. kap. 16 (Snorra Edda I, 268; II, 312). Heimdall wird bei den dichtern als *mensókir Freyju* bezeichnet Skáldsk. kap. 8 (Sn. E. I, 264; II, 311), was Egilsson 'Freyae monilis repetitor' übersetzt. Kap. 16 wird in cod. reg. und Worm. eine strophe der *Húsdrápa* (um 985 verfasst) des Ulf Uggason angeführt, worin es von Heimdall gesagt wird, dass er *bregðr at Singasteini við firna slégjan Fárbauda mög* 'er streitet bei Singastein mit dem arglistigen *Loki*'. Ferner *ræðr*

hafnýra fognu, er setzt sich in den besitz von *Brisingamen*. Vgl. Mogk Beitr. VII, 331.

Heimdallr gewinnt also das *Brisinga men* wider, welches der göttin gestohlen war. *Hâma* (*Heime*) gewinnt *Brisinga mene*, den halsschmuck wider, welchen Eormenric den Here-lingen geraubt hat. Das erweckt die Vermutung, dass *Heimdallr* in der saga von *Brisinga men* dem *Hâma* entspricht, was sich durch eine andere erwägung stützen lässt. *Heimdall* ist in dieser sage der widersacher Lokis, *Heime* ist der widersacher Sifkas. Die persönlichkeit Sifkas wird in übereinstimmung mit derjenigen Lokis geschildert. Von Sifka wird gesagt: 'Er war ein kluger und geduldiger mann, trug beleidigungen lange nach, war rachegierig und sehr hinterlistig, er wusste schöne, süsse worte zu brauchen, er war grimmig, boshaft und treulos' (*Þiðr.* kap. 186); dies passt trefflich auf *Loki*. Beide waren auch schön von ansehen. Es ist also wahrscheinlich, dass *Loki* in der nordischen sage von *Brisingamen* dem *Sifeca*, Sifka, wie *Heimdallr* dem *Hâma*, *Heime*, entspricht. Wenn wir die darstellung der nordischen göttersage mit der ags. und deutschen heldensage combinieren, dürfen wir vermuten, dass die angelsächsische heldensage das folgende erzählte: Sifeca hatte einen kostbaren schatz, in welchem der halsschmuck *Brisinga mene* das schönste stück war, den Here-lingen unrechtlich entwendet und hatte denselben für Eormenric in verwahrung genommen. Allein nach einem streit mit Sifeca gewann Hama den halsschmuck in seinen besitz und floh mit demselben, von dem zorn Eormenrics verfolgt. In *Þiðr.* s. kap. 127 kommt Sifka als der schatzmeister Thidrek vor. Dass der streit *Heimdalls* und Lokis wie der *Heimes* und Sifkas zum teil ein wortstreit war, scheint durch den ausdruck *brétudólgr Heimdallar* angedeutet.

Müllenhoff (*Zs. fda.* XII, 302 ff.) betrachtet den namen *Brisinga mene* als die ursache für die localisierung des mythos auf dem mons Brisiacus. Simrock nimmt dagegen an, dass ags. *Brisinga mene*, altn. *Brisinga men* ursprünglich den 'halsschmuck der Breisacher' bezeichnet. Bei der letzteren annahme muss man folgern, dass die altnordische göttersage von *Brisinga men* aus der in England gehörten heldensage geschöpft hat; diese heldensage, welche der verfasser der

verse Beow. 1197—1201 kannte, war aus Deutschland übertragen.

Für die annahme Müllenhoffs, dass die isländischen quellen eine gemeingermanische göttersage erhalten haben, welche in Deutschland und England als ein glied der heldensage auftritt, spricht der gewöhnliche entwicklungsgang, wonach sich die heldensage aus der göttersage, nicht umgekehrt, entwickelt, wie es namentlich bei den Persern klar nachgewiesen ist. Dies hindert jedoch nicht, wie ich auch anderswo angedeutet habe, dass eine heldensage unter speciellen bedingungen in eine göttersage umgeändert werden kann.

Für die annahme dagegen, dass die nordische göttersage von *Brisinga men* sich aus der angelsächsischen heldensage entwickelt hat, spricht erstens das chronologische verhältnis. Die nordische sage, der wir am frühesten in der *Drymskviða* und in der *Haustlǫng* begegnen, lässt sich, um eine runde zahl zu nennen, nicht früher als um 900 nachweisen. Die hindeutung auf die sage von dem *Brisinga mene* im Beowulf setzt voraus, dass die sage in England älter als dies epos ist, und da die sage nach England aus Deutschland übertragen ist, muss das erste auftreten derselben in Deutschland mehrere jahrhunderte vor derjenigen zeit fallen, in welche wir die nordische sage zurück verfolgen können.

Dafür dass die angelsächsische darstellung der sage von dem halsschmucke ursprünglicher als die nordische ist, spricht zweitens das folgende moment. Ich habe im vorhergehenden die auffassung begründet, dass *Heimdallr*, der nach der nordischen sage den gestohlenen halsschmuck wider zurück bringt, dem *Háma* der angelsächsischen sage entspricht. Wenn nun die nordische darstellung die ursprünglichere wäre, müsste *Heimdallr* ein gemeingermanischer gott sein, den bereits heidnische deutsche lieder als denjenigen feierten, der den gestohlenen halsschmuck der höchsten göttin wider zurückbrachte. Allein eine solche folgerung würde im höchsten grade bedenklich sein. Der heidnische gott *Heimdallr* lässt sich nur bei dem norwegisch-isländischen stamme, nicht bei den Schweden und Dänen nachweisen. Die annahme, dass die heidnischen Deutschen ihn gekannt haben sollten, liesse

sich durch nichts beweisen und scheint mir aus mehreren gründen unglaublich.

Endlich findet, wie mir scheint, der name des halsschmuckes in der deutschen heldensage von den Harlungen am besten seine erklärung. Die alten Norweger und Isländer haben wahrscheinlich *Brisinga men* mit *brisingr*, feuer (Snorra Edda II, 486. 570), in verbindung gesetzt. Dass man *Brisinga* als gen. sing. aufgefasst hat, scheint durch das gleichbedeutende *Brisings girði* in der Haustlång (wo das erste *i* sicher lang ist) bewiesen. Allein *Brisinga* war ursprünglich vielmehr gen. plur., wie der ags. name des halsschmucks dartut. *brisingr*, feuer, erscheint noch in neunorweg. mundarten als *brising* (*i* geschlossen, urspr. langes *i*) masc., lodern des feuer, besonders lustfeuer, und hat in den jetzigen norw. mundarten mehrere verwanten wie *brisa*, emporlodern, auch glänzen, prangen und flimmern, vgl. neuisl. *brisheitr* 'qui percaluit'.

Dass der erste vokal des ags. namens *brosinga mene* (wie die handschr. schreibt) lang war, hat Sievers Beitr. X, 264. 457 dargetan. Der zusammenhang einerseits mit altn. *Brisinga men*, andererseits (wie auch Müllenhoff annimmt) mit Breisach, ahd. *Brisah* macht es wahrscheinlich, dass *Brôsinga mene* aus *Brisinga mene* entstellt ist. Wenn altn. *brisingr*, feuer, neunorw. *brisa*, emporlodern, glänzen, flimmern, wie ich vermute, auf **brehisōn*¹⁾ zurückgeht, kann ags. *Brisinga mene* aus formellen gründen schwerlich damit in verbindung stehen. Auch der umstand, dass ags. *Brisinga mene* deutlich den gen. plur. eines stamnamens enthält, spricht gegen den zusammenhang desselben mit dem altn. *brisingr*, feuer. Ags. *Brisinga mene*, das den gen. pl. eines stamnamens enthält²⁾, passt dagegen trefflich zu der deutung Simrocks, 'halsschmuck der Breisacher'. Wenn diese deutung richtig ist, dann ist damit bewiesen, dass

¹⁾ Hiergegen könnte man neunorweg. formen mit offenem, urspr. kurzem *i* anführen, z. b. *brisa*. ein feuer zünden. Vielleicht ist jedoch der ablautsvocal *i* in diesem wortstamme später durch analogie entstanden.

²⁾ Der gen. pl. auf *-inga* spricht gegen die combination mit mhd. *brîsen*, schnüren, dem im altn. und im ags. nichts entspricht. Neuisl. und neunorweg. *bris* (kurzes *i*), knoten im fleisch, liegt dem sinne nach weit von dem mhd. *brîsen* ab.

die nordische göttersage hier aus der angelsächsischen heldensage und diese wider aus der deutschen heldensage geschöpft hat. Auch dass der gen. pl. *Brisinga* von Thjodolf als gen. sg. missverstanden worden ist, scheint bei einem fremden namen begreiflicher.

Ein held von Breisach, der treue Eckard, Eckehard oder Eckewart war der pfleger der Harlunge, von deren geschlecht er war. Müllenhoff bemerkt (Zs. fda. XII, 303): 'Es ist nicht wol denkbar, dass die spätere volkssage erst den treuen Eckard nach dem charakter, den das epos ihm beilegte, zum warner am eingang des Venusbergs (W. Grimm Heldens. s. 289) und der hölle (Heldens. s. 302), wie bei dem wilden heer der Holda (Myth. 887, vgl. Mannhardt Mythen s. 94) gemacht hat, vielmehr ist ein alter zusammenhang zwischen ihm und der höchsten göttin anzunehmen'. Der halsschmuck muss notwendig einem weibe gehört haben. Wenn also hiernach die angelsächsische sage, obgleich christlich gefärbt, die göttin *Frīg* als diejenige genannt hat, welche einst *Brisinga mene* besass, wird dadurch die tatsache erklärt, dass die Norweger die sage von *Brisinga men* in die göttersage, nicht in die heldensage einreichten. Auch konnten sie eine den Sifeca betreffende sage leicht auf Loki übertragen, wenn sie jenen als eine dämonische person auffassten. Die sage, dass *Hâma*, Heime, den geraubten halsschmuck *Brisinga mene* wider gewann, wurde der namensähnlichkeit wegen von den Norwegern auf *Heimdallr* übertragen. Aehnlich wird der bekämpfer Grendels *Beôwa* oder *Beôwulf* genannt. Obgleich *Heimir* in nordischen sagen sonst vorkommt, musste in der sage von *Brisinga men* ein gott die stelle des *Hâma* einnehmen, eben weil diese sage vollständig in die göttersage eingefügt werden sollte. Andere verbindungsglieder zwischen der nordischen und der deutsch-angelsächsischen sage von dem halsschmucke sind zweifelhaft.¹⁾

¹⁾ Heimdall streitet mit Loki bei *Singasteinn*. Dieser name lässt sich nicht ohne zwang aus dem nordischen erklären und scheint entstellung eines fremden namens. Nach der Þiðr. s. kap. 276 wird Sifka von Erminrik nach *Sarcasteinn* geschickt; dieser ort ist nach Holthausen Beitr. IX, 474 'das heutige dorf *Stenico* an der *Sarca* im amte Tieno des südlichen (Wälsch-) Tirol'. Ich wage es nicht, *Singasteinn* mit *Sarcasteinn* zu combinieren.

Eine jüngere form der nordischen sage von *Brisinga men* erscheint in dem *Sorla þáttr* in der *Flateyjarbók* (ausg. I, 275 ff.; Fornald. s. I, 391 ff.). Mit dieser gehört eine sage, die Saxo (l. I p. 42—43) von *Frigga*, nicht von Freyja, erzählt, nahe zusammen. Auf diese sagenformen gehe ich hier nicht ein.

X. Angelsächsisch und celtisch.

In der angelsächsischen dichtung klingt häufig und stark ein elegischer ton durch, welcher der altnordischen und überhaupt der altgermanischen dichtung im ganzen fremd ist. Der alte, welcher unter ruinen einsam sitzt, erinnert sich mit schmerz des fröhlichen lebens geschwundener tage. Durch dies bild hebt der angelsächsische dichter gern die vergänglichkeit der irdischen güter hervor. Solche elegische schilderungen finden wir in den gedichten des Exeter-buches vom Wanderer, vom Seefahrer und von der zerstörten stadt. Eine verwante behandlung zeigt im Beowulfepos zum teil die episode von Hredhel und seinen söhnen (v. 2435—2471) und namentlich die rede des einsamen alten (v. 2247—2266).

Dass dieser elegische zug der angelsächsischen dichtung mit der einwirkung des christentums in verbindung steht, scheint unzweifelhaft. Allein ich richte die frage an die kenner der mittelceltischen litteraturen, ob hierin nicht zugleich der einfluss celtischer dichtung zu spüren ist. Um die ähnlichkeit zwischen der elegischen ags. dichtung (namentlich der rede des einsamen alten im Beowulf) und celtischer dichtung deutlich hervortreten zu lassen, habe ich augenblicklich nur ein beispiel aus der neueren irischen dichtung anzuführen. Joyce in seinen 'Old Celtic Tales' (London 1879) gibt eine übersetzung von 'The fate of the children of Lir', welche erzählung in handschriften aus dem anfang des 18. jahrhunderts gefunden ist. Man vergleiche mit Beow. 2249 b—2266 die folgenden verse bei Joyce s. 28 f.:

What meaneth this sad, this fearful change,
That withers my heart with woe?
The house of my father all joyless and lone,
Its halls and its gardens with weeds overgrown, —
A dreadful and strange overthrow!

No conquering heroes, no hounds for the chase,
 No shields in array on its walls,
 No bright silver goblets, no gay cavalcades,
 No youthful assemblies or high-born maids,
 To brighten its desolate halls!
 An omen of sadness — the home of our youth
 All ruined, deserted, and bare.
 Alas for the chieftain, the gentle and brave;
 His glories and sorrows are stilled in the grave,
 And we left to live in despair!

In anderen neueren irischen erzählungen erklingt derselbe elegische ton, wie die klage eines vaters über kinder, die ihm geraubt sind, ebenfalls einen ausdruck findet, der mit dem des angelsächsischen gedichts verwant ist. Allein auch aus der mittelceltischen dichtung klang mir der elegische ton entgegen.

Ueberhaupt sind berührungen zwischen der angelsächsischen und den mittelceltischen litteraturen bisher wenig beachtet. Ich führe einige solche berührungen hier in kürze an.

Im Widsið 33 wird unter hauptlingen der germanischen heldensage, unmittelbar nach *Hûn*, dem herscher der *Hætware*, der folgende genannt: *Holen* (sc. *weold*) *Wrosnum*. Mit diesem gewiss identisch ist *Holdinus rex* (oder *dux*) *Rutenorum*, der bei Galfred von Monmouth X, 6 und X, 9 im heere Arthurs anführer ist und in einer schlacht gegen die Römer fällt. Es liegt mir hier fern, diese identität zu begründen und folgerungen daraus zu ziehen.

þæt sweord myrmfāh Beow. 1698 habe ich früher mit Helg. Hjörv. 9 zusammengestellt. Der genannte ausdruck wird auch durch eine stelle der cymrischen erzählung 'The Dream of Rhonabwy' (The Mabinogion translated by Lady Charlotte Guest, London 1877, s. 306) erläutert. Hier heisst es von dem schwerte Arthurs: 'the similitude of two serpents was upon the sword in gold. And when the sword was drawn from its scabbard, it seemed as if two flames of fire burst forth from the jaws of the serpents'. Beow. 2958 gibt nach meiner deutung das erhobene banner das zeichen zur verfolgung und zum feindlichen angriff. Ebenso in der eben genannten cymrischen erzählung (The Mabinogion s. 309). Diese zusammenstellungen sollen natürlich nicht andeuten, dass hierbei im Beowulf entlehnung aus dem cymrischen stattgefunden haben müsse.

Mit der im folgenden besprochenen stelle des Beowulf über die unholden, welche von Cain stammen, vergleiche ich nach Whitley Stokes eine stelle der irischen handschrift Lebor na huidre. In diesem zusammenhange sei mir eine bemerkung über das bruchstück eines ags. Physiologus gestattet. Ebert hat in Anglia VI, 241—247 nachgewiesen, dass die stücke Panther, Walfisch, Vogel (Rebhuhn) im Exeterbuche auf einen lateinischen Physiologus zurückgehen, welcher mit dem in zwei Berner-hschr. des 9. jahrhunderts no. 233 und 318 Bongars. enthaltenen nahe verwant war. Der name des walfisches in dem ags. Physiologus *Fastitocalon* findet sich in der einen der Berner-hschr. als *Aspidocalon* (aus *Aspidochelon*) wider. Allein die form *Fastitocalon*, welche nach Ebert offenbar ein paar schreibfehler enthalten soll, beweist nach meiner ansicht, dass die dem angelsächsischen dichter vorliegende behandlung in irischer sprache geschrieben war. *Fastitocalon* (dessen *f* allitteriert), enthält gewiss nur einen schreibfehler, die unzählige mal vorkommende verwechslung des *c* und *t*. Die vorlage hatte gewiss *fascitocalon*. Im mittellirischen ist oft, wie hier, das *f* einem anlautenden vocale vorgeschoben; siehe z. b. Windisch Ir. gr. § 108. In alten lehnwörtern aus dem lateinischen hat das irische regelmässig *c* für *p*. Endlich ist die verwechslung der tenuis und media (*t* und *d*) in lateinischen handschriften, welche von Irländern geschrieben sind, ganz gewöhnlich; siehe z. b. Zeuss-Ebel Gram. Celt. XVI f. und W. Stokes Irish Glosses.

Die namen von Noahs frau und schwiegertöchtern *Per-coba*, *Olla*, *Olliua*, *Olliuni* (Gen. 1546 f.) finden sich auch in irischen hschr. (Rev. Celt. VI, 107).

XI. Bemerkungen zu einzelnen stellen.

31. Auch die änderung Kluges *lændagas áhte* scheint mir nicht das richtige zu geben, denn *lændagas* passt kaum als object zu *áhte*. Ich ändere keinen buchstaben, sondern stelle eine langzeile um:

Ht hyne þá æthæron tō brimes faroðe,
 swæse gesīpas, swa hē selfa bæd,
 penden wordum weöld wine Scyldinga.

bær æt hýðe stôð hringed-stefna
 (leóf land-fruma lange áhte),
 isig ond út-fûs, æþelinges fær.

Zu *áhte* verstehe ich *hringedstefnan* als object. Das ad-
 jectiv *leóf* wird hier gegen die änderung Riegers (*lif*) durch
leóf leód-fruma Exod. 354 gestützt.

100 f.: ðð-ðæt ân ongan
 fyrene fremman feónd on helle.

Grendel ist ein geist der hölle, *helle-gást*. Jedoch wohnt
 er nicht in der hölle, darum kann er nicht *feónd on helle* ge-
 nannt werden. Simrock übersetzt 'ein feind aus der hölle';
 allein *on* bedeutet nicht 'aus'. Auch begann wol Grendel
 nicht erst jetzt *fyrene fremman* 'frevel zu üben'; das hatte er
 wol schon früher getan. Allein jetzt fieng er an, frevel in
 der halle Heort zu üben, und dies war es, das dem freu-
 digen leben in Heort ein ende machte. Daher scheint mir
 das richtige:

 ðð-ðæt ân ongan
 fyrene fremman feónd on healle.

Umgekehrt scheint mir mit Ettmüller *healðegnes* 142 (von
 Grendel) aus *helðegnes* entsteht. Vgl. *helle-þegna* Gúðl. 1042.

106 ff. Sievers (Beitr. IX, 137) möchte, wenn auch nur
 zweifelnd, die folgende interpunction vorschlagen:

sipðan him scyppend forscifen hæfde
 in Caines cynne (þone cwealm gewræc
 êce drihten) þæs þe hê Abel slôg.

Dabei nehme ich anstoss an *in Caines cynne* 'mit dem
 ganzen geschlechte Cains'. Auch ist die proleptische paren-
 these nicht ohne bedenken. Ich interpungiere nach *hæfde*
 und vermute:

in Caines cynne þone cwealm gewræc
 êce drihten, þæt þe hê Abel slôg.

Sonst findet sich *wrecan on folce, on mannum; God genrecþ
 on ðæm were*.

112. Kluge (Beitr. IX, 188) sieht in *orcne-eas* eine zu-
 sammensetzung von **orcen* = altn. *ørkn*, phoca barbata, und
eoh, pferd. Allein die übrigen von Cain stammenden ungeheuer,
 welche Beow. 112 f. genannt sind, haben nicht völlig tierischen
 körper. Wenn die deutung Kluges die richtige wäre, würden

die *orcneas* mit *nicras* und *sædracan* in dieselbe classe gehören: man betrachtete diese gewiss nicht als abkömmlinge Cains, sondern vielmehr als haustiere Grendels und seines geschlechts.

Ich möchte den zusammenhang mit dem lat. *orcus* (vgl. verf. Zs. fdph. IV, 193) gegen Kluge aufrecht erhalten. Dies findet sich als lehnwort im ags.: *orcus* : *orc* Wülcker Ags. voc. 36, 12; *orcus* : *orc*, *þyrs* *oððe heldeofol* 459, 31. Kluge bemerkt, dass die ableitung von *orcus* nicht die bedeutung 'seeungeheuer' ergibt. Diese ist auch nicht notwendig. Der zusammenhang fordert hier nur die bezeichnung eines dämonischen wesens. Im mittelalterlichen latein wie im romanischen bezeichnet *Orcus* einen höllischen dämon, einen menschenfressenden popanz oder waldgeist; siehe J. Grimm Myth.³ 454, wo er damit ags. *orcneas* verbindet. Das ital. *orco* finde ich sogar im 18. jahrh. als 'ein erdichteter höllischer oder meerdrache' erklärt. Namentlich hebe ich die mhd. stelle Vintlers hervor: *so sagt manger, er hab den orken und elben gesechen*. Hier finden wir *orken* und *elben* wie in dem ags. gedichte *ylfe ond orcneas* verbunden. Ich habe das -*êas* in *orcneâs* früher wie in *Persêas*, *Indêas* erklärt. Allein das *n* macht, wie Kluge mit recht hervorhebt, bei dieser erklärung schwierigkeit. Dies *n* liesse sich aus einem lat. *orcinus* oder aus der association mit einem einheimischen worte (wie das *n* im altnorw. *marknaðr*, *mercatus*, und im altn. *Orkneyjar*, *Orcades*) schwerlich erklären.

Vielleicht hat Grein das richtige gesehen, wenn er in *orc-nêas* das subst. *nê* = altn. *nár*, toter körper, erscheinung eines toten, findet; vgl. *nê-fugol*, dat. pl. *dryht-nêum* Exod. 163. Dass *orc-nêas* einen passenden sinn geben kann, wird durch altn. *draugr*, erscheinung eines toten, erwiesen. Denn jetzt ist der *draug* nach der im nördlichen Norwegen gewöhnlichen volkssage ein dämon oder ein gespenst, das namentlich auf dem meere oder am ufer des meeres erscheint. Das geschrei des *draug* ist ein vorbote der stürme und des todes. Er erscheint oft in menschlicher gestalt allein ohne kopf, oder mit einem zinnernen teller statt des kopfes. Siehe Faye Norske Folkesagn s. 72.

Die ursprünglich jüdische vorstellung, dass alle unholde

von Cain stammen, ist besprochen von Bouterwek Cædm. bibl. dicht. I, cxi ff. und Germania I, 401; Eisenmenger Entdecktes Judentum II, 428; Vogt in diesen Beitr. II, 268; S. Bugge Studien über die entstehung der nordischen götter- und heldensagen I, 71. In der Revue Celtique I, 257 hat Whitley Stokes eine hierher gehörige stelle aus der irischen handschrift Lebor na huidre (12. jahrh.) mitgeteilt. Unter der überschrift 'Of the history of the Monsters i. e. *na lucrupan ocus na fomorach* (der zwerge und der meerdämonen)' heisst es dort: '..... *cam* ist the first person who was cursed after the deluge and ... he is Cain's successor after the deluge; and ... of him were born *luchrupáin* (zwerge) and *fomoraig* (meerdämonen) and *goborchind* (pferde- oder bock-köpfige wesen) and every unshapely appearance moreover that is on human beings'.

Darauf, dass *cam* (Cham) in ähnlicher verbindung auch bei den Angelsachsen vorkam, deutet der umstand, dass Beow. 107 zuerst unrichtig *comes* statt *caines* geschrieben war und dass die handschr. Beow. 1261 *camp* für *cain* hat. Die vorstellung, dass die unholde von Cain stammen, lernten die Angelsachsen vielleicht zunächst von den Irländern kennen.

154 ff.:

sibbe ne wolde

wið manna hwone mægenes Deniga
feorh-bealo feorran, feó þingian.

Heyne unter *feorran* erklärt: 'Grendel wollte nicht aus freundschaft gegen irgend einen vom geschlecht der Dänen das lebensübel entfernen'. Allein gegen die verbindung von *sibbe* mit *wið manna hwone* u. s. w. 'aus freundschaft gegen' spricht die wortstellung. Auch ist es eine sonderbare voraussetzung, dass freundschaft zwischen Grendel und irgend einen der Dänen bestehen und dass diese ihn zu mitleid bewegen könnte. Grein, mit dem Heyne unter *wið* übereinstimmt, übersetzt: 'und nicht in frieden wollte wider der degen einen einstellen die lebensvernichtung'. Er verbindet also *feorran wið* —. Allein es heisst *áfyrran from* —. Ich setze ein komma nach *Deniga*. Ich verstehe *sibbe* als accus. und als object zu *wolde* (vgl. Grein Sprachschatz s. 710, 3), und zu *feorran* ergänze ich aus dem vorhergehenden *ne wolde*.

163. *hmyrftum scrípað*. Heyne erklärt: 'abwechselnd schreiten, regelmässig gehen und kommen'. Allein diese er-

klärung ist mit der analogen stelle Sat. 631: *helle hæftan hmyrftum scrîðað* unvereinbar und passt nicht gut zum vorhergehenden *hwyder*. Grein in der sonderausgabe fasst *hmyrft* an den angeführten stellen als 'schar'. Allein so wird das wort sonst nicht angewendet, und dies scheint im Beowulf, wo Grendel allein mit seiner mutter wohnt, wenig passend. Besser ist die von Grein im Sprachschätze genannte deutung 'meatibus'. *hmyrft* ist eigentlich 'wendung', 'umkehr'. Ich verstehe daher den ausdruck so: wohin sie schreiten, indem sie sich (von dem regelmässigen wege) seitwärts (oder abwärts) wenden.

215. *geatolic* wird gewöhnlich 'stattlich', dagegen von Kluge (Beitr. IX, 189 f.), dem Holder beitrith, 'leicht sich bewegend' gedeutet. Dies letztere kann ich nicht billigen. Kluge bemerkt: 'Dass die stets angenommene bedeutung 'stattlich' den sinn nicht trifft, ergibt die etymologie des wortes'. Allein der sinn des wortes muss zunächst durch seine anwendung bestimmt werden; die etymologie tritt nur bestätigend oder beleuchtend hinzu. Dass *geatolic* nicht 'leicht sich bewegend' bedeutet, erhellt aus 308: *ôþ-þæt hy sæl timbred, geatolic ond gold-fāh ongyton mihton*. In der wohnung des meerweibes sieht Beowulf ein schwert, *gôd ond geatolic, gīganta geneorc* (1562) an der wand hangen: es ist so gross, dass kein anderer mann es würde schwingen können. Auch hier würde 'leicht sich bewegend', wie mir scheint, nicht recht passen.

Was die etymologie betrifft, verstehe ich nicht, warum *geatolic* nicht den stamm *gatwō-* (fem. pl. *geatwe*) enthalten kann; vgl. z. b. *searolic*.

240 f. Mit sicherheit lässt das fehlende sich wol nicht ergänzen. Mir scheint noch jetzt wie früher in *Ic wæs endesêta* das präteritum *wæs* unpassend, wenn nicht eine zeitbestimmung dabei steht. Ich versuche daher jetzt:

hider ofer holmas? [Hwile ic on weal]le
wæs endesêta.

306. Die hschr. hat: *gūpmōd grummon*. Gewöhnlich liest man: *gūpmōde grummon*. Dies gibt einen seltneren metrischen typus als der text der handschr., siehe Sievers Beitr. X, 310. *grimman* kommt sonst nur im präsens und nur in der bedeutung 'saevire', 'fremere' vor, von der see (wie das ent-

sprechende altsächs. verbum) und von der hölle angewendet. Das entsprechende causativum *gremman* bedeutet 'erzürnen'. Die bedeutung 'wüten' scheint hier wenig passend. Die lesung ist hiernach unsicher. Im unmittelbar vorhergehenden ist vom helme gesagt: *ferh-wearde heöld* 'schützte das leben'.

Sollte die folgende vermutung zu kühn sein?

ferh-wearde heöld
gûðmôdgum men.

Sonst findet sich weder *gûðmôð* noch *gûðmôdig*. Für die letztere bildung vgl. *fela-môdig*, *tîl-m.*, altsächs. *gêl-môdug*, *hard-m.*, *slîð-m.* Durch diese änderung erhält man eine beliebte metrische form, vgl. z. b. 2189: *tîr-eádgum men* (in der hschr. *eadigum*).

316 f.: Mæl is mē tō fēran: fæder alwalda
mid ārstafum eówic gehealde.

V. 316 streitet gegen die regel Riegers (Verskunst 25): 'Unerlaubt ist es, dass das nachfolgende verb die allitteration allein trägt'. Vgl. altn. *mál kveðk okkr fara* Skín. 10, wo *mál* allitteriert. Wenn die genannte regel hier gültig wäre, könnte man *metod* statt *fæder* vorschlagen. Allein gegen die gültigkeit derselben spricht das altnordische. Man vgl. Helg. Hund. II, 49: *Mál er mér at riða roðnar brautir*; Háv. 110: *Mál er at þylja þular stóli á*. Vgl. zugleich Beow. 1175. Gültig ist im altn. auch nicht die folgende regel Riegers: 'Stehen in einem halbverse zwei nomina . . ., so ist, wenn nur eines von beiden allitterieren kann, das voranstehende allein dazu berechtigt'. Bjarkamál: *mál er vilmögum | at vinna erfði*. Vspá 14: *mál er dverga | í Dvalins liði*. Helg. Hund. II, 21: *mál er (ec hschr.), Høðbroðr! | hefnd at vinna*.

366 f. Nach der handschr.:

no ðu him wearne ge-teoh
ðinra gegn-ewida glædman hroð-gar.

Bei Wülcker Ags. voc. 171, 40 (= Somner 74, 87) findet sich die glosse *hilaris*: *glædman*. Diese verbietet es, hier mit Rieger *glædnian* 'sich erfreuen' zu lesen oder an ein substantiv *glædma* oder *glædman* 'freude' zu denken oder endlich mit Grein getrennt *glæd man* zu schreiben. Durch *glædman* *Hrôðgár!* wird der könig angeredet. Trotzdem, dass dadurch

hilaris übersetzt wird, scheint *glædman* ein zusammengesetztes substantiv zu sein. Vgl. auch altn. *gleðimaðr*. Auch in *wæp-nedman* ist das erste glied ein adjectiv.

377 f.: Ðonne sægdon þæt sælípende,
 þā ðe gífsceattas Geáta fyredon
 þyder tō þance, þæt hē þrittiges
 manna mægencreaft on his mundgripe
 heaporōf hæbbe.

Hier ist zunächst zweifelhaft, ob *gífsceattas*, das sonst nicht vorkommt, 'reiche gaben' oder 'tribut' bezeichnet. Das erstere ist mir wegen *sceattas dæalde* 1686 und wegen 1860 ff. das wahrscheinlichere. Allein auch abgesehen hiervon, ist der sinn der worte umstritten. Grein übersetzt: 'welche gaben-schätze der Geaten hierher zu danke führten'. Simrock: 'die güter und gaben der Geaten uns her zu danke brachten'. Auch Müllenhoff (Zs. f. d. XIV, 197) meint, dass von '*gífsceattas*, die schiffer von den Geaten nach Dänemark gebracht haben sollen', hier die rede sei. Allein diese auffassung ist mit *þyder* unvereinbar; denn dies bezeichnet nicht 'hierher', sondern 'dorthin', was auch Grein und Heyne in ihren glossarien anerkennen. Und die alliteration spricht gegen die änderung des *þyder* in *hyder*.

Grundtvigs auffassung (s. 118) gibt dem *þyder* seine richtige bedeutung. Er versteht die stelle so: geatische schiffer, die ihrem eigenen könige abgaben brachten, hörten in der geatischen königsburg von der kraft Beowulfs, und dieselben erzählten später, als sie nach Dänemark kamen, dem dänischen könige davon.

Allein dem sinne nach scheint mir diese auffassung sonderbar. Warum wählt der dichter diesen umweg? Führen denn schiffer niemals unmittelbar zwischen dem geatischen und dem dänischen königssitze? Hrothgar sollte es nach der auffassung Grundtvigs nötig finden, denjenigen umstand besonders zu motivieren, dass geatische schiffer von einem manne, der in der geatischen königsburg lebte, etwas zu erzählen wussten; dagegen sollte er nichts davon bemerken, wie er selbst, der dänische könig, mit jenen geatischen schiffen zu sprechen kam. Dies scheint mir nicht annehmbar. Auch *Geáta* spricht gegen diese auffassung, denn dies wort wäre

dat. von *hleōð n. = altn. hljóð n., auditus, got. hliup. Sonst im ags. hleōðor, auditus.

444. Kluge (Beitr. IX, 188) findet *unforhte* absurd und will es geändert haben. Ich verstehe dasselbe nach der vermutung Greins als adverbium. *etan unforhte* wird dem sinne nach durch *eteð . . . unmurnlice* 449 geschützt; vgl. 595 ff. Die bildung ist ja regelmässig wie *unfægre* u. s. w.

450 f.: nō ðû ymb mīnes ne þearft
 lices feorme leng sorgian.

Rieger (Zs. fdph. III, 386 f.) deutet dies so: 'nicht darfst du um die verzehrung meiner leiche länger sorgen'. Diese deutung scheint mir unstatthaft. Dabei wäre *leng* 'länger' ganz unpassend. Auch kann *feorm* nicht 'verzehrung' bedeuten. Dies wird dadurch, dass *feormian* Phönix 418 'verzehren' bedeutet, nicht bewiesen; denn *feorm* ist nicht von *feormian* (sondern umgekehrt dies von jenem) abgeleitet.

mīnes lices feorme deute ich mit anderen 'meines leibes nahrung'. Da *lic* 'leib', wo von der bekleidung die rede ist (*licsyrc*), bezeichnen kann, sieht man nicht ein, warum 'leib' nicht auch, wo von der nahrung die rede ist, durch *lic* bezeichnet werden kann. Hier ist das wort wol gewählt, weil Beowulf im vorhergehenden von seiner leiche gesprochen hat.

457. 458 sind in der hschr. so geschrieben: *fere fyhtum þu wine mīn beowulf ⁊ for arstafum usic sohtest*. Gewöhnlich liest man nach Grundtvig: *for werefyhtum* 'wegen der verteidigungskämpfe'. Ich meine wie Sievers (Beitr. IX, 138), dass dies nicht richtig sein kann. Ein solches compositum hätte nicht hinreichende analogie. Auch würde bei dieser lesung die antwort Hrodbgars in den ersten zeilen nichtsagend sein, denn er würde nur das sagen, was Beowulf schon gesagt hat. Endlich wäre ein gedankenzusammenhang mit dem folgenden (*Gestlōh þīn fæder* u. s. w.) so nicht angedeutet. Ich lese:

wære ryhtum þû, wine mīn Beowulf!
for arstafum usic sohtest.

Auch in *fergendra* 2882 hat die hschr. fälschlich *f* statt *w*.

Der sinn ist: Du bist zu mir gekommen um mir hülfe zu leisten, wie der fremde schützling dem schutzherrn gegenüber pflichtig ist.

Ags. *riht*, das auch sonst mehrmals im plur. vorkommt, mhd. *reht*, altn. *réttr* ist einerseits was man rechtlich zu fordern hat, andererseits was man rechtlich zu leisten hat, pflicht: *ús is riht micel þæt wê rodera weard herigen* Gen. 1; mhd. *einem ein reht tuon*, zu einer leistung verpflichtet sein. Ags. *wær*, ahd. *wûra* ist, wie dies Müllenhoff entwickelt hat, wahrheit, dann treuversprechen, versicherung überhaupt, treue (in so fern einer bei seiner versicherung bleibt), und nun vertrag, friede, woraus sich endlich für das verhältnis desjenigen, der die *wær* des andern hat oder erhält, noch die bedeutung friede als sicherheit, schutz ergibt.

Hierdurch wird der zusammenhang mit dem folgenden klar. Hrodhgar erzählt, dass der vater Beowulfs, der eines todschlages wegen verfolgt wurde, bei Hrodhgar schutz gesucht und gefunden und ihm treue geschworen hatte. Der vater Beowulfs war also dem Hrodhgar gegenüber ein *wærgenga*; er war zu ihm in das verhältnis der *wær*, in das schutz- und fidelitäts-verhältnis getreten. Dadurch war er dazu verpflichtet geworden, seinem schutzherrn Hrodhgar, wenn dieser es nötig hatte, hülfe zu leisten. Hrodhgar hebt es rühmend hervor, dass Beowulf diese pflicht nach dem tode des vaters aufrecht hält.

Dies ist eben ein wesentliches moment in dem ersten hauptabschnitte des gedichts. Beowulf ist zwar ein held, der die gefahr schon der gefahr wegen sucht. Allein mit diesem motive ist hier ein anderes verbunden. In Beowulf feiert der dichter zugleich einen helden, der dem schutzherrn seines vaters wie seinem eigenen könige gegenüber treu ist.

528. *neán bíðan*. Vgl. altn. Helg. Hund. I, 22: *þaðan beið þengill*, gr. *στῆσ' ἀπὸ ῥίτου*, u. ähnl.

566. Wie das schwert, das durch hammer und feile verarbeitet ist, *homera lâfe*, *fêla lâf* genannt wird, so heisst der sand des meerstrandes (nicht eigentlich der strand selbst) *ȝðlâf* 'nachlass der wellen'. Diese bezeichnung fasst in sich die vorstellung, dass der sand des meerstrandes durch die wellen gebildet ist. Nahe verwant ist diejenige vorstellung, welche in einer äusserung Amleths hervortritt, dass der sand des meerstrandes mehl ist, das durch die stürmischen wellen gemahlen ist; siehe Saxo l. III p. 141. Diese vorstellung ist

in einer strophe des isl. dichters *Snábjörn* (*Snorra Edda* I, 328) weiter ausgeführt; er nennt den sand *meldr Amlóða*.

587—589. Müllenhoff (und nach ihm Möller) streicht diese verse, indem er bemerkt: 'die beschuldigung dass Hunferð seine brüder ermordet habe (vgl. 1167 f.) ist durch nichts motiviert und in Beowulfs munde unedel ...' Man muss voraussetzen, dass Hunferdh der sage zufolge seine brüder wirklich erschlagen hatte; dies motiviert hinreichend die beschuldigung. Dass man diese von modernem standpunkte aus unedel findet, kann (wie dies auch Rönning *Beowulfs-kvadet* s. 117 bemerkt) doch nicht einen grund dafür abgeben, dass die verse unächt seien. In *Helg. Hund.* I, 36 richtet Gudmund gegen Sinfjotli dieselbe beschuldigung, ohne dadurch als ein 'unedler' held charakterisiert zu sein: *þú hefir ... bráðr þinum at bana orðit*.

648 f.: *síððan hie sunnan leóht geseón [ne] meahton, oþðe nāpende niht ofer ealle*. In dem nach *oþðe* folgenden satze denke ich *wæs* hinzu nach *wese ūs beorhtnes ... drihtnes ... ofer ealle* Psalm. 89, 19. Aehnlich müssen wir im altisl. oft eine form des verbs *vera* hinzudenken; z. b. *Morkinskinna* 34, 4: *drifa menn til þeiarins oc þar* (sc. *var*) *þvinn inn mesti fognopr*.

694. Ich vermute:

ac hie hæfdon gefrūnen, þæt ær tō fela micles u. s. w.

Die hschr. hat: *þæt hie ær*. Dies *hie* scheint mir aus der ersten halbzeile fehlerhaft widerholt.

737 f.:

hū se mǣn-scaða
under færgripum gefaran wolde.

Hier ist mir *under* nicht klar. Vielleicht: *furðor færgripum* —?

849 f. Sievers (*Beitr.* IX, 138) schreibt:

heoro-dreóre weól
deað-fæge deóp.

Die hschr. hat *deog*. Sievers übersetzt 'der blutige abgrund'. Allein diese bedeutung hat *fæge* nicht. Auch ein anderes moment spricht gegen diese deutung. Der poetische ausdruck *heoro-dreóre weól* sagt nicht viel mehr als 'war blutig'. Durch die von Sievers vorgeschlagene lesung

und deutung bekommen wir also die unstatthafte aussage: 'der blutige abgrund war blutig'. Jedoch scheint mir die änderung *deóp* glücklich. Ich schlage vor:

heoro-dreóre weól

deáð-fæges deóp.

deáðfæges, d. h. Grendels, von *heoro-dreóre* abhängig.

926. *stôd on stapole*. Man übersetzt 'an der mittelsäule'. Ich finde es nicht bewiesen, dass eine mittelsäule in der halle war. Allein davon abgesehen müsste 'an der mittelsäule', wenn ich mich nicht irre, *æt stapole* heissen. Mir scheint das richtige, was Rask längst vorgeschlagen hat: *on stapole*, in fundamento, d. h. auf dem fussboden.

934 ff.:

þonne blôde fäh

hûsa sêlest, heoro-dreórig stôd,

weá wid-scofen wítana gehwylcne.

'als blutig stand das prächtige haus und das unglück jeden ratgeber weithin verscheucht hatte'.

Im altisl. wird eine form des hülfsverbs *hafa* oft ausgelassen, wenn die entsprechende form des verbs *vera* in dem vorausgehenden satze steht. Siehe Lund Oldnord. Ordföjningslære s. 470. So z. b. Heimskringla Magn. s. berf. kap. 15: *er hann var ungr maðr ok skamma stund forráði höfð*. Aehnlich ist Beow. 936 *hæfde* nach *stôd* (das nur ein volleres 'war' ist) ausgelassen.

962. *feónd on fræterum*. Wenn der ausdruck richtig ist, weiss ich denselben nur von der *glôf* des unholdes (2085 ff.) zu verstehen. Dies scheint jedoch sonderbar. Auch Gen. 443 kann kaum den ausdruck schützen. Gundtvig und Müllenhoff wollen *on fæterum* lesen. Allein bei *Ic hine hræðlice heardan clammum on wæl-bedde wriþan þôhte* 963 f. ist nicht an wirkliche fesseln zu denken; Beowulf wollte Grendel nur mit seinen händen festhalten. Daher scheint *on fæterum* unstatthaf. Einen passenden sinn gibt:

feónd þone frætgan.

Vgl. Jul. 284: *þone frætgan* vom teufel, der festgehalten werden soll. Dies seltene adjectiv konnte leicht geändert werden, besonders wenn *feondðone f.* geschrieben war.

991 f.: Ðá wæs hâten hreþe Heort innan-weard
folmum gefrætwod.

Heyne erklärt: 'da war alsbald befohlen der innen mit händen geschmückte Heorot (d. h. dass das gebäude innen mit händen geschmückt sein sollte)'. Allein für eine solche künstliche construction finde ich keine analogie. Darum habe ich früher *heátimbred* statt *haten hrepe* vorgeschlagen. Allein Möller (Volksepos s. 134) bemerkt mit recht, dass *hrepe* durch 1975 f.: *Hraðe wæs gerýmed . . . flet innan-weard* geschützt wird. Freilich ist 1975 *Hrape* gewiss, wie 1390 nach Möller, der alliteration wegen in *Raðe* zu ändern. V. 991 schlägt Kluge (Beitr. IX, 189) *hroden* statt *haten* vor. Allein auflösung beider hebungen ist selten (Sievers Beitr. X, 291), und *hâten* wird durch *swâ se rîca bebeád* 1975 gestützt. Ich vermute jetzt *gefrætwon* statt *gefrætwod*. Dann ist *Ða wæs hâten* impersonal, und von diesem ist *gefrætwon* abhängig. *hrepe* ist mit dem infinitive zu verbinden und *Heort* ist das object des infinitivs *gefrætwon*. Die erfüllung des befehls wird erst durch *fela þâra wæs* u. s. w. angegeben.

1008—1019. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 204) bemerkt, dass *mâgas þâra* 1015 'unverständlich und verkehrt' ist, 'denn worauf lässt sich dies demonstrativ beziehen? auf die gesinden Hroðgars, obgleich der plur. 1013. 1014 den könig mit einschliesst? und die fürsten Hroðgar und Hroðulf heissen die mage der leute und bekommen allein zu trinken'?

Diese schwierigkeiten lassen sich vielleicht durch die folgende interpunction entfernen:

Bugon þa tō bence blæd-âgande,
(fille gefægon, fægere gefægon
medo-ful manig mǣgas þāra)
swið-hiegende on sele þām heán,
Hrōðgār ond Hrōþulf.

þāra bezieht sich dann auf *blæd-âgande*, worunter Hroðgar und Hroðulf zu verstehen sind.

Eine parenthese ist 2995 f. auf zwei verschiedene verse verteilt. Vgl. 2119 f.

Ich habe auch an eine umstellung gedacht (1010. 17. 18. 19. 13. 14. 15. 16. 11. 12. 20 oder 1010. 17. 18. 19. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 20), allein eine solche ist kaum notwendig.

1032 f.: þæt him fēla lāfe frēcne ne meahton
scūrheard sceppan.

Der erste halbvers ist nach den untersuchungen Sievers' (Beitr. X, 455) metrisch unrichtig. Beide abschriften Thorke-
lins haben *laf*. Das richtige scheint also, wie von Kemble
und Thorpe vorgeschlagen: *þæt him fêla lâf frêcne ne meahte*
sc. sc. Hierfür spricht auch die form *scûrheard*.

1174. *neán ond feorran þû nû [friðu] hafast.*

Das von Ettmüller eingesetzte *friðu* ist hier neben *neán*
ond feorran unpassend. Dadurch wird zugleich das metrum
entstellt, wie Sievers (Beitr. X, 428) zeigt. Endlich ist der
reimstab, wie dies Rieger (Zs. f. d. phil. VII, 29) dargetan hat,
n, nicht *f*.

Der halbvers scheint mir in der handschr. richtig erhalten;
nû bildet die allitteration. Allein nach *hafast* fehlen zwei
halbverse. Ich vermute etwa folgendes: *neán ond feorran þû*
nû hafast | [*secgas æt-somme in sele þâm heán*], 'männer
die von nah und fern gekommen sind'. Vgl. Gen. 225: *niddas*
findað neán ond feorran gold. Derselbe reimstab in zwei zu-
sammenstehenden versen kommt auch sonst vor, z. b. 1083 f.,
2987 f. Die lacune umfasst wol auch den anfang von 1175,
wo ich mit Grundtvig vermute: [*sná*] *mê man sægde*.

1185 f. Des metrum's wegen stelle ich *êr* um und lese:

hwæt wit tō willan êr ond tō worðmyndum
umbor-wesendum ârna gefremedon.

1185 mit dreisilbiger eingangssenkung.

1210. *feorh* ist gewiss nicht mit Sievers (Beitr. IX, 139)
in *feoh* zu ändern, sondern mit Heyne und Müllenhoff als
'leiche' zu deuten. Dieselbe bedeutung hat das wort 1153.

1253. *sipðan goldsele Grendel warode.*

Die handschr. hat nach Zupitza *warode*, nicht *farode*. *warode*
scheint mir richtig; ebenso heisst es von Grendel 166 *Heorot*
earode.

1302 f.: *heó under heolfre genam*
 cûpe folme.

Dies kann nur bedeuten 'manum cruore superfusam', wie es
Grein widergibt. Allein dieser ausdruck *under heolfre* scheint
auffallend, um so mehr als die unholdin die hand von unten
sieht; ich kann einen analogen ausdruck nicht anführen.
834—836 heisst es: *hond âlegde . . . under geápne hrôf*; 926 f.:

geseah steápne hrôf ... ond Grendles hond; 983: ofer heánne hrôf hand sceávedon. Vielleicht ist daher der ursprüngliche ausdruck:

heó under hrôf genam
cûpe folme.

1331 f.:

lc ne wât hwæper
atol æse wlanc eft-siðas teáh.

In dem vorliegenden zusammenhange ist *hwæper* 'wer von beiden' sinnlos. Die ánderung *hwider* 'wohin' scheint mir notwendig. Möller (Volksepos 136) bemerkt dagegen, dass Hroðgar sehr wol weiss, *hwider eftsiðas teáh*, da er den wohnort der *micle nearcstapan* kennt. Diese folgerung scheint mir nicht bindend. Er weiss nicht, ob die unholdin hin zog *on foldan fæpm* oder *on fyrge-holt* oder *on gyfenes grund*. Die worte Beowulfs 1392 ff. setzen *hwider* voraus. Nahe verwant ist der ausdruck 162 f.: *men ne cunnon, hwyder helrúnan hwyrftum scrípað*.

1340 f.: *ge feor hafað fæhðe gestæled,*
þæs þe þincean mæg þegne monegum.

Man deutet hier *feor* als 'noch ferner', 'weiterhin'. Diese bedeutung hat *feor* nie; *fier* Crist 248 ist comparativ und nicht mit *feor* identisch. Bei jener auffassung wird auch das folgende sinnlos. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 208) bemerkt: '1341 [d. i. nach meiner zählung 1340] ff. sind ... womöglich noch elender, ja zum teil sinnlos'. Ich erlaube mir die annahme, dass der richtige sinn von Müllenhoff nicht gefunden war.

ge feor hafað fæhðe gestæled bezeichnet nach meiner vermutung: und sie hat eine tat der blutrache ausgeführt, deren wirkung weithin reicht (von vielen gefühlt wird). Mit *þæs þe þincean mæg þegne monegun* vgl. *þæs þe mê þinceð* Psalm. 101, 3. Ich streiche das komma nach *greóteþ* 1342 und nehme *hreþer-bealo hearde* als object dazu.

1382. Die hschr. hat nach Zupitza *wundini golde*. Hier scheint es vorsichtiger, einen schreibefehler statt *wundnum* anzunehmen als in *wundini* eine veraltete instrumentalisform zu sehen, welche aus einer älteren hschr. bewahrt sein müsste. Sievers Beitr. VIII, 329 verzeichnet instrumentalisformen auf *i* aus dem Epinalglossare, z. b. *bisiuuidi uuerci opere plumario*, und aus mehreren runeninschriften. *wundini* würde, wenn

richtig, in betreff des *i* der zweiten silbe mit *binumini*, *forleginū* in den Epinal-glossen (Sievers s. 328) stimmen.

Allein wenn *nundini* richtig wäre, müsste man folgern, dass unsere handschrift des Beowulf mittelbar oder unmittelbar von einer handschrift des 8. jahrhunderts stammte. Eine solche folgerung scheint mir jedoch verschiedener gründe wegen bedenklich.

1404. Sievers (Beitr. IX, 140) bessert den zweiten halbvers dadurch, dass er zu eingang desselben *þær heó* ergänzt. Vielleicht noch besser:

	Lāstas wæron
æfter wald-swaþum	wīde gesýne,
gang ofer grundas,	[hwær heó] gegnum fór.

Vgl. 2946 ff.: *Wæs sið swât-swaðu . . . wīde gesýne, hū —*.

1410. *ánpaðas*. Dies substantiv deutet man gewöhnlich 'einsamer weg'. Daneben schlug Grein die erklärung 'pfad für einen einzelnen' vor. Dass die letztere erklärung die richtige ist, folgere ich aus analogen wörtern: *Termofilas* : *faesten vel anstigan* gloss. Epin. ed. Mone 86. Altn. *einstigi*, pfad, wo nur je einer passieren kann; in dieser bedeutung noch jetzt in Norwegen *einstig*.

1621. *eacne eardas* muss, wenn richtig, als 'die weiten flächen (des Grendelmoors)' verstanden werden. Von räumlichkeiten finde ich *eācen*, alts. *ōkan*, altn. *aukinn* nirgends so angewendet. Auch ein dem *ǵðgeblānd* coordiniertes *eardas* 'wohnorte', ohne angabe derjenigen wesen, die hier wohnen, scheint auffallend.

Ich vermute, dass in dem originale *eatna eardas*, d. h. *eotena e.*, stand. *eoten* heisst Grendel 668. 761; vgl. *eotenas* 112. Ein analoger ausdruck ist *eardas earmra gæsta* Gûðl. 268. Die Beowulf-hschr. hat auch anderswo *ea* für westsächs. *eo*: *Eafores* 2964, *eafor* 2152 (wo *ealdor*, wie von Kluge vermutet, das ursprüngliche scheint), *bearn* 2035 nach Kluge für *beorn*. Im Nordhumbr. ist *ea* = wsächs. *eo* häufig.

Holder II, 107 führt 4 beispiele davon an, dass die handschrift irrig *c* statt *t* hat. Zs. fdph. IV, 206 habe ich *eotenisc êste* (ursprünglich wol *eatensisc æste*) für *eacene oftost* 1663 vermutet.

Ueber die synkope vgl. Sievers Beitr. X, 462 f.

1624 f.:

sæ-læce gefeah,
mægen-byrþenne þāra þe hæ him mid hæfde.

Bei diesem *þāra* hat niemand, soweit ich sehe, eine bemerkung gemacht. Und doch ist ein gen. pl. hier sonderbar. Man müsste wol den ausdrück so fassen: 'der gewaltigen bürde derjenigen gegenstände welche —'. Allein ich finde keine stütze dafür, dass *þāra* so substantivisch von dingen angewendet werden könne. Grein übersetzt: 'der mächtigen bürde, die er mit sich hatte'; ähnlich andere. Der sinn fordert hier den dat. sg. fem., also im gewöhnlichen westsächs.: *þære þe hæ him mid hæfde*.

Psalm. Cott. 34 kommt *þāra* als dat. sg. fem. vor; anderswo *þære*. 'Für *þære* steht spät, z. h. sehr oft in Saints, *þæra*' (Sievers Miscellen § 337).

1749 f.:

nallas on gylp seleð
fætte beagas.

Heyne übersetzt: 'gibt für eine trotzrede keine goldgetriebenen ringe'. Allein dass *gylp* 'trotzrede' für 'heldentat' angewendet werde, lässt sich nicht beweisen. Dies gilt auch gegen die erklärung Greins: 'um die empfänger zum *gylp* anzufeuern'. Besser übersetzt Kemble 'proudly'; allein Crist 818 ist *on gylp* tadelnd angewendet 'in grosstun' (Grein). Ich vermute: *nallas on gylð seleð* 'zur vergeltung'. Vgl. Gûðl. 739: *on his giefena gylð*. Der ausdrück *on gylð seleð beagas* sagt ungefähr s. v. a. *gyldeð beagum*. Demjenigen betragen, das hier getadelt wird, ist z. b. das betragen Hroðhgars entgegengesetzt 1047 f.: *heapo-ræsas geald meárum ond máðmum*. Auch Andr. 1321 findet sich *gilp* in der hsehr. irrig für *gild* geschrieben, wie die analoge stelle Jul. 146 lehrt.

1782: *gá nú tô sette*. In der hsehr. ist *ganu* als ein wort geschrieben. Dies scheint mir richtig: *nú* hat sich in der aussprache enklitisch dem imperative angeschlossen. Ebenso ist es im altisl. häufig der fall, was man bisher nicht beachtet hat, dass *nú* sich enklitisch einer einsilbigen verbalform anschliesst. Sono Homiliubok ed. Wisén s. 215 z. 35, lies *Seno*, d. h. *Sé nú*; das *o* zeigt, dass *nú* in dieser enklitischen stellung seinen vokal gekürzt hat. S. 50 z. 20: *gefnu*. Reykjaholts máldagi: *munnu*. In der Jónsvík. 291, 4to (ausg. s. 120 z. 20) zeigt die schreibung *er no* mit *o*, dass *no* enklitisch war.

Auch anderen einsilbigen wörtern schliesst sich die partikel enklitisch an. So schon im got.: *nunu*. Beow. 2800 hat die handschr. *gena* für *gê nû*; auch hier war *nû* vielleicht enklitisch. 426 hat die hschr. *ic þenuða*.

In *hafa nu* 658 scheint nach dem facsimile das zweite *a* des zweisilbigen *hafa* in der hschr. durch einen strich mit dem *n* von *nu* verbunden.

1854. *ŕcað leng swâ wel*. Findet sich irgendwo eine ähnliche ausdrucksweise? Gen. 989 heisst es: *leng swâ swâðor*; Gûðl. 109: *lenge hû geornor*; vgl. Koch Engl. gram. II, 420 f. Muss es denn nicht: *leng swâ bet* oder *sêl* heissen? Die änderung *sêl* ist bereits von Grein im Sprachschätze unter *swâ* vorgeschlagen, allein weder von Wülcker noch von Holder beachtet worden.

1863 ff.:

ic þa leóde wât

ge wið feónd ge wið freónd fæste geworhte,

æghwæs untæle ealde wisan.

Das particip *geworhte* scheint mir hier dem sinne nach unklar, und dasselbe wird mir durch die übersetzung Greins nicht klarer: 'das volk weiss ich ... fest gewürket'. Soll dies 'von der natur oder vom schöpfer gewürket' sagen? Andere übersetzen *geworhte* gar nicht. Ich vermute:

fæste gepôhte

æghwæs untæle.

fæste gepôhte instrum., wie *wise gepôhte* Wand. 88. Für die verbindung vgl. *fæstrædne gepôht* Beow. 610; *þeámfæstne gepôht* Cræ. 109; *staðolfæstne gepôht* Sal. 239.

1875. - Kluge (Beitr. IX, 190) erläutert diesen vers durch Andr. 1013. Dadurch wird *hie* — *môston* gesichert. Allein mit recht bemerkt Sievers (Beitr. IX, 140 f.): 'warum sollte der alte weinen, wenn er hofft, Beowulf wider zu sehen'? Er schiebt darum *ne* nach *geseón* ein. Von *seoððan* ist jetzt am ende der zeile das *n* verschwunden, und wenn man die folgenden zeilen vergleicht, wird man einräumen müssen, dass nach *seoððan* noch ein kurzes wort dagestanden haben kann. Dafür spricht auch der umstand, dass sowol *þæt* als *hie* besser zur senkung gehört. Daher lese ich:

þæt hie seoðða[n nâ] geseón môston.

Vgl. 567: *þæt syðþan nâ*.

1903. Hier fehlt nach dem handschriftlichen texte die allitteration. Rieger schlägt *gewât him on naca* (statt *nacan*) vor; dagegen spricht sich Heyne mit recht aus. Grein liest [ǣð-]*nacan*. Beide lesungen sind metrisch bedenklich. Ich nehme nach *yrfe-lāfe* eine lücke an und schreibe:

[ealdor Geáta

mid his wīg-heápe] *gewât him on nacan*.

So lässt sich auch sagen, wie die lücke entstanden ist. Weil der ausgang von *lāfe* dem von *heape* ähnlich war, hat der schreiber zwei halbverse übersprungen. 1645 wird Beowulf *ealdor þegna* genannt; ausser dem von mir vorgeschlagenen *ealdor Geáta* sind andere synonyme ausdrücke möglich. *wīg-heáp* kommt v. 477 vor.

1915 f.: *se þe ær lange tīd leófra manna | fūs æt farode feor mlátode*. Mir scheint der handschriftliche text richtig. *leófra manna* ist von *mlátode* regiert: 'welcher lange zeit nach den lieben männern ins ferne hinaus geblickt hatte'. So wird das entsprechende altn. verbum *leita* 'nach — suchen' mit dem genetive verbunden. Aehnlich regieren im ags. *wilnian*, *gyrnan*, *wýscan*, *ābīdan* u. s. w. den genetiv.

1996 f.: *lête Sūð-Dene sylfe geweorðan*
gūðe wið Grendel.

Die hier vorkommende eigentümliche anwendung von *geweorðan* ist vielleicht aus *geweorðeð* mit accus. 'convenit' zu erklären. Man vergleiche z. b. *þa hie nanre sibbe ne geweorð* Oros. IV, 11 (Sweet s. 204) 'da sie über keine friedensbedingungen einig wurden', wodurch *infecto pacis negotio* widergegeben ist. Also eigentlich: 'Du solltest die Süd-Dänen selbst über die bekämpfung Grendels einig werden lassen'.

2008 f.: *se þe lengest leofað lāðan cynnes*
færbifongen.

Am ende der zeile nach *cynnes* hat die abschrift A Thorke-lins *fæ* und darnach eine leere stelle, B *fer* . .; jetzt sieht man nur *f* unvollständig. Die angaben in den abschriften A B sind also unter sich abweichend und darum nicht zuverlässig.

Da Jul. 350 *fācne bifongen* vom teufel gesagt ist, wird dieser ausdruck wol auch hier von den teufeln des Beowulf-epos der richtige sein.

2034 f.: þonne hē mid fæmnan on flett gæð,
dryht-bearn Dena, duguða biwenede.

Kluge fasst *dryht-bearn* als *dryht-beorn*, brautführer (Beitr. IX, 191); vgl. Müllenhoff Altert. V, 315. Bei dieser auffassung fällt die erklärungs Riegers (Zs. fdph. III, 405) von *duguða biwenede* als 'beneficiis adsuefactus', welcher Möller (Volksepos 105) beitrifft. Diese erklärungs scheint mir schon wegen der schwachen form *biwenede* unmöglich. Man vergleiche Lichtenheld Zs. fda. XVI, 329 f.; *blondenfexa* 2962, worauf sich Rieger beruft. kann substantivisch gefasst werden. Nirgends findet sich das pcp. prät. in schwacher form mit verbaler construction, wie hier nach der erklärungs Riegers. Die änderung Greins *duguða bi werede* scheint mir richtig.

2041. þonne cwið æt beóre se ðe beah gesyhð.

Heyne versteht hier unter *beáh* 'den halsring des ermordeten Headhobeardenkönigs'. Allein von einem solchen halsringe ist nirgends die rede, und *beáh* kann, da jede nähere bestimmung dazu fehlt, davon nicht verstanden werden. Der alte kriegs sieht in der halle, wo die Headhobearden versammelt sind, den Dänen mit Freawaru herumgehen und sieht ihn das schwert Frodas tragen. 'Kennst du das schwert deines vaters?' so fängt er an, da er Ingeld zur rache reizen will.

Mit recht erklärt Grundtvig das subst. *beáh* hier für unpassend; allein wenn er *beáh* als verbum und *gesyhð* als das object dazu versteht, ist dies sprachlich unberechtigt. Grein vermutet in der ersten ausgabe *bill* statt *beah*; diese änderung gibt guten sinn, ist aber paläographisch unwahrscheinlich. Ich vermute *se ðe bā gesyhð*.

bā d. h. den Dänen und Freawaru zusammen. Auch sonst umfasst *bā* masc. und fem.; siehe *bā twā* Met. 20, 115; Gen. 765, 840.

2127 f. In der handschrift stand wahrscheinlich: *hio þæt lic æt bæc fæondes fæðrunga un | der fingen stream*. Jetzt kann man sicher nur *fæð* lesen. Die abschrift B Thorkelins hat *fædr* . . . und über den punkten mit anderer dinte *unga*. Ich vermute:

hió þæt lic æt-bæc
feondes færunga u. f.

feondes von *lic* abhängig 'die leiche ihres feindes'; vgl. *feond* 748. *fêrunga* 'plötzlich'. Beleg für diese form findet sich bei Bosworth-Toller. Dass Beow. 1414. 1988 *færinga* geschrieben ist, kann diese Vermutung nicht widerlegen. So hat die handschrift *Scyldingas* und *Scyldungas*. Für das metrische vgl. Sievers Beitr. X, 302.

2149 f.:

gên is eall æt ðê
lissa gelong.

Heyne (unter *gelang*) übersetzt: 'noch geht alle meine liebe auf dich'. Grein im Sprachschatz übersetzt *lissa* durch 'hülfe' und denkt also wol an diejenige hülfe, durch welche Beowulf den kô-nig unterstützt. Allein *liss* ist 'gnade', 'gunst', die den mannen vom kô-nige (dem himmelskô-nige oder einem irdischen kô-nige) zu teil wird. *gên* ist hier nicht 'noch', sondern wie es Grein in der sonderausgabe versteht, 'widerum', 'abermals'. Der sinn ist also: jetzt diene ich widerum, wie früher, dir allein als meinem gnâ-digen kô-nige. Mit dieser auffassung stimmt die analoge stelle 1376 f. überein: *Nû is se ræd gelang eft æt þê anum*. Denn so ist an beiden stellen *æt þê* von dem leistenden, nicht von dem empfangenden zu verstehen. Auch Crist 152 f., 365 f.: *is seô bôt gelong eal æt þê anum* spricht für diese auffassung.

2214—2216 a. Holder schreibt:

þær on innan giong
niða nât-hwylc neode gefêng
hæðnum horde:

Allein *gefôn* finde ich nicht mit dem dative verbunden; *ðam frætnum fêng* 2989 bezeichnet 'empfieng', was hier nicht passt. Auch ist in der handschr. zwischen *hwylc* und *neode* (wenn man richtig so gelesen hat) etwas (zwei buchstaben?) geschrieben. Vielleicht hatte die hschr.: *nat hwylc to neode gefeng*. Als das ursprüngliche vermute ich:

þær on innan giong
niðða nât-hwylc, neode tō gefêng
hæðnum horde.

tō mit *hæðnum horde* zu verbinden; vgl. *hē tō wæpnum fêng* By. 10 'griff zu den waffen'. Es würde bedenken erwecken, wenn *tō* nicht betont vor *neode* stünde, obgleich Andr. 1236,

Reim. 50 das adverbium *tô* in der mittelsenkung steht. Daher habe ich *tô* nach *neôde* eingesetzt.

2216 b ff. Wülcker vermutet ansprechend:

hond fæt genam,
sele-ful since fâh.

Allein nach *hond* scheint die handschr. nicht *fæt*, sondern eher, wie Holder gelesen hat, *æt* — zu haben. Ist das folgende möglich?

hond ætgenam
seleful since fâh.

ætgenam, nahm weg (vom schatze). *ætgeniman* bei Bosw.-Toller. In dem folgenden vermute ich:

ne hê þæt syððan âgeaf,
þeah ðe hê slæpende be-syrede hyrde
þeôfes cræfte: þæt se ðiôden onfand,
bȝ-folc beorna, þæt hê gebolgen wæs.

âgeaf, restituit. Die herausgeber haben aus einem verse irrig zwei 2218—19 gemacht. *þeah ðe he* hat Zupitza gefunden. In der handschr. hat man *be* und in der folgenden zeile *syre* . . . *hyrde* gelesen. Der halbvers *besyrede hyrde* hat eine in metrischer hinsicht seltene form, die jedoch von Sievers (Beitr. X, 234) durch mehrere beispiele belegt wird.

se ðiôden, so Holder. *bȝ-folc beorna* schreibe ich statt *hy folc beorna*, das man in der handschr. gelesen hat. In dem autotype glaube ich eher *by* als *hy* zu sehen. Vgl. das pro-saische *bīfylcum*, provinciis.

2222 f.: Nealles mid gewældum wȝrm-horda cræft
[sôhte] sylfes willum.

Das von Grein eingesetzte *sôhte* zerstört das metrum. Da ein verbum hier notwendig ist, scheint 2222 b entstellt. Auch scheint *cræft* hier sonderbar, obgleich der schatz *éacencræftig* heisst, und dass *him* 2223 b auf das in *wȝrmhorda* enthaltene *wȝrm* zurückweist, ist auffallend. Ich finde nichts, das näher liegt als:

Nealles mid gewældum wȝrmes (oder wȝrme) wearð gæst
sylfes willum.

2227 f. Jetzt liest man gewöhnlich nach Grein:

Wæs sôna in þâ tîde,
þæt þær ðâm gyste gȝryc-brôga stôð.

Dies ist mir nicht wahrscheinlich. Erstens fehlt *wæs* in der handschrift. Zweitens scheint *wæs sôna in þâ tîde* (accus. pl.), *þæt* — ein allzu prosaischer, unbestimmter und überfüllter ausdruck, der durch *on þâ tîde* Metra 26, 12 und 43 nicht hinlänglich geschützt wird. Drittens wird auftact vor diesem metrischen typus gemieden (Sievers Beitr. X, 234), wie auch dreisilbige senkung hier selten ist (s. 230). Ich vermute:

sôna on wlâtode.

Thorpe hat bereits *wlâtode* vorgeschlagen. Vgl. Crist 327: *mid eágum þær on wlâtode*. In metrischer hinsicht vgl. Sievers Beitr. X, 233. 255. Bei meiner lesung steht hier das adverbium *on* in der senkung; das kommt auch sonst vor: Andr. 1336. Nach *sona* hat die handschr. *mwatide*, allein dies ist aufgefrischt durch die spätere hand. Nach dem autotype zu urteilen, kann ursprünglich *innwatode* oder *onmwatode* dagestanden haben. Ja, wenn ich mich nicht irre, sehe ich nach *w* den schatten eines *l* und rechts neben dem folgenden *i* einen undeutlichen krummen strich, wie den eines *o*.

Nach *fealh* 2226 setze ich grössere interpunction und theile

secg syn-bysig *sôna on wlâtode*

als einen eigenen satz ab. Oder ist *in wlâtode* zu schreiben?

Nach *mwatide* hat die handschr. ein deutliches, allein aufgefrishtes *þ* und dann, wie es scheint, drei undeutliche buchstaben, welche Holder *þã d* gelesen hat. Ich vermute, dass die spätere hand den querstrich des *þ* verschuldet hat und dass ursprünglich *þeah* hier stand.

In der handschr. fängt eine zeile mit *earm* (undeutlich) *sceapen* an. Hiernach vielleicht: *.. n g — (inn g — ?)*. Am ende der zeile, unter *stod hwæ* —, glaube ich undeutlich *arfa* zu sehen. Vielleicht also:

*þeáh ðám gyste gryre-brôga stôd,
hwæðre earm-sceapen inn-ganges þearfa —.*

Die herausgeber nehmen an, dass die worte *earm — sceapen* — *se fær* (so ursprünglich nach Zupitza) *begeat* inclus. zwei langverse bilden. Allein diese worte müssen vielmehr drei langverse bilden.

Meine vermuthung über den ersten dieser langverse habe ich so eben angeführt. Der zweite fieng wahrscheinlich in der

letzten zeile des fol. 179 r in der handschr. an und nahm mehr als die hälfte der ersten zeile von 179 v ein. Von dem dritten lässt sich das folgende bestimmen:

feá-sceapen þá hyne se fæ̃r begeat.

2240. Statt *long gestreona*, wie die handschr. hat, vermute ich *lǽngestreóna*. Vgl. *þás lǽnan gestreón* Apost. 83 und *lǽndagas*.

2245. Nach Zupitza hat die handschrift *hard myrðne* oder vielleicht *hard fyrðne*. Dies verstehe ich nicht. Holder übersetzt *hardmyrðe* 'schwerwiegend', allein weder ist *heard* 'schwer' noch *myrðe* 'wiegend'. Ist das ursprüngliche *hordwynne dǽl*? vgl. 2270.

2251 f.: leóða minra, þára ðe pis [lif] ofgeaf,
gesáwon sele-dreám.

Dass durch die einsetzung von *lif* nicht alles geheilt ist, scheint unleugbar. Obgleich der ausdruck *gesáwon sele-dreám* durch *ne seah ic . . . medu-dreám mǽran* 2014—16 gestützt scheinen könnte, wird jener halbvers doch entstellt sein.

Die schrift ist hier aufgefrischt. Von der späteren hand scheint *fele dream* geschrieben zu sein. Allein nach *dream* waren ursprünglich, wie dies auch Zupitza angibt, zwei buchstaben geschrieben. Das ursprüngliche scheint in der handschrift *sele dreamas*. Ich vermute daher: *geswǽfon sele-dreámas*.

Dies wird dadurch gestützt, dass Exodus, welches gedicht in betreff des ausdrucks mit dem Beowulf viele berührungen zeigt, v. 36 *swǽfon seledreámas* hat. Das compositum *geswefan* habe ich sonst nicht gefunden. Allein hier ist bei der bedeutung 'einschlafen' die anwendung der partikel *ge-* ganz regelmässig. Vgl. ags. *geswefian*, einschlāfern, und got. *gastlēpan* einschlafen.

Für das metrische siehe Sievers Beitr. X, 304. Vor *geswǽfon* ist grössere interpunction zu setzen.

2285. Statt *onboren beága hord* vermutet Cosijn o. *beága sum*. Allein wenn *onboren* 'inminutus' bedeutet (Wülcker Anglo-Sax. Voc. 430, 12), ist diese änderung wol kaum wahrscheinlich. Die verbindung *onboren* — *hord* wird durch Gûðl. 917: *breósthord onboren* gestützt.

2297—2299. Die handschr. hat:

ne ðær ænig mon on þ[ære]
westenne hwæðre hilde gefeh bea[du]
weorces.

Das richtige scheint durch die einschaltung eines *wæs* nach *mon* noch nicht gefunden. Die allitteration *wēstenne* ∼ *hwæðre* ist bedenklich. Von den von Heyne dazu beigebrachten stellen ist nur Heliand 5063 analog. Auch ist Heyne genötigt, *gefeón* mit dem gen. hier durch 'sich auf etwas freuen' zu deuten, während es sonst 'sich über etwas freuen' bezeichnet. Ich vermute:

ne þær ænig mon
on þære wēstenne wæs ðe hilde gefeh,
bea[du]-weorces.

D. h. kein feind, kein kriegler.

2325. his sylfes him
bolda sēlest bryne-wylmum mealt.

Hier scheint es mir notwendig, mit Kemble, Thorpe und Grundtvig vielmehr so zu lesen:

his sylfes hām,
bolda sēlest.

Der handschriftliche text würde, wenn der ausdruck überhaupt zulässig wäre, den folgenden sinn ergeben: 'der beste seiner eigenen baue'. Allein nur 'sein eigenes haus, der beste aller baue' ist hier passend.

Vgl. *æt his selfes hām* 1147.

2438. *his freá-wine fláne geswencte*. Müllenhoff bemerkt (Zs. fda. XIV, 232): 'seltsamer weise heisst der ältere bruder der *freáwine* des jüngern'. Das ursprüngliche scheint mir *freówine*. Vgl. *freómæg*, germanus, z. b. Gen. 983: (Cain) *freómæg ofstôh*; *freóbrôðor*, frater germanus. Umgekehrt findet sich *freo* Räts. 18, 5 in der bedeutung von *freá*.

2512 ff.: gyt ic wylle,
frôð folces weard, fæhðe sēcan,
mærdum fremman.

Bei dieser lesung ist *fæhðe* aus dem vorhergehenden als object zu *fremman* zu verstehen; *mærdum* 'mit ruhm', 'rühmlich'. Allein man vergleiche 2134 *þæt ic . . . mærdō fremede*; 2645: *hē manna mæst mærdā gefremede*; Seef. 84: *hī mæst mid him*

mærða gefremedon; Räts. 72, 11: *mærða fremman*. Hiernach vermute ich 2514: *mærðu fremman*. In der handschr. ist *mærðu* geschrieben. Auch sonst hat die handschr. einen falschen strich über *u*, so *magū þegne* 2079. Namentlich wird die änderung durch 2134 gestützt, da auch *eorl-scipe efnde* 2133 sich in *eorl-scype efne* 2535 widerfindet; vgl. *genêðde* 2134 und 2511. Kemble hat 2514 bereits *mærðo* vermutet, allein diese Vermutung ist weder bei Grein noch bei Wülcker verzeichnet.

2524 ff. Schubert (De Angl. arte metr. p. 46) liest:

Nelle ic beorges weard
oferfleón fôtes trem, ac unc [fêhðo] sceal
weorðan æt wealle.

Diese lesung ist von Wülcker und Holder nicht beachtet; Heyne⁴ liest 2525 a wie Schubert. Dieser vergleicht Byrht. 247: *fleón fôtes trym*. Da zweisilbiger auftritt bei diesem vers-typus im Beow. nicht vorkommt (Sievers Beitr. X, 302) und da dies gedicht sonst ein zweisilbiges *fleóhan* voraussetzt (Sievers X, 269. 476), ist das ursprüngliche wol, mit streichung des *ofer*: *fleóhan fôtes trem*.

Die ergänzung *fêhðo* wird durch 2513 gestützt. Allein dies wort ist mit 'kampf' nicht gleichbedeutend, daher vermute ich eher: *ac unc [feohhte] sceal* u. s. w. — *feohhte* wird von dem kampf Beowulfs mit Grendel angewendet.

2563—2565.

sweord ær gebræd
gôd gûðcyning, gomele lāfe,
ecgum unglaw.

Die handschr. hat *unglaw*; zwischen *l* und *a* ist ein buchstabe, vielleicht *e*, ausradiert. *ungleāw*, das sonst 'insipiens', 'impe-ritus' bedeutet, verstehe ich hier nicht; die deutungen Greins und Heynes sind zu künstlich und nicht durch analoge stellen gestützt. Thorpe vermutet *unslean*. Das richtige scheint mir: *ecgum unslāw*. Dies adjectiv kommt im ags. öfter in der bedeutung 'impiger' vor. Ursprünglich bedeutet jedoch *slāw*, wie altn. *slér*, 'stumpf' und hat sich in dieser bedeutung in dem mittelleng. Prompt. Parv. erhalten; *unslāw* also 'scharf'. Hier als acc. sg. n. mit *sweord* zu verbinden.

2589 f. Man liest gewöhulich:

sceolde [wyrmes] willan wic eardian
elles hwergen.

Gegen diese ergänzung spricht das metrum. Vielleicht mit Rieger: *sceolde [ofer] willan* u. s. w. Diese änderung haben Wülcker und Holder nicht beachtet.

2649. Weder Grein noch Wülcker erwähnt den vorschlag Kembles: *þenden hyt [hât] sý*. Vgl. dafür *hât þrôwian* 2605 und z. b. Räts. 1, 10: *þonne hit wæs rênig weder*.

2685 ff.: *mêce gehwane mîne gefræge*
swenge ofersôhte, þonne hê tô sæcce bær
wæpen wundrum heard.

‘Wenn er das schwert zum streite trug’ ist mit ‘wenn er mit dem schwerte hieb’ nicht gleichbedeutend. Nur das letztere scheint in einem durch *þonne* eingeleiteten satze den rechten sinn zu geben. Auch scheint das allgemeine *mêca gehwane* im hauptsatze ein wenig passender ausdruck zu sein, wenn der untersatz *wæpen wundrum heard* hat. Daher vermute ich:

mêca gehwane
swenge ofersôhte, þonne hê tô sæcce bær,
wæpen wundrum heard.

‘jedes schwert, das er zum streite trug, auch das härteste’. Vgl. *worda gehwæs . . . þæt heô frignan ongan* El. 569 f.

2697. *ne hêdde hê þæs heafolan*. Alle verstehen dies wie Grein ‘non cavit capiti suo’. [Allein so gewinnen wir kaum den durch *ac* bezeichneten gegensatz; denn obgleich die hand dem kopfe entgegengesetzt sein könnte, bildet *gebarn* keinen gegensatz zu *ne hêdde*. Ich möchte die stelle eher so verstehen: nicht beachtete er das haupt des drachen, welches Beowulf mit seinem schwerte ohne wirkung getroffen hatte (*þæt hyt on heafolan stôð* 2679), sondern er schlug den drachen ‘etwas weiter unten’. *nioðor* ist nicht mit *niðer*, altn. *niðr*, identisch, sondern ist comparativ = altn. *neðar*.

Die stelle wird durch Saxo l. VI p. 272 erläutert. Fridleif kämpft mit einem drachen, der auf einer insel einen unter der erde eingeschlossenen schatz bewacht. Der kampf wird so geendet: *Fridlevus, invicta belluae suprema considerans, ima gladio tentat, perfossaque inguinis parte sanie palpitantis elicit*. Nach dem tode des drachen trug Fridleif, wie Sigemund im Beowulfepos, den schatz in sein schiff.

2759. *wundur on wealle*. Das richtige scheint *wundur under wealle* wie 3103; vgl. *nræte (nrætt?) under wealle* 3060.

Dies wird auch durch den vorhergehenden vers gestützt: *gold glitnian grunde getenge*.

2858 f.: wolde dōm godes dædum rædan
gumena gehwylcum.

dædum, das Heyne 'tätlich' übersetzt, ist hier auffallend. Die handschr. hat: *dædū*. Ich vermute:

wolde dōm godes deað ārædan
gumena gehwylcum.

ārædan, determinare, definire, vgl. *ða dōmas ða ðe . . . arædde . . . wæron* Bed. 4, 5, siehe Bosw.-Toller. Auch sonst wird *dæd* mit *deað* und *deað* in der handschr. verwechselt: *æfter wines dædum* 3096 statt *æfter wine deaðum*; *purh deaðes nyd dæda gefandod* 2454 statt *purh dæda nūð deaðes gefandod*. Vgl. *letaliter : dædlice* gl. Aldhelm. (Zs. fda. IX, 415); *dædscūa* Crist 257 = *deaðscūa* Beow. 160. 2961 hat die handschr. irrig *sweordū* für *sweorda*.

2909. Auf die von Sievers (Beitr. IX, 142) vorgeschlagene änderung des handschriftlichen *hige mæðum* in *higemêðe* 'traurigen sinnes' war auch ich unabhängig gekommen. Vielleicht lässt sich jedoch in derselben bedeutung *higemêðum* verteidigen. *higemêðum* dat. pl. von **higemêðu* fem., eigentlich müdigkeit des sinnes; **mêðu* = ahd. *muodî*, mhd. *müede*. Vgl. *snytt-rum, strengum*.

2919. *nealles frætwe geaf ealdor dugoðe*.

Rieger (Zs. f. d. ph. III, 413 f.) versteht *dugoðe* als genetiv und fasst die stelle so auf: 'so dass er niedergestreckt, aber nicht beraubt wurde'. Dies scheint mir unstatthaft, denn Hygelac wurde in der tat beraubt. 1210 f.: *Gehwearf þā in Francna fæþm . . . breóst-gewādu ond se beāh somod*. Bei der auffassung Riegers konnte ein beschränkender zusatz nicht fehlen. Auch *geaf* spricht gegen Rieger. *dugoðe* ist nach meiner ansicht, wie man es gewöhnlich fasst, der dativ; hier ist von der beschenkung des gefolges die rede. Grein und Heyne übersetzen: 'der fürst gab nicht mehr kleinode dem gefolge'. Dagegen wendet Rieger ein, dass 'mehr' eben nicht da steht. Dies 'mehr' ist auch nicht notwendig. Ich fasse die stelle so: 'er gab nicht kleinode dem gefolge', d. h. er konnte diesmal nicht (wie sonst nach einem siegreichen zuge) dem gefolge kleinode geben.

2931. *bryda heorde* aus *brȳd āhredde* entstellt?

2939—2941a. Die handschr. hat:

cwæð he on mergenne meces ecgum
getan wolde sum on galg treowu to gamene.

Die herausgeber schreiben:

sume on galg-treowum
[fuglum] tō gamcne.

Allein ein ausdrück *gêtan men on galgtreowum* findet sich sonst nicht und wird durch *mêces ecgum gêtan*, *gârum âgêtan* nicht geschützt. Sievers hat bewiesen, dass *gêtan* langen vokal hat. *gêtan* aus **gautjan* ist also das causativ zu *geôtan*. Hinsichtlich der bedeutung vergleiche man ags. *âgîta*, prodigus, mit altn. *geytlan*, verschwendung. *gârum âgêtan* bezeichnet also eigentlich 'durch speere bewirken, dass (das blut) vergossen wird'. Hieraus folgt, dass *on galgtreowum gêtan* ein unstatthafter ausdrück ist. Daher habe ich bereits Tidskr. f. Phil. VIII, 60 vor *to gamene* eine grössere lücke vermutet. Zu *gêtan* vermisst man ein object. Hiernach möchte ich vorschlagen:

cwæð hie on mergenne mêces ecgum
gêtan wolde, sumon galg-treowu
[âheáwan on holte ond hie âhôn uppe
fuglum] tō gamene.

Die richtigkeit des ausdrucks *sumon galg-treowu âheáwan on holte* scheint durch die folgenden stellen gesichert. Das kreuz sagt in dem kreuzgedichte v. 29: *ic næs âheáwen holtes on ende*. Vgl. altn. Atlamál 39: *ek hogg yðr gálga*; Hálf's saga kap. 6: *sék . . . Hreiðari hoggvinn gálga*. Mit *sumon* vgl. *scypon* 1154, *heafdon* 1242. Für *uppe*, das natürlich nur als eine möglichkeit gelten soll, vgl. *hræfn uppe gôl* El. 52 und altn. *á tré uppi váfa virgilná* Hávam. 157.

2957 f. Sievers (Beitr. IX, 143) liest:

þá wæs æht boden
Sweóna leódum, sæcc Higelâces

'da traf die Schweden Hygelacs verfolgung'. Dies scheint mir bedenklich. Wenn ich mich recht erinnere, ist *sæcc* und das synonyme *sacu* nie mit einem genetive verbunden, der den angreifenden feind allein bezeichnet; dagegen mit der angabe der beiden streitenden: *sacu Sweóna ond Geáta*, was aus dem begriff von *sacu* erklärlich ist.

Mir scheint das richtige, wie ich Tidskr. f. Philol. VIII, 61 vorgeschlagen habe, *segn Higelâces*. Das erhobene banner ist das merkmal der verfolgung.

Im folgenden ist als das subject des verbs *ofereódon* mit Sievers aus dem vorhergehenden 'die Schweden' zu verstehen, nicht mit Müllenhoff aus dem folgenden *Hrêðlingas*.

2962. *bid*. Sievers Beitr. X, 506 hat *onbid*, nicht *onbid*, nachgewiesen. Das dem ags. *bid* entsprechende altn. wort ist *bið* mit kurzem *i*.

2989 f. Hier lese ich:

him fægre gehêt
leána [mid] leóðum.

Grundtvig hat bereits die lacune durch *mid* ausgefüllt. Man vergleiche: *geaf him ða mid Geátum gûðgenwæda æghwæs unrîm* 2623; *þæt wæs mid eldum Eánmundes láf* 2611.

2994—2996. *him* nach *ðorfte* verstehe ich nicht mit Kemble und Thorpe als plur., sondern mit Grein als sing., von dem kónige. Gewöhnlich schliesst man *syððan hie ða mærdða geslôgon* mit in die parenthese ein und setzt nach *mid-dangearde* komma. Dies setzt die folgende auffassung voraus: 'niemand durfte diese belohnung als zu gross tadeln, da die brüder eine so rühnliche tat ausgeführt hatten'. Allein hier soll gewiss vielmehr die freigebigkeit des kónigs hervorgehoben werden: 'niemand durfte diese belohnung als zu geringfügig tadeln'. Vgl. die analoge bemerkung 1048: *swâ hy næfre man lyhð*. Ich interpungiere daher:

sealde hiora gehwæðrum hund þúsenda
landes ond locenra beága (ne ðorfte him ða leán ôðwitan
mon on middangearde). syððan hie ða mærdða geslôgon.

3026. Ich finde *æt* überall als masc. aufgeführt (daneben kommt es als fem. vor). Ich kenne aber keine stelle, die für masc. entscheidet; an allen stellen, die ich gesehen habe, lässt das wort sich ebenso wol als neutr. auffassen. In den verwanten sprachen ist das wort neutr., so deutsch *asz*, altn. *át*.

3034. *hlimbed* statt *hlinbed*; vgl. *Humberht* statt *Hünberht* Sievers Gramm. § 187, *elmboga* statt *elnboga* Sievers Miscellen.

3056 ist von gott gesagt: *hê is manna gehyld*. Den richtigen sinn erhalten wir, wenn wir mit Grundtvig das letzte

wort in *gehyht* ändern. Da der hiermit verbundene halbvers *hord openian* lautet, stellt Kluge (bei Holder) die wörter so um: *hê is gehyht manna*. Allein dies lässt sich mit dem wol-laute nicht vereinigen, da 3057 a *efne swâ hwylcum manna* lautet. Ich vermute:

hê is hæleða gehyht.

Vgl. *hæleða hyhtgifa* El. 852. Wie *hæleða* hier durch das synonyme *manna* verdrängt worden ist, so *mundgripe* 965 durch *handgripe*.

3058 ff.: *bâ wæs gesýne, þæt se sîð ne ðâh*
 þâm ðe unrihte inne gehýðde
 wræte under wealle.

se sîð (nach Heyne 'der kampf') ist hier ein unklarer ausdruck, wenn von dem drachen die rede ist. Auch *unrihte* ist von dem drachen ein auffallender ausdruck. Sollte hier nicht vielmehr, wie Grundtvig annimmt, von dem diebe die rede sein? Man müsste denn *gehýðde* 'raubte' statt *gehýðde* lesen. Sonst habe ich freilich nicht *hýðan* mit *ge-* zusammengesetzt gefunden. Die handschr. hat hier wie 2771 *wræce*. Vielleicht ist eher mit Rieger *wrætt* zu schreiben.

3085 f.: *wæs þæt gifeðe tō swið,*
 þe ðone [þeóðcyning] þyder ontyhte.

Dies erklärt man so: 'das geschick war zu herbe, welches den herrn hierher gezogen hat' (Heyne). Allein diese erklärung ist mit der sonst vorkommenden anwendung von *gifeðe* nicht vereinbar. Ich vermute daher eher: 'dasjenige, das den könig dorthin zog, (nämlich der schatz) wurde uns verliehen, allein so dass es uns überwältigt' (weil der schatz zu teuer gekauft ist).

3102. Sievers (Beitr. X, 269) zeigt, dass *searo-gepræc* dem metrum nicht genügt. Auch wäre die anwendung des wortes *searo* von künstlichen kleinoden selten. Ich vermute: *searo-[gimma] gepræc*. Für das metrische siehe Sievers s. 266. Vgl. *searogimma* 1157, *-mas* 2749.

3113. *folc-âgende* verbinde ich mit *gôdum* und verstehe dasselbe nicht als nom. pl., sondern als dat. sg., von Beowulf. Vgl. z. b. den dat. *scyppende*.

3135. *æpeling boren*. Die handschr. hat *æpeling*. Die

vorlage hatte wol *æþelingc*. Vgl. über diese schreibung Sievers Gram. § 215.

3145 f. liest man gewöhnlich:

swōgende lēg,
wōpe bewunden (wind-blond gelæg),
ðð-þæt hē ðā bān-hūs gebrocen hæfde.

Das verbum *ástāh* denkt man aus dem vorhergehenden hinzu. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 242) bemerkt mit recht: 'übrigens sind 3145—3146 noch nicht in ordnung, da bei einer grossen flamme der wind sich erhebt, es also nicht heissen kann *wind-blond gelæg*'. Möller (Volksepos 150) hebt hervor, dass 3146 die zusammengehörigen v. 3145 b und 3147 trennt. Ich nehme mit Müllenhoff an, dass der text entstellt ist. Die handschrift hat:

swogende let (oder lec) wope bewunden wind
blond g̃ læg.

Ich vermute:

swōgende lēc
wōpe bewunden wind-blonda lēg.

Bekannte ausdrücke sind *brondas lâcað*, *lācende lēg*, altn. *leikr hiti*. *windblonda* von *wōpe* regiert; vgl. den altn. poetischen namen des windes *þpir*. Ich habe einem singularen *windblondes* das plurale *windblonda* vorgezogen; vgl. das plur. *ýð-gebland* Beow. 1620.

3150—3156. Diese lückenhafte stelle lässt sich jetzt mit besserem erfolge behandeln, da die autotyp-ausgabe nebst mehreren abschriften der handschrift vorliegt. Ich reconstruiere den text folgendermassen:

swylce giðmor-gyð sió geð-meowle
[æfter Beówulfe] bunden-heorde
[song] sorg-cearig, sæde geneahhe,
þæt hió hyre [hearm-]dagas hearde on[dr]êde,
wælfylla worn, [w]igendes egesan,
hƳ[n]ðo ond hæftnƳd, heóf on rice wealg.

Irrig haben die herausgeber hier 7 verse vermutet; es sind nur 6 (a—f). a) *swylce* hier 'desgleichen'. *sió* (oder *seo*) ^{lat anus} *geomeowle*, so die handschr. nach der vermutung Zupitzas.

b) *æfter Beónwulfe*; vgl. *æfter eallum* 2268. — *bundenheorde* 'mit gebundenen locken' von *heord* = altn. *haddr*. Dies epi-

theton wird der alten frau im gegensatz zu den mädchen, deren haar frei herabfällt, beigelegt.

c) *song*. Vgl. *leóð wæs ásunen, gleómannes gyd* 1160. — *sæde*] *sældæ* die hschr. nach Zupitza. Vgl. *secge geneuhhe* Psalm. 88, 1.

d) *hyre* dativ. — *hearm-dagas*] in der hschr. hat man —*gas* gelesen. In dem facsimile der autotyp-ausgabe glaube ich —*d*gas* zu sehen. *hearde* verstehe ich als adverbium; vgl. *hearde ondrêde* Crist 1018. Für die verbindung *hearm-dagas hearde* vgl. *heardum hearmplega* Gen. 1898; *heard hearmscearu* Gen. 432; *hearmtânas hearde* Gen. 992. Für das metrische siehe Sievers Beitr. X, 247 f. — *ondrêde*] das wort fängt in der handschr. nach Zupitza mit *on* an und endet mit *ede*.

e) *worn*] *wonn* oder *wona* die handschr. nach Zupitza. Vgl. *wælslehta worn* Wand. 92. — *nigendes*] Zupitza glaubte in der handschrift ein mal *metodes*, ein ander mal [*w*]igendes zu lesen. Dass *metodes* nicht richtig ist, zeigt die alliteration. Für das metrische siehe Sievers Beitr. X, 227—230.

f) *hýnðo ond hæfnýd*] die handschr. hat nach Zupitza *hyðo : h:::d*; nach Holder *hyðo haf myd*; nach Kölbing und Wülcker *hyðo haf* (K., *h : f* W.) *mid*. Nach *hyðo* (*hýðo*?) stand wol *τ d. h. ond*; dafür spricht die breite des zwischenraumes. Vgl. *hýnðu ond hráfyl* Beow. 277; *hæfnýd heán* Psalm. 77, 61. — *heof on rice wealg*] *heofonrece swealg* die handschr. *heof* lamentatio; siehe Bosworth-Toller. *on rice wealg* 'in fremdem reich'. Für *on* mit accus. siehe Grein Sprachsch. II, 337. *wealg* adj. = *wealth*, vgl. *onwalg* = *onwealth*. Einen metrischen typus wie den des *heof on rice wealg* hat Sievers nur im ersten halbverse nachgewiesen, s. Beitr. X, 305.

Für die ganze stelle vergleiche man 3016—3020. Die alte witwe Beowulfs (*geômeowle*) war vielleicht Hygd; vgl. 2369 f.

3172 f. Gewöhnlich liest man nach Grein:

woldon [ceare] cwiðan, kyning mænan,
wordgyd wrecan ond ymb wer sprecan.

Für *ceare* ist nach dem autotype in der handschr. nicht raum genug; auch *ymb*, was Kemble vermutete, kann nicht da gestanden haben. Holder hat zweifelnd *si. l* gelesen. Ich glaube

sicher zu sehen, dass der erste buchstabe *g* ist, und vermute, dass die handschr. *gen* hat. Im zweiten halbverse fordert nach Sievers das metrum: [ond] *kyning mænnan*.

wer ist mir unwahrscheinlich. Dass der tote könig durch den blossen accus. *wer* ohne den artikel oder ein beigefügtes adjectiv bezeichnet sein sollte, würde gegen die ausdrucksweise der ags. dichter streiten. Eine stelle wie Gen. 979: *þæt wæs torn were hefig æt heortan* kann dies *wer* nicht hinlänglich stützen. Von dem zweifelhaften worte haben Kölbing und Holder *we* gelesen, und dasselbe glaube ich in dem autotype zu sehen. Ist es eine irrung meiner augen, dass ich nach dem *e* am rande einen buchstaben, der sich wie *l*, *b*, *h* über die anderen erhebt, zu sehen glaube? Ich vermute hiernach:

woldon gæn cwīðan [ond] kyning mænnan,
word-gyð wrecan ond ymb wel spreca.

ymb erhält durch das vorhergehende seine beziehung. Vgl. Met. XX, 27: *þencð ymb se þe wile*, wo *ymb* nicht die alliteration bildet.

CHRISTIANIA, juni 1886.

SOPHUS BUGGE.